

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Eilfter Band.

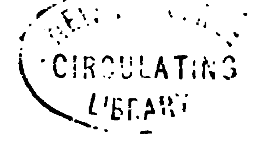
Die Patrizier.

1

Die Patrizier,

von

C. F. van der Velde.



Dritte verbesserte Auflage.

Dresden, 1825.
In der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Patrizier.

Eine Erzählung aus dem letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts, nach alten Urkunden.

Ich unternahm's, nach alten Chronikbildern,
den Ritter und den Bürger im Gefechte
um angeborne und erworb'ne Rechte,
Dort Uebermuth, hier starren Trotz zu schil-
dern.

Wo keiner mag die kühne Fod'rung mildern,
wo Herr'n nur gelten sollen oder Knechte,
da walten frei die dunkeln Höllenmächte.
Den Beßten muß solch böser Streit verwil-
dern!

Heil uns! Uns ist die arge Zeit verklungen!
Versunken mancher Satzung Eisengitter,
Gesetzlich gleich der Bürger und der Ritter.

Der Herrscher Weisheit hat sie uns errungen
der Stände Eintracht, und zu aller Freude
bau'n sie vereint des Landes Glücksgebäude!

1.

Es war im Jahr 1568, am siebenzehnten Mai alten Styls, am Montage nach Cantate, als Frau Althea, die Witwe des von Netz auf Bögendorf, in ihrem Quartiere zu Schweidnitz saß. Noch umwallte der schwarze Trauerschleier ihr schönes, bleiches Gesicht, und mit wehmüthiger Zärtlichkeit blickten ihre blauen Augen durch Thränen auf das einzige Pfand einer kurzen, glücklichen Ehe, ihren vierjährigen Heinrich, der auf ihrem Schoße saß und in kindischem Spiele die goldenen Locken der Mutter unter der Witwenhaube hervorzuziehen suchte. Vor ihr stand ihr alter Oheim, Herr Seyfried von Schindel, der, den vollen Silberpokal in der Hand, sich in Trostgründen erschöpfte, den Schmerz der geliebten Nichte zu lindern.

Es ist löblich von Euch, sprach er mit gutmüthigem Eifer: daß Ihr den Verlust Eures Herrn also begeht, und ich kann die Wittwen selber nicht leiden, die, gleich grünem Holze, an dem einen Ende weinen und an dem andern brennen; aber man kann auch des Guten zu viel thun, und Eure gänzliche Hingebung an die Schwermuth ist so wider die Vernunft, als wider Gottes Gebot.

Wie kann ich anders!? sagte Althea mit ruhigem, geduldigem Schmerze: da Alles, was mich umgibt, mir zur ewig unversiegbaren Thränenquelle wird. Sehe ich meines Eheherrn Schwert an der Wand hängen, so muß ich weinen; höre ich seinen Streithengst im Stalle wiehern, so muß ich weinen; ach, und wenn mein Blick auf diese vaterlose Waise fällt! — Thränen erstickten ihre Worte.

Die bald auch keine Mutter mehr haben wird, strafte sie der Oheim: wenn Ihr also fortfahret, Eure Lebenskraft zu zerstören durch unchristliches Leidtragen. Jedes Ding will seine Zeit haben, Euer Trauerjahr ist verstri-

chen, und so wie Ihr nicht mehr berechtigt seyd, die schwarzen Gewänder länger zu tragen, so muß auch Euer Gemüth den Trauerflor abwerfen, in den es sich allzufest verhüllt hat, und Ihr müßt der Welt wieder zu leben beginnen, der Ihr doch nun einmal angehört. Wäret Ihr eine Papistin, so möchtet Ihr meinetwegen Euern Jammer in einem Kloster vergraben. Aber das geht nun einmal nicht an, und überdies habt Ihr schwere, heilige Pflichten auf Euch. Euer Besitzthum, das Ihr dem Sohne eines geliebten Gatten erhalten müßt, bedarf einen kräftigen Schutzherrn in dieser sturmbewegten Zeit. Euerm Knaben aber kann Weibererziehung nicht genügen. Ihn von Euch lassen werdet Ihr sobald nicht wollen. Darum müßt Ihr ihm einen Vater geben, der mit Liebe und Ernst einen redlichen Ritter aus ihm bilde. Summa, Ihr müßt Euch wieder vermählen!

Verschont mich mit solchen Reden, Herr Ohm, bat Althea aufstehend, und ließ den Knaben vom Schoße.

Aber der Ohm drückte sie mit sanfter Gewalt wieder auf den Sessel nieder. Es zieme der Jugend, sagte er: die Ermahnungen des wohlmeinenden Alters anzuhören, sollten sie ihr auch nicht recht behagen. Ich bleibe bei meinem Satze. Ueber Mangel an Freiern habt Ihr Euch wahrlich am wenigsten zu beklagen. Da ist der Hans Hund auf Ingersdorf, der Adam von Schweinichen auf Wenigmohnau, da ist Euer leiblicher Schwager, die alle würden sich um einen freundlichen Blick von Euch mit Freuden die Hälse brechen, und sind auch sonst vermögende, tapfere Ritersleute.

Wie mögt Ihr mir auch nur im Scherz ansinnen, rief unmuthig Althea: mich einem dieser rohen Gesellen hinzugeben, die ausser Spiel und Jagd und Trunk und Raufereien keinen Genuß kennen und mich den frommen, zarten Sinn meines Heinrichs nur noch schmerzlicher würden vermissen lassen.

Nun ja, gestand der Oheim: etwas hart und knorrig sind unsere Rittersmänner, aber das sind unsere Eichen auch und geben herrli-

ches Dauerholz. Aus weichen Pappelstämmen läßt sich keine Mühlwelle schneiden! Eine schöne und kluge Frau muß übrigens auch einen Wildfang zu zähmen verstehen, und einen Pantoffel, der blos zum Heil des Mannes geschwungen wird, muß jedermann respectiren.

Gott bewahre mich vor solchem Zuchtmeister-Amte, sagte abwehrend Althea. Ich würde ihm bald erliegen.

Oder, so Euch nach sehr großem Reichthume gelüstet, fuhr der Oheim fort: so kostet es Euch auch nur einen Wink. Ich habe es wohl gemerkt, wie der Christoph Freund, so Ihr hieher gezogen, in weiten Kreisen um Euch herum reviert. Ein frischer Witwer ist er, reich war er ohnehin, und von seiner Frau, der Lauterbachin aus Jauer, hat er noch viel dazu geerbt. Ihr würdet Euch unter Goldsäcken vergraben können.

Pfui, wenn das je meine Wahl bestimmen könnte! rief Althea mit edler Hitze.

Auch die Ehre hätte nichts dagegen einzuwenden, beharrte der Oheim. Christophs Vater ist regierender Bürgermeister zu Schweid-

nitz, wo er gewaltig herrscht, fast wie ein kleiner König. — Die Freunde gehören zu den Patriziern der Stadt, sind also fast so gut als von halbem Adel. In Augsburg oder Nürnberg würden sie zu den Geschlechtern gezählt werden und turnierfähig seyn. Dazu sind sie bereits mit denen von Schindel durch Heirathen verschwägert.

Wenn Ihr mich liebt, Oheim, rief Althea: so hört auf, dem Schleicher das Wort zu reden. — Müßte ich, meines Sohnes Leben zu retten, wählen zwischen diesem Christoph und seinem Bruder, dem tollen Franz, bei dem Allmächtigen, ich wählte den letztern. Ich fürchte wohl den Bären, der brüllend heranschreitet mit aufgehobenen Pranken, doch die Schlange, die sich leise heran ringelt, ist mir zuwider in meiner tiefsten Seele.

Nun, sonderlich schmeichelhaft ist das Gleichniß für keinen der Brüder, lachte der Oheim. Doch plötzlich verstummte er, denn es klopfte an der Thür, und gleich traten die Gebrüder Freund in das Gemach.

Wir kommen im Auftrage unsers Vaters, edle Frau, sprach mit zärtlicher, verbindlicher Verbeugung Christoph. Er gibt übermorgen ein großes Banket und Abendtanz und läßt Euch freundlichst einladen, dieses Fest durch Eure Gegenwart zu schmücken.

Ich habe das Leid noch nicht abgelegt für meinen Herrn, antwortete Althea: doch weiß ich die mir zugedachte Ehre so zu schätzen, als ob ich sie annehmen könnte.

Euer Trauer-Jahr ist bereits um, stellte Christoph vor: und es würde für meinen Vater ein sehr werther Beweis vetterlicher Freundschaft seyn, wenn Ihr ihm zu Liebe das Trauergewand ablegen wolltet. So wohl es Euch auch ansteht, so bleibt es doch immer nur eine unnütze Erinnerung an einen Verlust, dessen Größe Ihr ohnehin nur zu tief empfindet.

Mein Bruder hat Recht, polterte der tolle Franz. Werft den schwarzen Unrath in den Lumpenkasten, Frau Althea, und schmückt Euch wieder mit den bunten Farben, die Euch so gut kleiden. Ihr dürft nun einmal dem Leben

noch nicht absterben; es wäre Schade um ein so schönes Gebilde. Das geben wir Schweidnitzer auch gar nicht zu, und Ihr seyd jetzt einmal innerhalb unserer Ringmauern und in unserer Botmäßigkeit. — Kommt fein zum Tanze. Wir wollen uns tüchtig mit einander schwenken, und wird Euch dabei auch die Haube schief gerückt, daß sie nach dem Witwer steht, so kann auch dazu Rath werden. Mein Hauskreuz kränkelt ohnehin beständig, und wenn sie der Himmel lieber hat als ich, so kann wohl noch ein Paar aus uns beiden werden.

Euer Mund, zürnte der alte Schindel: ist eine Schleuße, die, einmal aufgelassen, alles unerschöpflich übergießt mit ihrem Schlammwasser!

Mein Gott, Bruder, wie kannst Du solche unziemliche Reden wagen? rief Christoph unwillig, und Althea bog sich, als hätte sie das unverschämte Geschwätz nicht gehört, zu ihrem Knaben herab.

Spiele nicht erst den Hofmeister, schnaubte Franz den Bruder an. Du meinst es im Herzen

zen gerade so, wie ich, gehst aber erst lange um den Brei herum. Das ist nicht meine Sache, und darum sage ich es auch ehrlich heraus, daß mich gewaltig bei Euch durstet, Frau Althea.

Dort steht Krug und Becher, bedient Euch selbst, erwiederte Althea kurz, und trat mit ihrem Sohne an das Fenster.

Viel Umstände macht Ihr nicht mit Euern Schwähern, brummte Franz, ging zum Tische und goß sich den Becher voll.

Ihr werdet mich doch nicht die Tollheit meines Bruders entgelten lassen, bat Christoph, zu Altheen tretend: und mir guten Bescheid geben?

Ich habe Euch schon den Grund gesagt, antwortete Althea verdrießlich: weßhalb ich die Einladung ausschlagen muß.

So wollt Ihr meinen Vater wirklich mit dieser nichtigen Ausrede abspeisen? fragte Christoph empfindlich.

Saget zu, flisterte der Oheim. Es ist eine Art Verwandten-Schmaus, alle Schindels der

Umgegend sind geladen. Man muß sich nicht ausschließen und niemand beleidigen.

Ich werde erscheinen, sprach Althea nach kurzem Bedenken.

Euch danke ich dieß Ja, Herr von Schindel, sprach Christoph gekränkt. Das vorige Nein hat mir allein gegolten, was mich freilich schmerzen muß, aus so schönem Munde es auch kam.

Er schied. Der Wein ist gut. Ich bleibe noch ein Weilchen! rief Franz ihm nach und füllte den Pokal zum dritten Mal.

Da polterte und klirrte es zur Treppe herauf, wie eine ganze Heeresfolge, und zur Thür herein stürmten Althea's Schwager, Anselm von Netz, und sein Pylades, der Junker Friedrich Reichenbach, Bieler genannt.

Gott zum Gruß, schöne Schwägerin! rief der wilde Netz, und schüttelte Althea's weiße Hand mit gar unsanfter Treuherzigkeit.

Was führt Euch denn schon wieder in die Stadt? fragte diese unmuthig, und zog die Hand weg.

Rasselwitz gibt uns heute ein Dutzend Krüge alten Ungar zum Beßten bei Barthel Wallach, antwortete Netz: und Ihr wißt es schon, komme ich erst einmal in das alte Nest, so kann ich nicht abreiten, ohne Euch gesehen zu haben. Daß Euch Gott, Frau, Ihr müßt es mir angethan haben, und ich werde Euch noch bei dem Rathe zu Schweidnitz angeben, wegen arger Hexerei! —

Wie gern möchte ich den Zauber lösen, über den Ihr Euch beklagt, sprach Althea. Er macht mir wahrlich keine Freude.

Nun, das war doch deutsch, Bruder Anselm! lachte der Junker Bieler: und Du kannst vor der Hand damit zufrieden seyn.

Es ist nicht ihr Ernst, versicherte Netz. Man weiß ja, daß sich die Weiber gern bitten lassen, um im Preise zu steigen!

Pfeifend klirrte er im Gemache auf und nieder. Da fielen seine Augen auf Franzen, der sich noch immer nicht von dem Becher hatte trennen können. Was Teufel, Freund!

schrie er: Ihr seyd auch hier? Welcher Wind hat Euch hergeblasen?

Wenn Euch jemand danach fragt, antwortete Franz trotzig: so sprecht nur, Ihr wüßtet es nicht.

Wie steht es mit Eurem glücklichen Roßtausch? fragte Netz höhnisch. Seyd Ihr mit Rasselwitzen im Reinen?

Schon lange, antwortete Franz trocken, und goß sich die Neige aus dem Kruge ein.

Das muß man gestehen, rief Netz mit unbändigem Gelächter: Ihr wißt Eure Sachen pfiffig einzurichten. Er hat also den Rothschimmel?

Wenn ich ein Narr wäre, antwortete Franz. Ich war trunken, als ich den Handel schloß, und also an nichts gebunden.

Das wird Euch Rasselwitz schon weisen, meinte Bieler: Ihr habt doch seinen Rappen angenommen und müßt Wort halten.

Er kann sich die Mähre wieder abholen bei dem Scharfrichter, rief Franz. Sie stürzte schon unterm Breslauer Thor mit mir zusam-

men. Verdiente ich doch Streiche vom Pritsch-meister, wenn ich mich also prellen ließe.

Ihr werdet einen schweren Stand mit ihm haben, sagte Netz. In solchen Dingen spaßt er nicht, am wenigsten mit Euch.

Laßt ihn kommen und mit mir rechten! pochte Franz, an seinen Degen schlagend. Ich habe es schon in Ungarn den Türken gewiesen, daß ich mich nicht fürchte. Wenn ich mein kaltes Eisen an der Seite habe, nehme ich es mit einem Stalle voll solcher Junker auf. Da-mit zog er den letzten Becher aus, und machte auf dem Daumen die Nagelprobe.

Netz biß sich auf die Lippen und zog Bie-lern auf die Seite. Wollen wir den Prahler zum Fenster hinaus werfen? flisterte er, und freundlich bejahend nickte Bieler ihm zu.

Um Gott, schont den Frieden dieses Wit-wenhauses! bat Althea, die es gehört hatte.

Und denkt daran, daß Ihr zu Schweidnitz seyd, in seines Vaters Gerichtsbann, warnte der alte Schindel, und zu Franzen tretend, sprach er: Ich muß noch einen Besuch machen

bei dem alten Doktor Heidenreich. Er ist ausgezogen, und ich weiß sein jetziges Quartier nicht. Wollt Ihr wohl die Liebe haben, Vetter Freund, und mich hinweisen?

Warum das nicht! antwortete Franz, zum Baret greifend: obwohl ich recht gut weiß, woher die Bitte kommt. Ihr wollt mich gern los werden, daß ich nicht mit den Junkern zusammenreite. Nicht? Ja, der Franz ist wohl ein wilder Degen, aber dumm ist er nicht. Nun, Ihr seyd sonst ein guter, alter Herr, und ich will Euch dießmal den Willen thun. Valet, Frau Althea! Er ging mit Schindel zur Thür. Dort wendete er sich noch einmal. Was ich wegen Rasselwitzen gesprochen, rief er den Edelleuten zu: das mögt Ihr ihm kühnlich wieder sagen, ich bin meiner Rede geständig.

Die Beiden gingen mit einander fort. Netz sah Franzen zornig nach. Was so einem Buben hingeht, rief er: weil er reich ist, und sein Vater Bürgermeister?!

Ihr hattet ihn gereizt, sprach Althea sanft.

verweisend. Warum gebt Ihr Euch überhaupt mit ihm ab, wenn er Euch nicht gefällt?

Das versteht Ihr nicht, Schwägerin, antwortete Netz. Es liegt mir einmal im Blute, ich kann ihn nicht in Frieden lassen. Nichts ist lustiger, denn einen Pfahlbürger zu necken, der sich als ein Junker geberden will und nicht das Zeug dazu hat.

Dann dürft Ihr Euch aber auch nicht beschweren, sagte Althea: wenn Ihr wieder einnehmen müßt, was Ihr ausgegeben. Ich kann überhaupt nicht begreifen, welche Freude die Männer daran haben, jemanden zu necken und zu hänseln, den sie unter sich stellen in ihrer Meinung. Ist der Gefoppte geduldig genug, es zu leiden, so ist es doch nur ein leichter, ruhmloser Sieg. Wehrt er den Angriff mit gleichen Waffen ab, so gibt es unnöthige Händel, und auf jeden Fall zeigt es von unchristlicher Lieblosigkeit, des Nächsten Schwächen aufzuspüren, um sie zu verhöhnen, blos zur Lust.

Der liebenswürdigste Prädicant, den ich je gehört, sprach Bieler galant. Ihr vertheidigt

ja den Pflastertreter gar ritterlich, murrte Netz. Wenn er kein Ehemann wäre, so würde ich schon Arges denken; aber so glaube ich, Ihr thut das blos, um mir überall das Widerspiel zu halten.

Was das Gefühl des Unrechts doch für Winkelzüge macht, sprach Althea: um der Wahrheit nicht zu gestehen, daß sie Recht hat.

Da klopfte es draußen leise und manierlich. — Althea ging selbst, um zu öffnen. Ein hoher, stattlicher Mann von etwa dreißig Jahren trat herein, in einfach edler Rittertracht, mit der gelb und schwarzen Feldbinde Oestreichs geschmückt. Schwarze Locken wallten um das blühende Antlitz, und Kraft und Milde sprachen aus den großen, schwarzen Augen, mit denen er die schöne Witwe freundlich anleuchtete.

Bin ich so glücklich, in Euch die Gemahlin des Herrn von Netz zu begrüßen? fragte er bescheiden, und verneigte sich gegen die Anwesenden mit einer Würde, die sogar den beiden wüsten Junkern einen höflichen Gegengruß abzwang.

Ich war es, antwortete Althea, und drückte sich ein Thränlein aus dem Auge.

Ihr waret es? fragte der Fremde erschrokken. Und diese Tracht! So seyd Ihr Witwe? Mein Gott! rief er, als sich Althea stillweinend abwandte: so ist mein guter Heinrich so früh geschieden, und wie der Augenschein lehrt, recht aus dem Schooße eines unverwelklichen Ehe-glückes. Das thut mir weh!

Ihr kanntet meinen Gemahl? fragte Althea, sich die Augen trocknend.

Ob ich ihn kannte?! rief der Fremde mit dem Feuer der Erinnerung. Wir thaten unsern ersten Waffenzug mit einander. Hat er Euch niemals erzählt von Kaspar Sparrenberger, genannt Tausdorf?

Oft, antwortete Althea: und mit herzlicher Liebe. Aber er hielt Euch für todt.

Ich hatte zuletzt gegen die Türken gefochten, sprach Tausdorf: und lag lange schwer verwundet in Siebenbürgen danieder. Das ist Euer Sohn?! fragte er plötzlich bewegt, und hob den kleinen Heinrich vom Boden, ihn herz-

lich abküssend. Sein treues Auge kann den Vater nicht verläugnen. Er setzte den Knaben nieder und machte einen raschen Gang durch das Gemach, um sich zu fassen.

Wir sind Beide zu bewegt, dieß Gespräch länger fortzusetzen, sagte er dann. Vergönnt jetzt, daß ich Euch ein Schreiben überreiche; Eure Freundin Sternberg zu Gitschin bat mich, es mitzunehmen, als sie vernahm, daß ich nach Schweidnitz ging.

So kennt Ihr meine Thekla? fragte Althea, ihm rasch den Brief abnehmend.

Wir sind nahe Nachbarn und gute Freunde, antwortete Tausdorf. Mein Vater hauset auf Tirschkokrig unweit Gitschin, und ich war oft im Sternberg'schen Hause. Frau Thekla hat mir schon viel Liebes von Euch erzählt, und ich hatte Euch kennen gelernt, ehe ich Euch sah.

Ich zweifle, daß sie treu geschildert, sprach Althea erröthend. Die Freundschaft ist ein partheiischer Maler.

Verzeiht, edle Frau, daß ich Euch widerspreche, rief Tausdorf warm. Wie Ihr jetzt vor

mir steht, so schwebte Eure holde, freundliche Gestalt schon lange vor meiner Seele.

Verlegen senkte Althea die Blicke zur Erde. Da überhob sie der kleine Heinrich der Erwiederung auf die verfängliche Rede. Eben so arg, wie die beiden gähnenden Junker, hatte er sich bei dem Gespräch gelangweilt, zerrte jetzt die Mutter am Rocke und quälte um sein Vesperbrot.

Entschuldigt, daß ich mich auf einen Augenblick entferne, sagte Althea freundlich. Ich will nur den kleinen Plagegeist befriedigen und meiner Thekla Brief durchfliegen. Mein Schwager, der Herr von Netz, wird sich freuen, unterdeß Eure nähere Bekanntschaft zu machen. Hernach werde ich Euch erst mit Muße willkommen heißen können in Schweidnitz, und Ihr sollt mir viel erzählen von Gitschin.

Sie entfernte sich mit dem Knaben. Tausdorf sah ihr lange nach, und schien dann in tiefe Träumereien zu versinken.

Ihr seyd also aus Böhmen gebürtig, Herr von Tausdorf? fragte Netz, nach einer

Pause, um den Faden des Gespräch anzu-
knüpfen.

Mein Vater war ehedem angesessen in den
Erbfürstenthümern als kaiserlicher Lehnmann,
antwortete Tausdorf höflich. Ich habe die
Ehre ein geborner Schlesier zu seyn.

Führt Euch irgend ein Geschäft in Euer
Vaterland? fragte Netz treuherzig weiter. Wenn
ich Euch irgend worin dienen kann, so dürft
Ihr es nur sagen. Ich weiß es aus dem
Munde meines Bruders, daß Ihr sein gar
guter Freund gewesen.

Ich danke für das freundliche Erbieten,
erwiederte Tausdorf. Vor der Hand empfehle
ich mich Euch blos zu guter Nachbarschaft.
Ich gedenke mich in kurzem seßhaft zu machen
in der Nähe von Schweidnitz.

Ihr sollt uns herzlich willkommen seyn,
sprach Netz und bot ihm die Hand dar: ob-
wohl Ihr jetzt schlechte Freude finden werdet
in dieser Gegend.

Wie so? fragte Tausdorf befremdet.

Ei, die Städte sind uns Edelleuten über

den Kopf gewachsen, sagte Netz verdrießlich. Ihr Geld, ihre tollen Privilegien haben sie übermüthig gemacht. So ein Bürgermeister von Schweidnitz dünkt sich mehr, als kaiserliche Majestät, und uns sieht das Gesindel nur über die Achsel an. Sie brauchen uns nicht, sie fürchten uns nicht, und wo sie uns kränken können, da geschieht es mit Freuden.

Der Geldstolz des Bürgers ist freilich ganz besonders widerwärtig, antwortete Tausdorf: doch, wenn wir gerecht seyn wollen, so müssen wir den fleißigen Handwerker, den klugen Kaufmann, den geschickten Künstler, den tüchtigen Gelehrten nicht zu strenge richten, so sie das Selbstgefühl und die Freude über das mühsam erworbene Gut zu weit führt. Unser Adelstolz, auf die Spitze getrieben, wird auch ein gar häßliches Laster, und wir können weit weniger zu seiner Entschuldigung vorbringen, weil wir das, womit wir uns brüsten, nur ererbt, nicht errungen haben. Ueberhaupt meine ich immer, daß bei den ewigen Fehden zwischen Edelleuten und Bürgern das Unrecht auf bei-

den Seiten zu finden ist. Das rechte Recht liegt immer in der Mitte, und beide Theile können nur durch gegenseitiges Nachgeben dahin gelangen.

Da kennt Ihr die schlesischen Mauerhocker schlecht, rief der wilde Bieler. Wenn denen der Edelmann nur einen Finger hinreichte, so packten sie den ganzen Kerl und steckten ihn in ihren Pfeffersack. Nein, man muß dem Pöbelvolke jederzeit den Daumen auf das Auge drücken und es gar nicht zu Athem kommen lassen, sonst wird es noch dermaleinst mit unseren uralten, heiligen Vorrechten und löblichen Gewohnheiten ein Ende nehmen mit Schrecken.

Das meinten die Edelleute vor dem unseligen Bauernkriege auch, sprach Tausdorf: und Deutschland wurde darüber zur Wüste!

Nehmt es mir nicht übel, Herr von Tausdorf, sagte Netz: Ihr mögt sonst ein gar wackerer Ritter seyn, aber wenn wir Eure Grundsätze annehmen wollten, so müßten wir alle zum Lande hinauslaufen.

Tausdorf zuckte die Achseln über die unver-

besserlichen Trotzköpfe, und der von Rasselwitz stürzte in das Gemach, zornroth im Gesicht.

Ist Franz Freund nicht hier? fragte er grimmig.

Er war hier vor einer Viertelstunde, antwortete Netz. Vielleicht findest Du ihn noch bei dem Doktor Heidenreich.

Ich habe keine Lust, dem Tagedieb länger nachzusetzen, braus'te Rasselwitz. Heute ist der Tag, wo er mir den Rothschimmel auszuliefern versprochen. Ich war schon in seinem Quartier, aber ich fand ihn nicht zu Hause und den Stall verschlossen.

Er will Dir das Roß auch gar nicht geben, sagte Bieler. Er hat es hier laut und öffentlich erklärt.

Das wird sich weisen! schrie Rasselwitz wüthend. Ich fodere seiner Frau den Stallschlüssel ab, und weigert sie mir ihn, so schlage ich die Stallthür auf und hole mir den Gaul mit Gewalt. — Wollt Ihr mit? —

Versteht sich! riefen Netz und Bieler. Ihr seyd ja auch so ein tapferer Degen, Herr von

Tausdorf, schlug Retz vor: wollt Ihr nicht den Satz mit uns wagen?

Ich liebe dergleichen Händel nicht, antwortete dieser ernsthaft. Sie arten zu oft in gemeine Raufereien aus, bei denen mehr Ehre zu verlieren als zu erwerben ist. Zudem scheint mir das Recht nicht auf Eurer Seite. Wenn Ihr wirklich einen wohlgegründeten Anspruch auf das Roß habt, so ist wohl die Klage bei der Obrigkeit ein besseres Mittel, als gewaltsamer Einbruch in fremdes Eigenthum, der Euch mit den Fehdern und Landbeschädigern in eine Reihe setzt.

Bei der Obrigkeit?! rief wildlachend Rasselwitz. Und der Bürgermeister ist der Vater des Wortlosen, den ich verklagen soll. Der würde mir eine vortreffliche Justiz verwalten! Nein! Da fahren wir schon besser mit unsern Fäusten. Kommt, Kumpane! Unserer sind übrig genug für diese Spießbürger.

Sie stürmten hinaus, und Tausdorf sprach kopfschüttelnd: Das ist ein sehr böser Geist, der jetzo waltet in diesem Lande!

Nach

Nach einer Weile kehrte Althea zurück mit ihrem Oheim, und stellte die beiden Männer einander vor.

Ich habe schon so viel Gutes von Euch vernommen, Herr von Tausdorf, sagte der Greis: daß ich mich herzlich freue, Euch näher kennen zu lernen. Ihr steht in kaiserlichen Kriegesdiensten?

Hauptmann im Leibregimente des Kaisers, antwortete Tausdorf mit soldatischem Anstande.

Wie die Frau von Sternberg meiner Nichte meldet, fuhr Schindel fort: gedenkt Ihr Euch niederzulassen in unserem guten Schlesien. Das ist mir lieb, und was ich vermag für Euch mit Rath und That, das biete ich Euch von ganzem Herzen an. Doch wundert es mich, daß Ihr Böhmen verlassen wollt. Wie ich vernommen, steht Ihr sehr gut angeschrieben bei des Kaisers Majestät, und seit der Prager Reichstag den Protestanten ihre Selbstständigkeit geschenkt hat, muß für sie recht gut hausen seyn im Böhmer Lande.

Uns Utraquisten kommt diese Begünstigung

wenig zu Gute, antwortete Tausdorf. Die Bulle Pius des Vierten ist der That nach schon wieder zurückgenommen. Strenggläubige Katholiken halten uns noch immer für Sectirer und halbe Ketzer, und dazu erhebt die neue Gesellschaft Jesu schon mächtig ihr Schlangenhaupt gegen uns und zischt uns drohend an. Mit unsrer Glaubensfreiheit möchte es wohl am längsten gedauert haben.

Ja, die Jesuiten! die Jesuiten! sprach Schindel. Er schwieg lange still, dann sah er Tausdorfen trübselig an, und sagte: Ihr seyd also kein echter, rechter Lutheraner, Herr von Tausdorf, sondern nur ein Utraquist? Nun, fuhr er, gleichsam beruhigend, fort, als dieser sich bejahend verneigte: nun, die Utraquisten sind auch ehrliche Leute.

Das hoffe ich! erwiederte Tausdorf, lächelnd über die Unduldsamkeit, die in der gutmüthigen Behauptung lag.

Verschweigt das aber hier, so lange es gehen will, rieth Schindel: wenigstens bis man Euch näher kennen gelernt hat. Die

Stadt sammt der ganzen Gegend ist eifrig lutherisch.

Verzeiht, rief Tausdorf warm: Simuliren und Dissimuliren habe ich nicht gelernt im Felde, halte es auch meiner ritterlichen Ehre zuwider. Wer über dem Utraquisten den Menschen in mir übersehen will, den kann ich nur bemitleiden, und an seinem Urtheil ist mir wenig gelegen.

Ein Getümmel auf der Straße unterbrach das Gespräch. Was gibt es unten? fragte Schindel den Knecht, der einen frischen Krug mit Wein herein brachte.

Eine grimmige Schlägerei im Hause der Witwe Fuchs am Ringe, antwortete dieser. Franz Freund ist mit dem Rasselwitzer um einen Rothschimmel zusammengerathen; sie haben die Wehren auf einander gezogen. Die Bürgerboten und Stadtknechte sind schon hin, dem Raufen ein Ende zu machen.

Heiliger Gott, rief Schindel, die Hände zusammenschlagend: wird denn dieses Unwesen nimmer enden?!

Der Frevel ward in diesem Gemach beschlos-

sen von den jungen, heftigen Männern, sagte Tausdorf. Ich ahnte gleich das Unheil, das daraus entstehen mußte, und warnte, aber vergebens.

Lohne Euch Gott den guten Willen, sagte Schindel, und bot ihm jetzt recht aus Herzensgrunde die Hand. Es thut wahrlich Noth, daß vernünftige Leute sich darein legen bei den tollen Händeln, die gar nicht mehr abreißen zwischen dem Adel und der Bürgerschaft, weil einer immer eine Menge anderer erzeugt, und die zuletzt beide Theile zu Grunde richten werden.

Da krachte die Thür auf, und athemlos, das blanke Schwert in der Faust, stürzte Netz in das Gemach.

Um Gottes Willen, was ist geschehen? rief ängstlich Althea.

Mit Gunst, Schwägerin, keuchte Netz, die Klinge einsteckend. Erlaubt, daß Euer Knecht stracks mein Roß herbringe. Er findet es eingestallt bei Barthel Wallach. Ich muß fort zur Stunde aus Schweidnitz, sonst bin ich verloren.

Der Knecht eilte auf einen Wink der Gebieterin fort.

Was gab es denn eigentlich? fragte Schindel dringend. Ihr habt gewiß wieder einmal in Euerm Zorn gethan, was nicht recht ist vor Gott.

Wir gingen, antwortete Netz, das Taschentuch um den blutenden Arm windend: den Gaul zu holen, den Franz Rasselwitzen versprochen. Im Hause dort trafen wir mit Franzen zusammen und mit einigen seines Gelichters. Von Worten kam es bald zu Streichen. Es ging hart her. Meinen Knecht warfen sie mir in den Brunnen, doch wir hielten ehrlich Stand. Da kamen uns aber die Büttel und Stadtknechte auf den Hals, und die ganze Bürgerfolge, und wir erlagen der Uebermacht. Vieler blieb auf dem Platze liegen, Rasselwitz ward verwundet und gefangen. Da sah ich denn wohl, daß hier das Aushalten zu nichts half als zu Tod oder Kerker, hieb um mich, wie ein gehetzter Eber, und schlug mich glücklich durch.

Menschen, Menschen, wie könnt Ihr das verantworten, was Ihr angerichtet? jammerte Schindel.

Sollen wir uns alles bieten lassen von dem

Bürgerpöbel? rief grimmig Netz: den andern Backen hinhalten, wenn man geschlagen wird, mag christlich seyn, aber Wiederschlagen ist menschlich, und ich mag nichts besseres seyn, denn ein Mensch.

Der Sohn des würdigen Landhauptmannes todt! klagte Schindel: und sein Mörder der Sohn des allmächtigen Erasmus. Das gibt einen Strauß, wie zwischen den Guelphen und Gibellinen!

Euer Roß steht unten, sprach eintretend der Knecht zu Netz. Euer Bube hat sich noch zu rechter Zeit gerettet aus dem kalten Bade und es hergebracht.

Mein Schimmel hält auch noch unten, sprach Tausdorf, den Federhut und die Handschuhe zusammenraffend. So es Euch beliebt, Herr von Netz, geleite ich Euch über die Stadt-Grenzen. Die gereizten Bürger könnten es doch übel mit Euch meinen, wenn sie Euch noch träfen innerhalb ihres Weichbildes.

Das nehme ich mit Dank an, erwiederte Netz, und eilte zur Thür hinaus.

Ich danke Euch herzlich für den freundlichen Willkommen, sprach Tausdorf, Althea's Hand küssend. Es war mir, als ob mich mein theures Vaterland begrüßte durch Euern Mund. Es thut mir nur weh, daß unser erstes Zusammentreffen so kurz seyn, und so unfreundlich unterbrochen werden mußte. Doch behalte ich mir vor, meinen Besuch zu wiederholen, wenn die Gattin meines verewigten Freundes es mir gestatten will.

Ihr werdet mir immer lieb seyn, antwortete die schöne Witwe beklommen, und die Hände, die sich ergriffen hatten, schienen fest in einander zu verwachsen.

Hastet Euch! rief der Oheim vom Fenster her. Netz sitzt schon hoch zu Gaul, und vom Ringe her kommen Stadtknechte mit einem Haufen bewaffneter Bürger die Straße entlang.

Lebt wohl! rief Tausdorf eilig und verschwand.

Schont Euch! rief Althea ihm nach und sprang an das Fenster. — Näher kam der bewaffnete Haufen, und Netz, des Bundesgenos-

sen schnöde vergessend, gab seinem Rosse die Sporen und jagte dem Thore zu. Indem trat Tausdorf aus dem Hause und schwang sich leicht und behende auf seinen Schimmel, noch einmal freundlich und ehrerbietig zum Fenster hinauf grüßend.

In dem Augenblicke hatte ihn aber schon der Troß umringt. Einige derbe Fäuste griffen in den Zügel seines Rosses, rings hoben sich drohend Hellebarden, Morgensterne und Büchsen, und ein wüstes Geschrei erscholl: Auch so ein Schlagtodt, reißt den Krippenreiter von der Mähre!

Was wollt Ihr von mir? fragte Tausdorf ernstlich. Ich habe keinen Theil an dem unglücklichen Streite.

Mit gefangen, mit gehangen! lärmte die rohe Menge. Ihr müßt den Hildebrand zieren! Und schon packten die Verwegensten des Ritters Beine, um ihn aus dem Sattel zu werfen.

Respect vor der kaiserlichen Feldbinde, Ihr Bürger von Schweidnitz! warnte dieser, und

gab seinem edeln Rosse Schenkel und Zunge zugleich. Majestätisch hob es sich und hieb mit den Vorderhufen um sich, daß die Zügelhalter erschraken, zurückprallten und los ließen. Gebt Raum! donnerte Tausdorf jetzt und drückte seinem Hengste die Sporen in die Flanken. Zwei mächtige Sprünge befreieten den Reiter von seinen Fesseln. Ein lautes weibliches Ach! des Schreckens und der Freude scholl von Althea's Fenster herab, und hoch über die Bürger wegsetzend, die im verworrenen Gedränge über einander stürzten, jagte Tausdorf im gestreckten Rennen zum Thore hinaus.

Gott Lob! seufzte Althea, erschöpft vom Fenster tretend. Mir war bange um den kühnen Mann.

Bange? schon bange? fragte der Oheim spöttisch und ging Altheen nach, ihre Hand ergreifend. Schaut mir einmal gerade in das Gesicht, Nichte, foderte er.

Sie senkte erst die Augen, dann hob sie sie mühevoll zu ihm empor; aber das Bestreben, den Blick fest zu halten auf dem Antlitz des

Oheims, zündete auf dem ihren eine sanfte Rosenglut an.

Und nun eben so gerade Antwort, fuhr der Unbarmherzige fort. Wenn Euch dieser Böhmie dereinst fragt, ob Ihr seine eheliche Hausfrau werden wollt, werdet Ihr Euch dann eben so schnöde auslassen, als Ihr heute gethan über Eure andern Freier?

Ihr quält mich! rief Althea mit sanftem Vorwurf. Ihre Hand entschlüpfte der seinen, und sie entfloh aus dem Gemache.

Es ist richtig! betheuerte der Oheim sich selbst. Nun, ich hätte eigentlich nichts dagegen einzuwenden. Der Mann hat meinen Augen wohlgefallen. Wenn er nur kein Utraquist wäre!

2.

In ihrem niedrigen Stübchen saß die schöne Agathe, die Tochter des Bürgerboten Onophrius Goldmann, am Fenster. Die Spindel ruhte in ihrer Hand. Auf ihrem Schooße lag eine

Sammlung von Liedern und Mähren der Meistersänger aufgeschlagen, in denen sie hatte lesen wollen; aber ihre braunen Augen blickten nicht in die liebe, vertraute Wunderwelt, sondern flogen ängstlich hinaus auf die dunkelnde Straße, und ihr üppiger Busen schlug mächtige Wellen unter dem Tuche. Die Dämmerung beginnt schon hereinzubrechen, und der Vater kommt nicht zurück. Wenn nur Franzen kein Unglück widerfahren ist! Da stürmte es zur Hausthür herein und in das Gemach. — Es war Franz Freund.

Ich habe mich tüchtig gerauft mit den Krautjunkern! rief er, das Mädchen mit wilder Vertraulichkeit umarmend: und der tolle Netz hat mir den rechten Arm gefleischt. Aber ich meine, ich habe ihn wieder dafür getroffen, daß er an mich denken soll. Verbinde mich, Gathel!

Böser Mensch! schalt die liebliche Dirne, und streifte ihm den Wamsermel zurück, durch den das Blut hervordrang. Immer stürzest Du Dich muthwillig in Gefahren und achtest

der Angst nicht, die mich verzehrt um deinet-
willen!

Sollte ich mir mein Roß aus dem Stalle
rauben lassen von den Stegreifrittern? schnaubte
Franz. Am Ende würden sie ein ordentliches
Einlager bei mir halten, und mich vertreiben
aus Haus und Ehebett. Nein, man muß den
Edelknechten bald von vorn herein weisen, was
ihnen gebührt, sonst ist kein Auskommen mit
ihnen.

Du hassest den Adel so grimmig, spöttelte
Agathe, indem sie die Leinwandbinde um den
Arm schlang: und hast doch selbst ein Fräulein
heimgeführt als Deine Ehegenossin.

Leider! seufzte Franz: und ich glaube, daß sie
mir besonders deßwegen so zuwider ist. Nun,
diese Dummheit soll mir nicht mehr begegnen.
Lange wird mein Weib nicht mehr laufen, und
wenn sie Gott ausspannt, so ist meine neue
Wahl schon getroffen. Eine Dirne aus niede-
rem Stande, wenn sie so schön ist, wie meine
Agathe, soll mir lieber seyn, denn zehn Grä-
finnen!

Schmeichler! flisterte Agathe, schlang ihren vollen Arm um seinen Nacken, und die feurigsten Küsse brannten auf seinen Lippen.

Heiliger Gott! rief jetzt plötzlich eine tiefe Baßstimme, und das Liebespaar fuhr erschrocken aus einander. Der Bürgerbote Onophrius Goldmann stand in der offenen Thür, den linken Arm in dem Wams versteckt und mit der rechten Hand sich an der Thürpfoste haltend; denn er war ermattet zum Umsinken, aber seine Augen schossen Blitze auf die beiden Verbrecher. Franz suchte sich von der Scham der Ueberraschung vergebens zum gewohnten Trotze zu ermannen, und Agathe rang weinend die Hände.

So ist es Euch doch noch gelungen, mein Kind zu verführen, Herr Freund, klagte der betrübte Vater. Das richte Gott! Und Du ungerathene Dirne, habe ich nicht gewarnt, gebeten, gedroht? Hast Du mir nicht geschworen, den Mann zu meiden, der Dich so unglücklich macht? Wie hast Du mich schon lange zu täuschen gewußt mit böser List, denn nach dem, was ich jetzt sehen muß, ist Eure Verirrung

nicht von heute. Das sind die Folgen der verdammten Buhllieder und Buhlgeschichten, die den Weibern ganz und gar verboten werden sollten. Sie gehören an die Spindel und vor den Heerd. Das tolle Zeug, das der Meistersänger verbranntes Gehirn ersonnen, die vornehmen Herren baß zu kitzeln, ist Gift für sie. Da lernen sie eitle Luftschlösser bauen, mitten in die Wirklichkeit hinein; da finden sie jede Leidenschaft mit schönen Farben abgeschildert, und ehe sie es nur ahnen, ist die Ehre verloren, und Gott wende es ab, auch die ewige Seligkeit.

Ich bürge Euch, stammelte Franz endlich: daß Agathens Ehre dereinst vor der Welt gerettet werden soll.

Ihr?! rief Onophrius. Ein Ehemann?! Daß sich Gott erbarme! Wollt Ihr Euer Weib etwa dem Junker Bieler nachschicken, oder Euch, wie der Graf von Gleichen, zu Rom Dispensation holen zu einer Doppelehe?

Schilt nicht so hart, Alter! drohte jetzt Freund. Ich mag dergleichen Reden nicht hö-

ren, und sie ziemen auch dem Knechte nicht gegen den Sohn seines Herrn.

Das ist der Fluch, der auf dem Armen und Niedrigen lastet, seufzte der Greis, zum nächsten Schemel schleichend, auf den er kraftlos niederfiel: das ist unser Fluch, daß wir macht- und waffenlos und rechtlos sind gegen den Gewaltigen, der uns unrecht thut, und daß wir noch obendrein unser Blut verspritzen müssen für unsere Tyrannen. In Eurer Vertheidigung zum Krüppel gehauen, kehre ich in meine Hütte zurück, finde Euch in den Armen meines verführten Kindes, und da sich mein gerechter Schmerz in Worte ergießt, da pocht Ihr unedel auf Eures Vaters Ansehn und verschließt mir den Mund durch schnöde Drohworte.

Zum Krüppel? fragte Franz erschrocken, und lautjammernd flog Agathe auf den Vater zu. Dieser zog den linken Arm aus dem Wams und zeigte den Stummel, mit blutigen Tüchern umwunden.

Ewige Barmherzigkeit! Eure Hand? schrie Agathe.

Die ist liegen geblieben vor dem Hause der Witwe Fuchs am Ringe, sprach Onophrius dumpf. Junker Bieler hieb sie mir vom Arme, kurz zuvor ehe Ihr ihn traft zum Tode.

Das thut mir wehe, sprach Franz erschüttert: aber bei meiner Ehre, ich will alles wieder gut machen.

Das könnt Ihr nicht! rief Onophrius. Und ob Ihr alle Eure Goldsäcke ausschüttet in diesem Stübchen, so wächst mir doch keine Hand wieder an diesem Stummel; und ob Ihr mein Kind in Goldstoff kleidet und mit Perlen und Demanten schmücket, so bleibt sie doch Eure Metze, über die ich mir die grauen Haare aus dem alten Schädel raufen muß. Heiliger Gott! wie gering achtet Ihr vornehmen Herren das arme Volk, daß Ihr ihm alles mit Gold aufzuwiegen vermeint, Gliedmaßen und Leben, und Ehre und Gewissen. Nun, Gott ist gerecht, und wird Euch dermaleinst auch wiegen auf gerechter Wage, und wird Euch zu leicht erfinden für seinen Himmel!

Laßt erst zwei Augen sich schließen, be-

theu-

theuerte Freund: und wenn ich dann Eure Agathe nicht heimführe als mein Eheweib, und wenn ich Euch dann nicht zu einem angesehenen Mann mache bei der Stadt, so sollt Ihr mich einen Schurken heißen auf öffentlichem Markte.

Guter Franz! sprach liebevoll Agathe, und bot ihm vor des strengen Vaters Augen die kleine, weiße Hand.

Wenn wir dann beide noch leben, sagte Onophrius mit schwerer Bedeutung: so werde ich Euch an Euer Wort mahnen. Ich fürchte aber, daß wir nicht bis dahin gelangen werden. Die heutige Rauferei wird ärgere Folgen haben als Ihr glaubt. Daß der Bieler auf dem Platze geblieben, ist ein großes Unglück. Der Adel wird rasen, und mir fängt schon an zu grauen vor Kerker und Blutgerüst.

So ist Bieler wirklich todt? fragte Franz beklommen, nach einer langen Pause.

Ich habe ihn als Leiche nach dem Rathhause tragen gesehen, antwortete Onophrius. Es ist auch ganz natürlich dabei zugegangen.

Als meine linke Hand wegflog, hieb ich ihn mit der rechten über den Kopf, und Ihr machtet ihm bald darauf den Garaus.

Von allen dem wollen wir schweigen gegen jedermann, sprach Franz, der sich wieder gefaßt hatte. Uebrigens hat es mit der ganzen Sache nicht so viel auf sich. Ich war im Stande der Nothwehr. Ihr thatet nur was Eures Amtes. Ist dabei ein Unglück geschehen, so mag es Rasselwitz verantworten, der den Strauß begann mit Hausrechtsbruch.

Dabei wird sich der Adel nicht zufrieden stellen, meinte kopfschüttelnd Onophrius: und Bielers Verwandte sind sehr angesehen und mächtig in den Erbfürstenthümern.

Laß sie ihren Zorn an ihren Nägeln verbeißen! prahlte Franz. Mein Vater ist Herr zu Schweidnitz und läßt mir kein Haar krümmen auf meinem Haupte!

Euch nicht, aber mir! sagte Onophrius sehr bedenklich.

Du stehst und fällst mit mir, alter Freund, rief Franz. Vergesse ich je Deiner und dessen,

was Du heute für mich gethan hast und gelitten, so vergesse Gott mein in meiner Sterbestunde!

Amen! sprach Onophrius mit schwacher Stimme, und sank, vom Blutverlust ohnmächtig, vom Schemel.

Er stirbt! schluchzte Agathe, und fing den Vater auf in ihren Armen.

Das ist ein Unglücktag! schrie Franz, auf das Unheil herabblickend, das er angerichtet, schlug sich wild mit der Faust vor den Kopf und rannte von dannen.

3.

Lautes Getümmel auf der Straße, Pferdegestampf und Harnischgerassel weckten, zwei Tage später, Altheen aus ihrem Morgenschlummer, den süße Träume beunruhigten und verschönten. Im leichten Nachtkleide eilte sie an das Fenster, und sah die Straßen voll lediger Ritter-Rosse, welche von gerüsteten Reitern gehalten wurden. Indem tosete schon der Waf-

fenlärm die Stiege herauf, und ein Haufen Ritter in voller Rüstung mit geschlossenen Visieren trat in das Gemach. Der Erste des Reigens schlug das Visier zurück. Es war der tolle Netz. — Mit Gunst, Frau Schwägerin, sprach er lachend. Ich bringe Euch einen ganzen Harst von Vettern und Freiern und guten Freunden, die alle vor Begierde sterben, Eure schöne Hand zu küssen, und sich daneben einen Frühtrunk ausbitten wollen von Euch.

Was führt Euch so früh nach Schweidnitz, Ihr Herren, fragte Althea erschrocken: und so fehderüstig?

Der Herr Bischof Caspar kommt heute in die Stadt, antwortete Netz: um als Ober-Landeshauptmann ein ernstliches Wort zu reden mit einem edeln Rathe hieselbst, wegen des von Bieler Ermordung. Weil wir nun aus Erfahrung wissen, daß die Pfahlbürger harte Köpfe haben, und leicht aufzureizen sind zu Aufruhr und jeglichem Frevel, so sind wir eingeritten, um, so es Noth thut, den Worten unsers Herrn Hauptmanns den gehörigen Nach-

druck zu geben mit unsern guten Schwertern. Die stärkste Schaar hält ihr Einlager bei Barthel Wallach, weil wir Euch das Haus nicht gar zu voll machen wollten. Wir haben Kundschafter ausgestellt, die uns gleich Nachricht geben, wenn der Bischof kommt. Bis dahin wollen wir bei Euch rasten und uns gütlich thun. — Auf seinen Wink klirrten jetzt alle Visiere auf, und aus allen Helmen schauten bekannte Gesichter, die Altheen mit Achtung begrüßten.

Wie? auch Herr Tausdorf! rief sie, als sie diesen unter dem Haufen erkannte, mit einer Lebhaftigkeit, von der sie sich selbst betroffen fühlte.

Nicht wahr, das überrascht Euch? sprach Netz. Ja, als er es mir so schnöde abschlug, den Rothschimmel mit uns abzuholen, da hätte ich freilich nicht verhofft, daß er einen solchen Ritt mitmachen würde; aber er hat sich freiwillig dazu erboten, was mich nicht wenig gewundert hat.

Dabei ist nichts zu verwundern, Herr von Netz, sprach Tausdorf ernstlich. Ich bin mir

immer gleich geblieben. Ich weigerte mich mit Recht, an einer That Theil zu nehmen, die ich für ungesetzlich hielt; aber ich achte es für Ritterpflicht, aufzusitzen, wo es gilt, die Obrigkeit des Landes zu vertheidigen und zu unterstützen bei der Ausübung ihres heiligen Amtes, gegen Partheiungen und Selbsthilfe.

Laßt das gut seyn, werther Landesmann, sprach Netz: wir wollen nicht streiten über unsere Grundsätze. Mir gnügt, daß wir Euch haben, daß Ihr zu den Unsern gehört und den Dütenkrämern Unrecht gebt.

Nicht so unbedingt als Ihr meint, erwiederte Tausdorf. Der Frevel ward von dem Adel begonnen. Ob hierauf nicht auch die Bürger über ihre Grenzen geschritten sind, das wird der Herr Ober-Landeshauptmann untersuchen und nach Befinden bestrafen. Wir Edelleute sind dabei Parthei, und uns steht deßhalb keine Stimme zu.

Um Gott, Herr Tausdorf! schrie Netz. Wo nehmt Ihr diese Lamm-Geduld her?! Haben Euch die Schurken nicht auch einsperren

wollen, obwohl Ihr an dem ganzen Handel unschuldiger waret, denn ein neugebornes Kind? Sind sie Euch nicht in den Zügel gefallen, haben sie Euch nicht vom Gaule reißen wollen?

Das ist längst verziehen und vergessen, erwiederte Tausdorf lächelnd.

Ei was! tobte Netz: die Hunde müssen es nicht wagen, sich an einem Ritter zu vergreifen. Der Bischof muß Euch glänzende Genugthuung verschaffen!

Dem Gesetz Genugthuung, nicht mir! sagte Tausdorf fest. Der Bischof hat größere Händel zu schlichten. Ich würde mich schämen, ihn mit dieser Kleinigkeit zu belästigen.

Ihr seyd ein wackerer Ritter! rief der alte Schindel, der, von Althea beschickt, unbemerkt eingetreten war und das Gespräch mit angehört hatte. Glücklich wäre unser Fürstenthum, wenn alle diese Herren Euch glichen! Dann könnte doch einmal das zarte Oelbäumlein des innern Landfriedens wachsen und gedeihen, das Maximilians Vaterhand so liebevoll gepflanzt hat, an dem aber Adel und Bürgerschaft mit gleich

rohem Ungestüm rütteln und schütteln, daß es wohl am Ende wird verkümmern müssen, zur Trauer aller derer, die es wahrhaft gut meinen mit dem Lande.

Der alte Herr, sprach Netz zu seinen Waffenbrüdern: sagt uns oftmals allerlei, was wir nicht gern hören mögen; aber man kann ihm darum doch nicht zürnen, weil er es so gut meint.

Und weil er leider immer Recht hat mit seinem Schelten! fügte Schlindel hinzu; und zwei Knechte traten mit Krügen und Bechern in's Gemach.

Gott sey Dank! rief Netz, und schenkte sich sogleich ein. Mir fing schon an weichlich um den Magen zu werden, und dann zieht es sich schlecht in den Strauß. Greift zu, Kumpane!

Die Ritter gehorchten, und bald stand jeder mit einem Pokale in der Eisenfaust.

Doch, daß wir nicht das Beßte vergessen, fuhr Netz fort. Wir haben noch nicht besprochen, wer uns anführen soll bei diesem Zuge, was doch nöthig seyn dürfte, falls es zum Fech=

ten kommt. Das muß gleich auf der Stelle ausgemacht werden.

Nun, wer anders, als Du, Bruder Netz, rief Hans Ecke von Biehau. Du bist in diesen Tagen geritten und hast Boten gesendet im ganzen Fürstenthume herum, bis Du uns alle aufgesungen hast zu dieser Fahrt.

Nein, ich tauge nicht dazu, gestand Netz ehrlich. Ich habe besseres Zeug zum Dreinschlagen als zum Führen. Ich würde am liebsten von vornherein loshämmern auf das Gesindel und könnte Euch Schaden bringen. Wie wäre es mit Euch, alter Herr? fragte er den von Schindel.

Verschont mich, bat dieser. Ich bin im Begriff, mich nach Schweidnitz zur Ruhe zu setzen, und darf es mit dem Rathe und der Bürgerschaft nicht verderben. Wenn meine Meinung etwas bei Euch gilt, so nehmt den Herrn von Tausdorf. Er hat die Kraft und den Muth dazu und obendrein die nöthige Besonnenheit, die Euch jungen Hitzköpfen insgesammt gebricht und die Ihr doch ganz beson-

ders braucht in einer Sache, die so tief hinein böse ist. Dazu ist er kaiserlicher Hauptmann, dem Ihr alle getrost folgen mögt, ohne daß es einen Makel wirft auf Eure Wappenschilde.

An's Bein muß uns der Alte jederzeit etwas geben, drunter thut er es nicht, sagte Netz lachend: aber in der Hauptsache scheint er mir Recht zu haben. Wer es auch also von Euch meint, Kumpane, der ziehe seine Klinge!

Tausdorf soll uns führen! brüllte der Ritter-Chor, und hochgeschwungen blitzten funfzig Schwerter.

Da stürzte Netzens Bube herein. Zwei Stallmeister des Bischofs sind schon abgesessen vor dem Rathhause! rief er. In einer Viertelstunde kommt der Herr.

Halloh, zu Gaul! schrie Netz und rannte mit blankem Schwerte zur Thür. Die Anderen wollten folgen mit entblößten Klingen.

Halt! donnerte Tausdorf, und die Ritter standen. Steckt Eure Schwerter ein, bevor Ihr aufsitzt! gebot er ihnen ernsthaft.

Warum? fragte unmuthig zurückkommend Netz.

Ihr habt mich zu Euerm Führer gewählt für diesen Zug, antwortete Tausdorf in voller Hauptmannswürde. Darum seyd Ihr mir zum Gehorsam verpflichtet. Ich aber bin Euch nicht Rede und Antwort schuldig über jedes meiner Gebote. Doch will ich Euch dießmal meinen Grund sagen. Reiten wir mit blanker Wehr auf, so halten es Rath und Bürgerschaft für feindlichen Ueberfall, oder so sie böse gesinnt sind, stellen sie sich auch wohl blos, als hielten sie es dafür, treten uns entgegen mit gewappneter Hand, und wenn der Bischof einzieht in die Stadt, findet er den innern Krieg schon entbrannt, den er abwenden will. — Wollt Ihr Blutvergießen verantworten, was entstehen kann aus so großer Kleinigkeit?

Schweigend steckte Netz sein Schwert in die Scheide, und die Waffenbrüder folgten seinem Beispiele.

Jetzt mit Gott zu Rosse, Ihr Herren! commandirte Tausdorf, küßte schweigend und

feurig Althea's Hand, und schritt hinaus. Die Ritter eilten ihm nach.

Ah, welch ein Mann! rief Althea und warf sich im Uebermaß des Gefühles dem Oheim an die Brust.

Ihr habt recht, Nichte! sprach Schindel bewegt. Laßt ihn zehnmal einen Utraquisten seyn, er ist ein edler, kräftiger Mensch, und mit Freuden würde ich dereinst Eure Hand in die seine legen!

4.

In seinem stattlichen steinernen Hause auf der Burggasse, in dem großen, gewölbten Gemache im ersten Stockwerk, schritt der alte Herr Bürgermeister, Erasmus Freund, in seinem Amts-Ornate auf und nieder, die Hände auf den Rücken gelegt, mit einem gar finstern Nachdenken auf dem runzelvollen Antlitze. So eben kam der Doctor Juris, Esaias Heidenreich, ein hageres Männlein mit einem listigen Gesichte, hereingeschlichen.

Nun?! fuhr der Bürgermeister auf ihn ein. Habt Ihr es herausgebracht? Was will der Bischof?

Wie ich es prophezeiht, erwiederte achselzuckend der Doctor: den bösen Handel selbst untersuchen, und den Spruch kaiserlicher Majestät überlassen.

Das streitet gegen unsere Privilegien! rief der Bürgermeister zornig. Der Blutbann steht unserer Stadt ausschließlich zu, in allen Fällen.

Das möchte ich doch nicht so unbedingt behaupten, meinte Heidenreich. Auch kommt es jetzt wohl nicht mehr darauf an. Des Herrn Bischofs Hochwürden Gnaden wollen die Sache nun einmal aus Ihrem Gesichtspunkte betrachtet wissen, und der Kaiser wird ihm sicherlich nicht ablegen. Quaeritur dannenhero lediglich: ob Ihr Euch fügen wollt dem Willen des Herrn Oberlandes-Hauptmanns, oder nicht? und darüber müßt Ihr Euch schnell entschließen, denn in wenig Augenblicken reitet er schon ein in unsere gute Stadt.

Der Pfaffe braucht seine Nase nicht in

Alles zu stecken, was nicht seines Amtes ist, entschied der Bürgermeister. Ich füge mich nicht!

So wollt Ihr es ganz verderben mit dem wackern, verständigen Manne, fragte Heidenreich: der so günstige und huldsame Gesinnungen hegt gegen alle Acatholicos? Und wenn er nun am Ende seine Autorität behaupten will mit Gewalt?

So lasse ich unsere Einspänniger aufsitzen! pochte der Bürgermeister: und die Zünfte unter die Waffen treten. Innerhalb meiner Ringmauern bin ich Herr und kein Anderer!

Ob dabei gemeine Stadt viele Seide spinnen dürfte, meinte Heidenreich bedenklich: das muß ich Ewr. Gestrengen Weisheit anheimstellen. Gedenkt der Unlust, die uns vor achtzehn Jahren das Schmalkaldische Bündniß gemacht, des schmählichen Geldes, so die Stadt zahlen, der Haft, so Consul dirigens Fürstenau erleiden müssen im weißen Thurm zu Prag und hieselbst im Hildebrand. Dießmal kann es noch schlimmer werden. Man kann Euern

Widerstand für offene Rebellion auslegen. Was darauf steht, wißt Ihr, so gut als ich, und auch, daß Schweidnitz rings von Feinden umgeben ist. Der Landadel haßt uns grimmiglich, und des Kaisers Zorn würde tausend willige und rüstige Fäuste finden.

Sollte ich erst anfangen mich vor den Dorfjunkern zu fürchten, rief Erasmus: so wäre ich wahrlich weder würdig noch fähig, dieses mein Ehren-Amt zu bekleiden. Laßt sie nur kommen. Wir wollen sie empfangen, daß sie an den alten Erasmus denken sollen ihr Leben lang.

So eben ist der Herr Bischof vom Rosse gestiegen vor dem Rathhause, meldete zähneklappernd der Stadtdiener Rudolph. Ein edler Rath ist bereits versammelt, alles wartet auf Ew. Gestrengen.

Laßt Sturm läuten! tobte, ihm auf dem Fuße folgend, Franz Freund. Die Landedelleute sind auf dem Ringe aufgeritten in voller Rüstung, wohl an fünfhundert Pferde.

Haben sie Unordnungen angefangen? fragte Erasmus rasch.

Das nicht, erwiederte Franz. Sie haben auch kein Schwert gezogen. Sie halten nur auf dem Platze, still und gesetzt, wie es sonst gar nicht ihre Weise ist; und fragt man, was sie wollen, so geben sie sich für das Geleit des Oberlandes-Hauptmanns aus.

Wer führt sie an? fragte Erasmus mit verbissenem Grimme.

Das weiß ich nicht, antwortete Franz. Sie haben alle die Visiere herabgelassen.

Ich hörte, ihr Führer sey ein sicherer Sparrenberger, genannt Tausdorf, sagte Heidenreich. Er ist erst jüngst aus Böheim anhero gekommen und will sich in hiesiger Gegend niederlassen.

Sparrenberger, genannt Tausdorf! wiederholte Erasmus giftig, zog sein Gedenk-Büchlein aus der Tasche und schrieb etwas hinein. Ich werde den Namen schon einmal wiederfinden zu bequemerer Zeit.

Soll ich Sturm läuten lassen? fragte Franz dringend.

Da schritt der alte Erasmus noch einmal

mit

mit großen Schritten im Gemach auf und nieder. Gewaltig kämpfte in der Brust des kräftigen Selbstherrschers die Lust zum Widerstande mit den drohenden Verhältnissen. Das nahm der kluge Heidenreich wahr und sprach, sich ihm nähernd, mit ängstlicher Wärme: Wenn der Rath eines alten Practici bei Euch noch etwas gilt, der es aufrichtig meint mit Euch und der Stadt, so füget Euch dieses Mal, Herr Bürgermeister. Was Herr Franz Euch vorschlägt, das führt gerade hin zur Fehde mit Kaiser und Reich, und macht Euch unglücklich und Euer Haus und die Stadt, die sich Eurer Fürsorge anvertrauet hat.

Du hältst Dich ruhig, Franz, sprach endlich der Greis, nach einem tiefen Seufzer der Selbstüberwindung, und zu Heidenreich gewendet: Begleitet mich in die Session.

Mit stolzer Würde schritt er hinaus. Gott sey gepriesen! rief Heidenreich, ihm folgend; aber Franz stampfte wild mit dem Fuße und stürzte, wie rasend, ihnen nach.

5.

Eben hatte der Bürgermeister Freund am Rathstische unter lauter langen und bleichen Gesichtern Platz genommen, als die Diener in unterthäniger Eile und Angst die Flügelthüren aufrissen. Herein traten der Ober-Landeshauptmann von Schlesien und Bischof von Breslau, Caspar von Logau, ein ehrwürdiger, kräftiger Greis, und der Hauptmann des Fürstenthumes, Matthias von Logau. Die Herren des Rathes erhoben sich ehrerbietig von ihren Sitzen, und der alte Erasmus ging dem obersten Machthaber im Herzogthume mit kalter Höflichkeit entgegen.

Es haben sich böse Händel zugetragen in Eurer Stadt, Herr Bürgermeister, sprach der Bischof mit majestätischem Ernste. Ich setze voraus, daß Ihr vorläufig alle Maßregeln getroffen, daß der Thatbestand nicht verdunkelt werde, und die Thäter sich nicht durch die Flucht der Strafe entziehen.

Der Urheber des Streites ist verhaftet,

antwortete Erasmus: und der Leichnam des Getödteten in unserm Gewahrsam.

Wen versteht Ihr unter dem Urheber des Streites? fragte der Bischof und sah den Bürgermeister scharf an.

Den von Rasselwitz! erwiederte Erasmus eifrig: der in meines Sohnes Wohnung eingebrochen ist, gleich einem gemeinen Räuber.

Ihr werdet den Gefangnen dem Fürstenthums-Hauptmann ausantworten, verfügte der Bischof: was gleich nach der Verhaftung hätte geschehen sollen. Den Leichnam des von Bieler aber werde ich nachher mit Euch besichtigen, und ihn dann seinen Verwandten zur Beerdigung übergeben.

Ihr scheint den Fall vor des Kaisers Recht ziehen zu wollen, Herr Ober-Landeshauptmann, wendete Erasmus empfindlich ein. Allein nach unsern Privilegien steht uns Untersuchung und Spruch zu, und ich darf den Rechten der Stadt nichts vergeben.

Es waltet Gefahr im Verzuge, erwiederte der Bischof: darum wollen wir nicht die Zeit

mit juristischen Disputationen verderben. Was ich thue, gedenke ich zu verantworten, und des Kaisers Majestät selbst soll über die Competenz des Gerichtstandes entscheiden. Dagegen werdet Ihr wohl nichts einzuwenden haben, Herr Bürgermeister?

Nein! antwortete dieser mit schwerem Herzen und stillem Grimme.

Wie steht es nun aber mit der Gegenpart aus dem Bürgerstande? fuhr der Bischof fort, und brachte einige Bogen Papier hervor. Nach der Klage der Bieler'schen Verwandten, las er daraus: sind bei der Rauferei gegenwärtig und thätig gewesen Euer Sohn Franz, Herr Bürgermeister, der Bürgerbote Onophrius Goldmann, der Stadtdiener Georg Rudolph, noch ein Stadtknecht und ein Messerschmidtgeselle. Diese Personen sind doch auch sämmtlich verhaftet?

Erasmus schwieg, weil er sein Unrecht fühlte und zu stolz war, es zu beschönigen.

Nicht? fuhr der Bischof auf. Augenblicklich trefft Anstalten, daß sie unter sicherer Be-

gleitung anhero gebracht werden. Alle! hört Ihr, Alle, Euern Sohn nicht ausgenommen.

Der Bürgermeister schwieg und regte sich nicht, und in seiner Seele entbrannte der kaum besänftigte Kampf von neuem.

Nun, wird es, Ihr Herren? rief der Bischof, und trat mit zürnender Hoheit zum Tische an Erasmus Oberstelle.

Da rannten, wie von einem Entschlusse getrieben, die Rathsherren Peter Treutler und Balthasar Albrecht zum Zimmer hinaus, das Gebot des Ober-Landeshauptmanns zu vollstrecken.

Ich bin fast übel mit Euch zufrieden, Herr Bürgermeister, fuhr dieser gegen Erasmus fort: und ich weiß nicht, was der Kaiser, dem ich den unglücklichen Vorfall melden muß, zu Euerm Verfahren sagen wird. Ihr Lutheraner pocht ja stets auf die heilige Schrift, und wollt allein gerichtet werden nach ihren Worten. Nun! Habt Ihr denn nicht gelesen, was der weise König Salomo sagt? „Habt Gerechtigkeit lieb, Ihr Regenten auf Erden, Ungerechtigkeit verwüstet alle Lande, und böses Le-

den stürzt die Stühle der Gewaltigen.“ Was soll man aber von der Gerechtigkeit eines Richters halten, der die Parthei des Ermordeten einkerkert und die Mörder frei herumgehen läßt, weil sein Sohn an ihrer Spitze steht?

Dieser Vorwurf traf gerade den wunden Fleck, und schnitt um so tiefer in die Seele des stolzen Greises, und er wollte eben losbrechen mit der vollen Kraft seines Gemüthes und mit dem zornigen Eifer für das Ansehen seines Amtes; da trat aber der Doctor Heidenreich zu ihm und flisterte ihm besänftigend zu: Ihr habt einmal beschlossen, Euch zu fügen, so thut es guter Art, und macht die böse Sache nicht noch schlimmer durch unzeitiges Aufbrausen. Da faßte sich der Bürgermeister gewaltsam, kämpfte die Worte in seine Brust zurück, die er dem Bischofe hatte entgegen schleudern wollen, und trat an das Fenster, mit wilden Blicken die Edelleute musternd, die, gleich stählernen Kolossen, in wohlgeordneten, enggeschlossenen Reihen auf ihren Streithengsten vor dem Rathhause hielten.

Der Bischof setzte sich unterdeß auf den Armsessel des Bürgermeisters und las in seinen Papieren, und eine lange tiefe Stille herrschte ringsum, daß man das Summen der Fliegen im Gemache hören konnte, und die schweren Athemzüge der bangen Rathsherren.

Endlich kam Treutler zurück. Ihm folgte Rasselwitz, den Arm in der Binde, Franz Freund, der arme, einhändige Goldmann und die andern Angeschuldigten. Bewaffnete Stadtsöldner schlossen.

Der Bischof erhob sich von seinem Sitze, die Angekommenen zu betrachten. Ihr seyd Gefangene des Kaisers und Königs von Böheim und seines höchsten Gerichts zu Prag, herrschte er ihnen zu. Gebt Eure Wehren ab.

Wir erkennen nur den Schöppenstuhl zu Schweidnitz als unsern Richter an in dieser Sache, antwortete im Namen Aller trotzig der wilde Franz.

Ist das der Respect, Herr Bürgermeister! fragte der Bischof gereizt: den Ihr den Euern beibringt gegen Euern Landesherrn und seine

Gesetze? Viel habe ich schon vernommen von dem Uebermuthe der hiesigen Patrizier, und insonderheit der Freund'schen Sippschaft; aber diese Frechheit übersteigt dennoch meine Erwartung.

Gieb Dein Schwert ab, Franz, sprach Erasmus mit brechender Stimme.

Heiliger Gott! das gebietet Ihr selbst, Vater? rief Franz schmerzlich erschrocken. Dann muß ich freilich gehorchen. Und er gürtete den Degen ab, legte ihn auf den Rathstisch und trat zu seinen Gefährten zurück, die seinem Beispiele folgten.

Der Leichnam des von Bieler ist unter das Kaufhaus gebracht worden, meldete jetzt der Rathsherr Albrecht.

Wir wollen ihn besichtigen und den Angeschuldigten vorzeigen, sagte der Bischof zu dem Bürgermeister. Dann werdet Ihr sie alle getrennt in sichere Verwahrung bringen lassen. Ich übergebe sie Euch, Euch allein; aber mit Eurem Haupte sollt Ihr dem Kaiser und mir für sie haften.

Er ging hinaus mit dem Fürstenthums-

Hauptmann und Rasselwitzen. Ihnen folgte der Rath mit den Gefangenen und ihrer Begleitung. Nur der Bürgermeister blieb zurück und hielt Heidenreich bei der Hand fest, daß dieser dem Zuge nicht folgen konnte.

Nun, Friedensfürst, fragte er ihn knirschend: that ich nicht besser, wenn ich Sturm läuten ließ?

Wenn Ihr überzeugt seyd, daß es zum Heil des Ganzen führt, erwiederte Heidenreich: so könnt Ihr es noch jetzt thun. Ich gebe Euch aber zu erwägen, daß dort fünfhundert Krieger halten, wohlgerüstet und bereit, den Willen des Ober-Landeshauptmanns zu unterstützen. Des Kampfes Ende ist zweifelhaft, und was wäre unser Aller Loos, selbst wenn wir siegten?!

Ha, dieser Adel! rief wüthend der Bürgermeister. Nun, es wird sich doch mir irgend einmal eine Gelegenheit zur Rache darbieten, und bei Gott und seinem heiligen Evangelio, ich will sie beim Schopfe fassen, daß sie nicht ungenützt mir entfliehe!

6.

Am Freitage nach George, im Jahr 1571, saß Franz Freund mit sehr zerschlagenem Gemüthe im Hildebrand zu Schweidnitz, seinem bleibenden Quartiere seit seiner Verhaftung. Es war schon später Abend, eine trübe Lampe beleuchtete spärlich das unfreundliche Gemach. Die lange Haft hatte den wilden, trotzigen Muth des Gefangenen gebrochen, selbst der Wein wollte nicht mehr munden. Er hatte sich am Tisch neben dem vollen Kruge mit dem Gesicht auf seine Fäuste geworfen, und gab sich alle ersinnliche Mühe, gar nicht zu denken, um den Erinnerungen und Ahnungen zu entgehen, die ihn peinigten. Da ging leise die Thür auf, und der Doctor Heidenreich kam herein geschlichen und schüttelte Franzen aus seinem dumpfen Hinbrüten wach.

Euer Herr Vater sendet mich zu Euch, Herr Freund, flisterte er leise. Euer Schicksal scheint sich einer Entscheidung zu nähern, und ich soll deßhalb noch einmal unter vier

Augen mit Euch sprechen über Euern bösen Handel.

Macht keine lange Vorrede, Herr Doctor, rief Franz, wild auffahrend. Sagt es gerade heraus, mein Urtheil ist da. Ich soll sterben?! Nun, ich bin es wohl zufrieden und habe dem Tode schon sonst wohl dreist in die Augen gesehen. Lieber bald sterben, als noch länger schmachten in dem verdammten Loche!

Immer noch so voreilig und ungestüm, sprach Heidenreich und setzte sich gelassen neben Franzen nieder. Von der letzten Sentenz ist noch gar nicht die Rede, wohl aber ist dem Onophrius Goldmann vorläufig die Folter zuerkannt worden durch alle Grade, und damit soll in dieser Nacht vorgeschritten werden. Die Abgeordneten des Rathes werden auch dabei seyn. Da thut es nun vor allen Dingen Noth, über Euch Gewißheit zu erhalten, wie tief Ihr in den Todtschlag Bielers verwickelt seyd, damit man die nöthigen Vorkehrungen treffen kann. Eure Antworten in den Verhören haben die Herren Commissarien keineswegs befriedigt,

und, ehrlich gestanden, auch mich nicht. Darum komme ich jetzt, um Euch ein Paar Fragen vorzulegen, die Ihr mir, aber ehrlich, beantworten müßt, wie der Sohn dem Vater. Sehet, ich soll Euch defendiren, wenn die Akten geschlossen seyn werden. Ich bin also in jure für Euern Arzt und Beichtiger anzusehen, dem Ihr reinen Wein einschenken müsset, wenn er Euch gründlich heilen soll. Darum sagt mir zuvörderst: Habt Ihr bei dem Gefecht den von Bieler wirklich in das Haupt getroffen mit Euerm Schwerte?

Da fragt Ihr wieder mehr als ich antworten kann, erwiederte Franz unmuthig. Die Rauferei ging wild und bunt durch einander. Halb trunken war ich, und der Zorn machte meinen Rausch noch toller. Ich habe tüchtig zugestrichen auf meinen Widerpart. Habe ich nun den Bieler getroffen, habe ich ihn nicht getroffen, das weiß der Teufel am beßten!

Ihr antwortet mir doch nicht ganz ehrlich, sprach Heidenreich mit aufgehobenem Finger: und erschwert mir das Colloquium ohne Noth.

Drum müßt Ihr es mir nicht übel nehmen, wenn ich meine zweite Frage also stelle, als wäre ich schon von Eurer Schuld überzeugt. Hat der Goldmann gesehen, daß Ihr den von Bieler getroffen, oder behauptet er wenigstens, es gesehen zu haben?

Er hat mir so etwas vorgeschwatzt bald nach dem Strauße, antwortete Franz verlegen.

Das ist ein übler Umstand, meinte Heidenreich. Wie steht Ihr sonst mit dem Manne?

Ich denke gut, antwortete Franz.

Man sprach in der Stadt, fuhr Heidenreich fort: daß Ihr Buhlschaft getrieben mit seiner Tochter und ihr die Ehe versprochen, wenn Eure Frau verstorben seyn würde.

Das ist möglich, antwortete Franz leicht hin. Man verspricht wohl allerlei in der Lust oder in der Noth, was man hernach nicht gerade immer zu halten gesonnen ist.

Da inzwischen Eure Frau wirklich mit Tode abgegangen, sprach Heidenreich aufstehend: so könnte man wohl versuchen, dem alten Onophrio mit diesem Köder den Mund zu stopfen, damit

er Euch gänzlich aus dem Spiel lasse im peinlichen Verhör. Ich will doch gleich zu ihm gehen und ein vernünftiges Wort mit ihm reden. Wenn ich es ihm klar mache, daß Euer Unglück ihm zu nichts frommen kann, so wird er wohl guten Rath annehmen. — Laßt Euch unterdeß die Zeit nicht lang werden in Eurer Haft und seyd getrost. Ich verhoffe zu Gott, daß ich Euch dießmal noch herausziehe aus Eurer Angst und Qual.

Könnt Ihr nicht auch den Goldmann retten? fragte Franz gutmüthig. Es würde mir leid thun um den armen Teufel, wenn er das Bad ausgießen müßte.

Das möchte wohl schwer halten, meinte Heidenreich. Ein Opfer muß der Adel schon haben für dießmal, und Ihr mögt froh seyn, wenn er sich mit dem alten Bürgerboten begnügt. Indessen wird man ja sehen, was sich etwa für ihn thun läßt, wenn er die Folter übersteht ohne Bekenntniß. Gott befohlen.

Er ging. Franz blieb trübsinnig am Tische sitzen. Die Gefahr, die ihm immer näher

rückte, beklemmte ihm gewaltig die Brust. Das Vertrauen auf seines Vaters allmächtigen Schutz war schon gar tief gesunken, und der Trost, den ihm der Doctor zurückgelassen, wollte auch nicht recht vorhalten. — Der verdammte Rothschimmel! murrte er endlich, froh, ein Wesen gefunden zu haben, das er anklagen konnte wegen der Folgen des eignen Thuns. Dann versank er wieder in ein langes, trübes Schweigen.

Da erhob sich unten ein großes Getöse und Gelaufe, Hellebarden klirrten gegen einander, Thüren gingen auf und zu, und dann herrschte eine tiefe, grauenvolle Stille.

Was gab es unten? fragte er ängstlich den Stadtknecht, der ihm das Nachtessen brachte.

Der Logau, der Oppersdorff und die andern Commissarien sind so eben angelangt, antwortete dieser: sammt einigen Herren des Rathes. Der Goldmann kommt heute an den Tanz.

Gott stehe dem Armen bei! rief Franz schmerzlich und lief, von Höllenangst getrieben, im Gemache herum.

Da näherten sich rasche Tritte der Thür, sie sprang auf, und mit zerrauften Haaren, Verzweiflung auf dem blassen, thränenlosen Gesicht, stürzte Agathe herein und zu Franzens Füßen nieder. Rettung, Rettung für meinen unglücklichen Vater! jammerte sie mit herzzerschneidenden Tönen.

Fasse Dich, armes Kind, bat Franz bestürzt und hob die Trostlose vom Boden auf: was willst Du von mir?

Das schreckliche Gerücht ist bis in meine Hütte gedrungen, rief sie schaudernd: in dieser Nacht soll mein armer Vater auf die Folter. Er ist alt und schwach, er wird der Marter erliegen und sich zu Thaten bekennen, von denen seine Seele nichts weiß. Darum rette, Franz, rette, ehe es zu spät ist. Du hast uns in diesen Abgrund gestürzt, Deine Hand muß uns ihm entreißen. Du hast es uns heilig versprochen und mußt Dein Wort lösen, auf daß dereinst Gott Dein nicht vergesse in Deiner Sterbestunde! —

Laß uns allein, gebot Franz dem Stadtknechte.

knechte. Was begehrst Du von mir! sprach er, als dieser sich entfernt hatte. Du foderst Hilfe von der hilflosesten Ohnmacht. Würde ich wohl hier seyn, wenn ich den Einfluß hätte, den Du mir zutrauest?

Dein Vater herrscht gewaltig in dieser Stadt, rief händeringend Agathe. Es ist ihm ein Kleines, den Mann zu retten, der jetzt dafür büßen soll, daß er Dir das Leben rettete.

Meinem Vater, betheuerte Franz: sind die Hände gebunden durch den Bischof und den wüthenden Adel. Konnte er schalten nach seinem Willen, so hätte er doch wohl den eignen Sohn geschützt vor den Leiden und der Schmach des Kerkers. Doch habe ich gethan, was ich vermochte, und Deines Vaters Sache ist guten Händen anempfohlen.

Ich will es glauben, sprach Agathe, sich gewaltsam fassend: ob ich Dich gleich schrecklich kalt finde bei Leiden, die Dich so nahe angehen!

Sie schwieg fortan, ihr Haupt an Franzens Schulter lehnend. Dieser umfaßte sie mit

namenloser Angst, und des Todes Schweigen herrschte im Gemache.

Da tönte auf einmal durch die stille Nacht aus den unteren Gewölben ein dumpfes Wehgeschrei zu ihnen herauf. Franz ahnte, was es bedeute, und schauderte. Gespannt horchte Agathe auf die Jammertöne, die immer kläglicher und schneidender erschollen.

Ewige Barmherzigkeit! schrie sie plötzlich mit wildem Entsetzen: das ist meines Vaters Stimme!

Vielleicht täuschen wir uns, suchte Franz sie zu trösten. —

Das ist meines Vaters Stimme! kreischte sie: ich kenne sie unter Tausenden. Das müssen Höllenmartern seyn, die dem eisernen Greise solche Klagen erpressen. Heiliger Gott, und ich höre sein Geschrei und kann ihm nicht helfen!

Höre auf! rief Franz außer sich: Du folterst Dich und mich mit ärgerer Grausamkeit, als ihm widerfahren kann auf der Marterbank, und Du peinigest uns ganz vergebens; denn, bei dem Allmächtigen, ich kann nicht helfen,

ob ich auch mit meinem Blute das seine erkaufen wollte!

Da sah Agathe Franzen an mit einem kalten, scharfen Forschblicke. Ist das Dein Ernst, Franz, sprach sie: willst Du wirklich sein Leben mit dem Deinigen erkaufen? Wohl, so rufe die Wächter, laß die Richter um Aufschub der Folter bitten, bekenne Dich als Vielers Mörder, und mein Vater ist gerettet.

Und ich verloren! fuhr Franz heraus. Du foderst Unbilliges von mir!

Es war nicht mein Ernst, sagte Agathe verächtlich. Ich wußte es schon, daß Dir das elende Leben über Alles geht, und ich wollte blos den Prahler beschämen, der mir eine Großmuth heuchelte, zu der sich sein armes Herz nimmer erheben kann. — Vater, rief sie dann: ich kann Dich nicht retten! Dieser will nicht! So vermag ich denn nichts, als für Dich zu beten in der Stunde Deiner Leiden, daß der Erbarmer Deine Seele tröste und sie vor Verzweiflung bewahre! Und sie sank auf ihre Kniee, und ihre Lippen bewegten sich leise, und ihre

himmelwärts gewandten Augen flossen über von sanften Thränen, während das Wehgeschrei von unten immer schwächer und schwächer wurde und endlich ganz verstummte.

Jetzt erhob sich das Mädchen und trat noch einmal vor den bebenden Franz. Mir dämmert ein schreckliches Licht, sprach sie mit furchtbarer Kälte. Es scheint mir, als ob mein armer Vater für Dein Verbrechen mit büßen sollte, da die wilde Rachsucht der Edelleute durchaus Blut sehen will, zur Sühne des vergossenen Blutes. Es scheint mir auch, als ob Du Dich recht gern mit diesem Sühnopfer loskaufen möchtest. Deßhalb beschwöre ich Dich noch einmal, Franz, handle für uns! Hast Du Deinem Retter nicht die Qualen der Folter ersparen können, so rette wenigstens sein Leben. Rette es nicht blos für mich! rette es auch für Dich; denn das gelobe ich Dir bei den Qualen dieser entsetzlichen Stunde, stirbt mein Vater, so bist auch Du verloren. Alle Kräfte meiner Seele biete ich auf zu Deinem Verderben. Als Dein Teufel schleiche ich Dir

nach durch das Leben, bis ich Dich erreiche und den Blitz der Rache schleudere auf Dein schuldiges Haupt!

Sie stürzte fort. — Das ist eine Höllennacht! stöhnte Franz und sank vernichtet auf den Schemel zurück.

7.

Es war ungefähr um dieselbe Zeit des Jahres, als Frau Althea in ihrem Gemache am offenen Fenster saß, durch welches die milde Frühlingluft spielend hereinwehte. Ihr kleiner Heinrich zog einen stattlichen Ritter in vollem Stechzeuge, hoch zu Roß sitzend, den ihm Tausdorf aus Nürnberg verschrieben, auf einem Rädergestelle im Zimmer herum, und trieb damit einen unerträglichen Lärm; aber die Mutter hörte es nicht. Vor ihr stand der Stickrahm, in den sie eine Schärpe eingespannt; aber sie arbeitete nicht, und horchte, in süße Träume versunken, auf das Summen der Bienen, die in den Blüthen des Apfelbaumes vor

ihrem Fenster schwärmten. Da tönte auf einmal der liebliche Gesang einer Nachtigall aus dem Gipfel des Baumes, und Althea's Busen hob sich in sanften Wallungen, ihre Augen wurden feucht, sie faltete die Hände, und die frommen Blicke zum Himmel sendend, sprach sie wehmüthig: Wenn dieß Gefühl ein Verbrechen ist gegen das Andenken an meinen Heinrich, so verzeihe mir, ewige Liebe!

Wo bleibt nur Herr Tausdorf? plauderte der Knabe dazwischen. Er versprach doch heute recht zeitig zu kommen.

Wäre die Rede der Unschuld eine Antwort auf meine Bitte, flisterte Althea, winkte ihren Sohn zu sich, nahm ihn auf den Schoß und herzte ihn brünstig. Bist Du denn dem Herrn Tausdorf gut, lieber Junge? fragte sie ihn leise.

Wohl gar von Herzen, antwortete der Kleine. Er thut immer so schön mit mir, bringt mir hübsche Sachen mit, und hat mich schon oft auf seinem großen Schimmel reiten lassen. Ich habe ihn lieber als den Oheim Netz und alle die andern Ritter, die zu Dir kommen. Er

schwört und flucht auch nicht so häßlich wie die, und trinkt nicht so entsetzlich viel Wein. Ich habe ihn noch nie berauscht gesehen, wie den Oheim Netz, dem das feuerrothe Gesicht und die gläsernen Augen oft gar übel anstehen. Er ist immer so freundlich und gesetzt, und ich weiß nicht, wie er es macht, wenn er mir etwas befiehlt oder verbietet, so muß ich ihm gehorchen, und wenn ich noch so große Lust habe, unartig zu seyn.

Aber Du bist doch dem Oheim Schindel auch gut? fragte Althea, um ihre Freude an der Antwort des Knaben zu verbergen.

Wohl, erwiederte dieser. Aber er ist für mich doch schon ein bischen zu alt. Ich denke mir ihn immer als meinen Großvater; aber Herr Tausdorf ist noch so hübsch, und rührig und kräftig. So, denke ich, mag mein Vater ausgesehen haben. Ach, wenn Tausdorf doch mein Vater wäre. Dem wollte ich folgen auf den Wink, und ihn lieb haben, fast so sehr als Dich, Mutter!

Süßer Knabe! rief Althea entzückt, und

verbarg ihr glühendes Antlitz in den goldenen Locken des Kindes.

Da klopfte es drei Mal langsam und zierlich an die Thür, und als Althea, mit andern Gedanken beschäftigt, nicht darauf achtete, trat endlich herein, mit einem köstlichen Wamse und stattlichen Pluderhosen von himmelblauem Sammet, grün ausgeschnitten, mit goldenen Nesteln angethan, einen breiten Kragen von echten Brabanter Spitzen um den Hals, Herr Christoph Freund, und schwenkte grüßend das prächtig gefiederte Baret mit großer Höflichkeit und vielem Anstande.

Der erste Blick, den Althea in das tückische, listige Gesicht des widerwärtigen Mannes warf, löschte das Freudenfeuer in ihrem Herzen aus, und mit Eiskälte fragte sie, was dem Herrn Freund zu Diensten stehe.

Ich habe lange genug in dem traurigen Witwerstande gelebt, edle Frau, erwiederte er: um alle seine Unannehmlichkeiten zu kennen und mich nach einer Veränderung zu sehnen. Ich bedarf einer Gattin, wohlgebildet, von

guter Geburt und sanften Sitten, und bei dem großen Vermögen, womit mich der Höchste gesegnet, glaube ich derselben wohl würdig zu seyn. Meine Wahl ist auf Euch gefallen, wertheste Althea. Es hat mich zwar nicht wenig Ueberredekunst gekostet, meinem Vater die Einwilligung in diese Heirath abzuringen, von der er, bei den großen Zwistigkeiten zwischen Adel und Bürgerschaft, und bei der daraus entstandenen gegenseitigen grimmigen Erbitterung, anfänglich gar nichts wissen wollte. Endlich ist es mir doch, insonderheit durch getreue Schilderung Eurer fürtrefflichen Tugenden, gelungen, seinen harten Sinn zu beugen, und ich bin mit seinem Segen hier, feierlich zu werben um Eure schöne Hand.

Ich würdige Eure Werbung, wie ich soll, antwortete rasch Althea: aber bei der Ueberzeugung, die ich habe, daß wir in keiner Beziehung für einander taugen, muß ich Euch mit einem ehrlichen Nein antworten.

Nein?! fragte Christoph, aus den Wolken fallend. Bei dergleichen Anträgen pflegt man

wohl, ob man gleich den Korb bereits in der Tasche hat, sich mindestens aus Höflichkeit eine Bedenkzeit auszubitten. Euer Nein ist daher fast zu ehrlich! —

Ich vermochte es nicht über mich, erwiederte Althea: Euch, wenn auch nur auf kurze Zeit, an die Möglichkeit unserer Verbindung glauben zu lassen.

Ich meine doch, sprach Christoph: daß das geringe Witthum, so Ihr noch stehen habt auf Bögendorf, kein Grund seyn kann, eine so glänzende Versorgung so schnöde von der Hand zu weisen.

Also von meiner Armuth dachtet Ihr mich zu kaufen? sprach Althea, nicht ohne Bitterkeit. Das ist ein neues Anzeichen, wie wenig wir uns für einander schicken; denn den Reichthum habe ich nie geachtet.

Das beweis't Eure Vorliebe für den böhmischen Lump! antwortete Christoph, dessen Grimm alle Zügel der Sitte zerrissen hatte. Ich wollte es mir immer selbst abstreiten, daß Ihr den Landstreicher liebtet; aber jetzt ist es

mir plötzlich klar, daß ich ihm aufgeopfert werde.

Habt die Güte, ihm Eure Schmähungen selbst zu sagen, rief Althea heftig. Dieß Gemach aber verlaßt Ihr im Augenblick!

Wozu wollen wir uns gegenseitig erhitzen ohne Noth? sprach Christoph schnell gefaßt und freundlich. Ihr habt meine Liebe zurück gewiesen, was mich freilich schmerzen mußte; aber Ihr könnt es mir nicht wehren, mindestens um Eure Freundschaft zu buhlen, und seyd gewiß, ich will Euch die meine so gründlich beweisen, daß Ihr Eure Härte doch noch dereinst bereuen werdet.

Er verneigte sich tief und ging davon.

Das ist ein häßlicher Mann, sagte der kleine Heinrich. Hättest Du den geheirathet, ich glaube, ich wäre Dir davon gelaufen.

Mein Horizont umzieht sich immer dichter, seufzte Althea. Ich fürchte, es wird mich nicht mehr lange dulden in dem alten Schweidnitz, denn der Haß dieser Freunde wird fürchterlich durch ihren Reichthum und ihre große Macht.

O, wenn sie Dir kommen, rief der Kleine hitzig: so rufe nur den Herrn von Tausdorf zu Hilfe, der wird ihnen schon die Wege weisen, und ich bin ja auch ein Edelmann. Laß mich nur erst wehrhaft seyn, so will ich das Bürgerpack zusammenhauen, daß Du Deine Freude daran sehen sollst.

Rasch setzte Althea die kleine Nessel, die schon so früh zu brennen anfing, auf den Boden. Hast Du solche Worte je von mir vernommen, fragte sie zürnend: oder vom Herrn von Tausdorf, den Du immer im Munde führst?

Nein, stammelte erschrocken der Knabe, schon mit dem Weinen kämpfend: aber der Oheim Netz und die andern Ritter heißen ja die Schweidnitzer gar nicht anders, wenn sie von ihnen reden.

Sind diese so schnell Deine Vorbilder geworden? rief Althea. Vorhin erst warest Du anderer Meinung. Schäme Dich, sobald der Mutter Lehren zu vergessen. Was habe ich Dir gesagt über die verschiedenen Stände auf der Welt?

Sie sind alle von Gott eingesetzt, stammelte unter strömenden Thränen der Knabe. Darum soll der Höhere nimmer den Niedern verachten, denn er ist sein Bruder.

Und was sagte ich Dir über die Bürger und Bauern? fragte Althea weiter.

Sie sind für das Ganze nützlicher und unentbehrlicher, denn der Adel, jammerte Heinrich fort: und wenn dieser sie beschimpft, so entehrt er sich selbst.

Du hast also den Adel entehrt, auf den Du so pochst, entschied die strenge Mutter. Gehe in Deine Kammer, und überlege es Dir recht ernstlich, wie unrecht Du daran gethan, und bitte Gott um Verzeihung wegen Deiner Lieblosigkeit. Damit Du dazu Muße hast, wirst Du heute nicht spielen und nicht essen bis auf den Abend.

Liebe Mutter! bat der Kleine kläglich, und hob die gefalteten Händchen zu ihr empor.

Es bleibt dabei, sprach sie mit großem Ernste, und langsam und schluchzend ging der arme Knabe zur Thür hinaus.

Gott, gieb mir Kraft, noch diesen bösen Geist zu bannen, den letzten in dem treuen, reinen Gemüthe meines Kindes! betete die fromme Althea; und ihr Schwager von Netz stürmte in's Gemach mit einem tollen, unaufhörlichen Gelächter.

Was habt Ihr nun einmal wieder? fragte Althea, verdrießlich über die Störung ihrer guten Gedanken.

Einen königlichen Spaß habe ich mir gemacht, rief Netz. Seit wir hier waren mit dem Bischof, haben die Spießbürger doch ein wenig Respect vor uns bekommen, weil sie gesehen haben, daß wir zusammenhalten kräftiglich. Da kuranzen wir sie denn jetzt zu Zeiten, daß sie an den Wänden hinanlaufen möchten vor Angst.

Leider habe ich schon Viele's von solchen Streichen hören müssen, sprach Althea: aber sie machen Euch wahrlich wenig Ehre!

Eben jetzt, fuhr Netz, die Bemerkung überhörend, fort: ritt ich zu meiner Ergötzlichkeit auf meinem Streithengst in das Andree'sche

Haus und bis hinein in die Schenkstube auf gleicher Erde. Die alte Hexe, die Wirthin, kroch gleich herzu und bat mich zitternd und bebend, ich möchte doch absitzen. Aber ich schnitt ein Gesicht, so grimmig ich es aufbrachte, und brüllte: Schade um das edle Blut, das geflossen ist; es komme einer heraus von der Schweidnitz, er sey wer er wolle, er soll einen warmen Tag haben. Es haben sich unserer Zehne verschworen, den Mord zu rächen! Donner! da hättet Ihr sehen sollen, wie der Alten die Kniee einknickten und drei Bürger, die hinter dem Tische saßen, mit ihren Kannen zu Winkel fuhren. Da warf ich lachend meinen Rappen herum und sprengte hinaus, daß die Fenster klirrten!

Wollt Ihr mir das Abenteuer etwa für eine Ritterthat verkaufen? fragte Althea mit kaltem Spotte.

Ihr seyd wunderlich, erwiederte Netz. Es ist nur ein kleiner Spaß, den ich mir mit dem Volke gemacht habe. Sie werden es weiter erzählen in der Stadt, die sich darob billig

entsetzen wird, und wenn ein Pfahlbürger jetzt einmal nothgedrungen aus dem Loche hinaus kriecht, so wird es nur unter Angstschweiß und Zähnklappern geschehen.

Was würdet Ihr wohl sagen, Schwager, fragte Althea: wenn einer aus der Bürgerschaft also in Eure Rittergelage einritte, wie Ihr gethan bei den ehrsamen Bürgern, die Euch nichts in den Weg gelegt hatten?

Daß ihn Gott! — schnaubte Netz: ich hinge ihn bei den Beinen auf!

Wäre es also unrecht gewesen, meinte Althea: wenn die Bürger sich ermannt und Euch also gethan hätten?

Mord Element, das ist ein Unterschied! rief Netz und strich sich den Schnauzbart.

Welcher? fragte Althea. Sind die Bürger zu Schweidnitz etwa Eure Leibeignen, die keine Rechte haben gegen ihre Zwingherren?

Ihr fragt mich zu viel, erwiederte Netz verlegen. Sagt mir lieber, um auf etwas Anderes zu kommen, was Ihr mit dem Christoph Freund gehabt? Als ich die Straße herabritt

zu

zu Euerm Quartier, begegnete er mir, wunderschön aufgeputzt, aber mit einem Gesicht, noch gräulicher, als ich es in der Andree'schen Schenkstube schnitt. Gleich einem himmelblauen Drachen, der ihrer Zehn gefressen hat und dem der Eilfte noch im Halse steckt, fauchte er an mir vorüber. Was hatte der Geldkasten bei Euch zu suchen?

Er bat um meine Hand, antwortete Althea, ruhig fortstickend.

Und Ihr habt ihn mit einem Korbe heimgeschickt? rief Netz fröhlich. Bei meinem Ritterwort, das macht Euch Ehre; denn der Schleicher könnte das halbe Fürstenthum auskaufen mit seinem Gelde, und schon manch gutes, schönes Weib hat sich dem bösen Feinde verschrieben um des leidigen Mammons willen. Doch habt Ihr nicht allein gehandelt wie eine wackere Edelfrau, sondern auch wie eine kluge Person, die alles wohl überlegt. Feind Freund hat wahrlich nicht aus Liebe um Eure Hand geworben, nur, um durch Euch den Frieden zu schließen zwischen seiner Sippschaft und

dem Adel, und Ihr würdet nachher die Hölle gehabt haben in seinem Hause.

Wie arggedenklich der Haß die Menschen macht! bemerkte Althea. An solche Nebenzwecke habe ich mit keiner Sylbe gedacht. Ich wies ihn ab, weil ich keine Neigung für ihn fühle.

Nun, das für sich allein ist ein grundschlechter Grund, brummte Netz: mit dem Ihr auch schon andere ehrliche Leute, sogar tüchtige Rittersmänner abgewiesen habt. Wollt Ihr denn gar nicht wieder heirathen?

Althea wendete sich schweigend seitab, um eine andere Seidenrolle aus dem Körbchen hervorzusuchen und dadurch zugleich die Röthe zu verbergen, die diese Frage auf ihre Wangen goß.

Ich verstehe, rief Netz, nachdem er lange auf eine Erwiederung gehorcht. Keine Antwort ist manchmal eine recht bestimmte. Jetzt bin ich zu Hause. Ihr werdet allerdings heirathen, und ich kenne auch bereits den Bräutigam. Soll ich ihn Euch nennen?

Verschont mich mit Euerm unüberlegten Geschwätze, sagte Althea mit einem Unwillen, der nicht allzuernstlich gemeint schien.

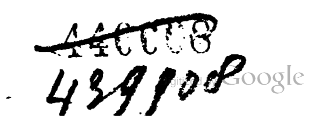
Ihr trotzt mir noch?! rief Netz. Da wäre ich wohl ein Thor, wenn ich Euch länger schonte. Der Glückliche, Erkorne heißt —

Da trat Herr von Tausdorf in das Gemach mit einem engelheitern Gesicht, und verneigte sich sittig.

Wenn man vom Wolfe spricht, lachte Netz: so guckt er schon über den Zaun. Das ist mein Mann!

Bei Gott, Ihr seyd der unerträglichste Plauderer, den ich kenne! rief Althea aufstehend, und reichte Tausdorfen mit einem verlegenen Lächeln die schöne Hand.

Unerträglich? murrte Netz. Das ist wieder etwas stark, wie überhaupt Eure Redensarten alle gegen mich. Ihr denkt, wenn man mir nicht grob kommt, verstehe ich es nicht. Und eigentlich solltet Ihr mit mir recht säuberlich verfahren, und Gott danken, daß ich die Sache von der lustigen Seite nehme. Denn



wollte ich Ernst daraus machen und mich raufen mit meinem glücklichen Nebenbuhler, so könntet Ihr eher Witwe werden, denn Braut, oder Euch die schönen, klaren Aeuglein roth weinen über der Leiche Eures armen Schwagers. Aber beruhigt Euch, so arg soll es nicht werden. Ich habe es endlich einsehen gelernt, daß Ihr Recht hattet mit Eurem Neinworte. Ein jedes Thierlein auf dem Feld sich gern zu seines Gleichen gesellt. Ihr seyd so zart und empfindlich wie das Sinnkraut, im Gewächshause am Schießparchen. Ihr wollt immer nur leise, mit spitzen Fingern angerührt seyn, während ich gern mit der vollen Faust zugreife und nicht einmal jederzeit vorher den Blechhandschuh ausziehe. Aus uns wäre auf jeden Fall ein wunderlich Paar geworden. Darum war es besser, der ganze Handel unterblieb, und kann ich Euch jemals einem andern gönnen, so ist es der Herr von Tausdorf, den der liebe Gott ausdrücklich geschaffen zu haben scheint für Euern Eigensinn, und der dabei ein so überaus wackerer Rittersmann ist.

Darum gebt mir nur Eure Hände, Ihr theuern Beide. Ich will Euch im Namen und in der Seele meines guten Bruders zusammen geben und versprechen, und Ihr sollt die Verlobung-Ringe wechseln vor meinen Augen.

So schweigt doch nur endlich, bat Althea, deren Verlegenheit auf das Höchste gestiegen war, mit wahrer Seelenangst. Es ist dem Herrn von Tausdorf noch nicht in den Sinn gekommen, um meine Hand zu werben.

So hätte ich wieder einmal fehlgeschossen! polterte Netz: das macht Ihr mir nimmer weiß. Das ist so eine Finte, die Eure Weiber-ziererei noch ziehen will zu guter letzt. Haut nur mitten hinein mit Euerm guten Schwerte, Tausdorf, ich will Euer treuer Waffengesell seyn.

Ich könnte nur mich selbst anklagen, wenn ich dieß edle Herz nicht verstanden hätte, sprach Tausdorf zärtlich, Althea's Hand küssend. Aber dieser Brief meines Vaters wird Euch sagen, theure Freundin, daß ich es verstanden habe. Doch war ich es Eurer Ruhe und meiner

Ehre schuldig, mein heißes Sehnen in meinem Herzen zu verschließen, bis jede Klippe gesprengt war, die auf der Bahn zu meinem Glücke lag. Das ist geschehn. Das schwerste Hinderniß war die Verschiedenheit unserer Confessionen, aber vernünftige Gründe und kindliche Bitten haben den strenggläubigen Vater bezwungen; er theilt jetzt meine Wünsche und sendet uns seinen Vatersegen.

Mit zitternden Händen nahm Althea das Schreiben und las es mit freudefunkelnden Augen.

Wunderlich! sprach Netz unterdessen: daß der alte Herr erst Umstände gemacht hat, wegen dem Bischen Glaubens-Unterschiede. Da konnte Frau Althea, wenn sie auf die Pfaffenfehden viel gäbe, mit größerem Fuge Einwendungen machen gegen Euer Utraquistenthum. Allein ich merke wohl, es ist hier gerade so, als wenn ein weißes Dirnlein sich einmal in einen Mohren vergafft hat. Die Liebe gleicht alles aus, und vor ihr gilt weder Farbe noch Glaube.

Der Mohr bedankt sich, erwiederte Tausdorf lächelnd, und ging Altheen nach, die an das Fenster getreten war und, die Hände gefaltet, sinnend dastand.

Habe ich Euer Herz verstanden? fragte er sie leise und innig.

Nur allzu wohl, flisterte sie: und dennoch befällt mich in diesem entscheidenden Augenblicke ein banger Zweifel, ob ich Recht thue, wenn ich diesem schwachen Herzen Gehör gebe; ob es sich verträgt mit meinen Pflichten gegen mein Kind.

Mord Element! Schwägerin, rief Netz ungeduldig: ich glaube, Ihr ziert Euch jetzt noch. Ja, das können auch die besten Weiber nicht lassen, und ich denke, wenn Ihr dereinst an die Himmelspforte kommt, so werdet Ihr Euch erst ein Paar Mal gegen Sanct Petrus verneigen und betheuern, daß Ihr es nicht für schicklich haltet, einzutreten, bis er Euch mit Gewalt hinein zerrt. Was habt Ihr denn für ein neues Würgeband gesponnen und gewebt in der Geschwindigkeit?

Mein kleiner Heinrich, lispelte Althea mit gesenkten Augen.

In dessen Kram soll Eure Heirath nicht taugen? lachte Netz. Das ist zwar ein wenig unsinnig, denn mir kommt es gerade so vor, als ob sie ganz besonders zu seinem Seelenheil gereichen würde. Doch will ich einmal thun, als ob ich es Euch glaubte. Wo ist der Bube?

In Haft auf seiner Kammer bis zum Schlafengehn, antwortete Althea.

Teufel! Ihr führt ein scharfes Regiment, rief Netz. Weßhalb?

Er hatte verächtlich gesprochen von dem ehrsamen Bürgerstande, erwiederte Althea.

Mord und Tod! schrie Netz. Daran erkenne ich, daß das Blut der Netze in ihm fließt, und deßhalb habt Ihr den herrlichen Jungen eingesperrt?! Donner! nun kann ich mir es denken, wie Ihr mit mir umgesprungen wäret, so Ihr mir Eure schöne Hand gereicht hättet. Ich wäre dann wohl gar nicht mehr aus dem Keller an das Taglicht gekommen. Nein, das geht nicht, das gebe ich nicht

zu. Ich bin der Oheim des Knaben, und habe auch ein Wort zu reden in seine Erziehung.

Er sprang hinaus. Vor der Thür begegnete ihm der alte Herr von Schindel. — Eure Nichte ist stätisch geworden, rief er diesem zu. Sie will durchaus nicht hinein in den Ehestall. Setzt ihr den Kopf zurecht; ich hole Hilfe herbei.

Mit einem Paar Sprüngen war er die Treppe hinauf zu Heinrichs Kammer, und Schindel trat leise in das Zimmer.

So zweifelt Ihr, daß ich ein Vaterherz haben würde für Althea's Sohn? fragte Tausdorf eben, tief gekränkt, die Witwe.

Das ist es nicht allein, stammelte sie. Es dünkt mich auch, als ob eine zweite Heirath ein Verrath wäre an meinem ersten Gatten, daß ich diesem dereinst nicht würde vor die Augen treten können in einer besseren Welt, wenn ich hienieden ein neues Bündniß geschlossen.

Ei, ei, Nichte! rief Schindel recht ernst-

lich. Eine so gute Christin und so wenig bibelfest! Habt Ihr es nicht gelesen in der heiligen Schrift, was für eine Antwort gegeben wurde auf ein ähnliches Bedenken, und wer diese Antwort gab? Dort wird niemand freien, noch sich freien lassen, und Euer seliger Herr wird es gewiß Euerm Tausdorf mit inniger Bruderliebe danken, daß dieser seine Althea glücklich gemacht hat, während der Zeit ihres irdischen Wandelns, wo er es nicht mehr vermochte.

Die Rede lohne Euch Gott, mein theurer Oheim! rief Tausdorf, den Greis freudig umarmend.

Jetzt tobte Retz wieder herein, den kleinen Heinrich auf dem Arme. Hier steh', Bube, und richte! rief er und stellte ihn zwischen dem Paare auf die Erde. Deine Mutter soll wieder heirathen. Wen hättest Du wohl gern zu Deinem Stiefvater?

Mit lautem Freudengeschrei sprang der Knabe zu Tausdorfen hin und umfing seine Kniee, mit holdem Liebeslächeln zu ihm hinaufblickend.

Mein Sohn! rief Tausdorf bewegt, hob den Kleinen zu sich empor und küßte ihn herzlich.

So lege die Hand Deiner Mutter zusammen mit der seinigen, gebot Netz weiter, und der Knabe streckte freundlich die Hand nach Altheen aus und bat mit süßem Schmeichlertone: Liebe Mutter!

Aber schüchtern blieb diese am Fenster stehen und regte die Hand nicht. Da trug Tausdorf den Knaben zu ihr. Dieser ergriff ihren Arm mit sanfter Gewalt und vereinigte die schwach widerstrebende Hand mit des Ritters dargebotener Rechte. Immer so, immer so! rief er dabei und bedeckte die vereinten Hände mit Küssen.

Mein Heinrich! stammelte Althea und neigte ihr Haupt, um ihn zu küssen.

Unser Heinrich?! fragte Tausdorf, ließ rasch den Knaben nieder und umfing mit seinen Armen Althea's schlanken Leib. In Gottes Namen! sprach sie kaum hörbar, und ihre Lippen sanken auf die seinen.

Was Gott thut, das ist wohlgethan! sagte der alte Schindel mit gefalteten Händen; Netz schrie ein gellendes Victoria, wischte sich dabei mit dem Stulphandschuh über die Augen, und stürzte, plötzlich von einem gewaltigen Schmerze übermannt, aus dem Gemache.

8.

Acht Tage nach Pfingsten desselben Jahres dämmerte ein recht düsteres Morgenroth am Himmel herauf, mit Blut malend die Wände des Hildebrand, in dem Franz noch ruhig auf seinem Lager schlummerte. Vor ihm stand der alte Heidenreich, der seine Hand ergriff und ihn bei Namen rief, um ihn aufzuwecken. Wild fuhr Franz in die Höhe. — Weßhalb stört Ihr mich so früh? fragte er den Alten schlaftrunken und verdrießlich. Der Schlaf ist gerade noch das Beßte, was man im Kerker genießen kann.

Ich bringe Euch wichtige, zum Theil erfreuliche Kunde, flisterte ihm Heidenreich zu.

Daß ich sie Euch noch vor Tage bringe, geschieht, um Euch auf die Ereignisse dieses Morgens vorzubereiten. Gestern kam des Kaisers letzter Bescheid. Euer Leben ist gerettet. Auf die verwirkte Strafe wird Euch die bisher erlittene Haft gut geschrieben, und Ihr habt Mense Septembris anni currentis Eure Entlassung zu gewärtigen.

Also noch so lange soll ich im Kerker verkümmern?! murrte Franz. Das ist eine ungerechte Härte, da ich der That weder geständig noch überwiesen bin, und sieht man wohl, daß sich der Kaiser für den ersten Edelmann im Fürstenthume achtet, weil er also Parthei genommen hat für die Krautjunker. —

Noch nicht zufrieden? rügte Heidenreich. Dankt doch im Gegentheil unserem Herrgott, daß der Spruch also überschwenglich milde ausgefallen ist. Meinte doch schon der naseweise Rathmann Treutler, als die Sentenz verlesen wurde in der Session: Dat veniam corvis, vexat censura columbas! Ihr waret schwer gravirt, und hätte Onophrius nicht geschwiegen

auf der Folter, hätte Euer Herr Vater nicht den alten Stolz bezwungen und flehendliche Fürbitten eingereicht bei des Kaisers allerhöchster Person, hätte ich nicht endlich Eure Sache geführt in einem wahrhaften Meisterstücke von Defension, so würdet Ihr heute einen ernsthaften Gang thun müssen.

Und wie ist es mit dem alten Goldmann geworden? fragte Franz beklommen.

Ja, erwiederte Heidenreich achselzuckend: dem wird freilich in einer Stunde der Kopf vor die Füße gelegt werden.

Heiliger Gott! rief Franz, vom Lager aufspringend. Das ist nicht möglich. Der alte Mann hatte in seinem Berufe gehandelt, und ob er den Bieler erschlagen, so konnte man ihm nicht an's Leben kommen.

Die kaiserlichen Räthe haben die Sache von einer andern Seite angesehen, antwortete Heidenreich kalt. Sie meinen, sein Beruf sey gewesen, beide Theile, sowohl Euch, als den von Rasselwitz, aus einander zu bringen und allenfalls zu verhaften, nicht aber aus Parthei-

lichkeit für den Bürgermeistersohn dessen Gegner todt zu schlagen.

Ich bat Euch aber doch für den armen Mann, klagte Freund: und Ihr verspracht mir auch —

Ich habe gethan nach meinen Kräften, betheuerte Heidenreich: was sich thun ließ, und so weit es sich thun ließ, ohne Euch zu schaden. Euer Herr Vater deßgleichen. Drei Mal hat sich ein edler Rath für den Goldmann verwendet bei des Kaisers Majestät, und ist deßhalb das letzte Mal gar unglimpflich ab und zur Ruhe verwiesen worden. Inquisit war nicht zu retten. Einer mußte den Bieler getödtet haben; Goldmann hatte auf der Folter bekannt, daß er einen Streich geführt auf des Jünglings Haupt — von Euch schwieg er getreulich, und so hatte er sich denn selber geweihet zum Sühnopfer.

Das ist schrecklich! jammerte Franz und ging, die Hände ringend, im Gemache umher. Da zitterte dumpf und langsam vom Rathsthurm herab der Glocken Trauergeläute, und dem Zeichen gehorchend, erhoben rings

von allen Thürmen der Stadt die metallenen Herolde ihre feierlichen Stimmen, was einen überaus wehmüthigen und schauerlichen Klang gab in der Stille der Morgendämmerung.

Was bedeutet das Lauten mit allen Glocken in dieser Frühe? fragte Franz mit bangem Ahnen.

Es ist das Grabgeläute des alten Goldmann, erwiederte Heidenreich, sich an das Fenster legend. Um öffentlich darzulegen, daß der Rath den kaiserlichen Spruch für allzuhart halte, hat er dem Verurtheilten diese letzte Ehre bewilligt; auch wird die Leiche begraben werden mit der ganzen Schule auf dem Kirchhofe zu unserer lieben Frauen im Walde.

Das ist eine klägliche Begünstigung! rief Franz schauernd, und nach einer Weile setzte er hinzu: erst die Faust, dann die Folter, und zuletzt das Haupt. Es ist doch grausam!

Seht, da kommt der Zug! rief Heidenreich vom Fenster her, und trotz des Entsetzens, das ihn bei dieser Kunde ergriff, fühlte sich Franz dennoch unwiderstehlich hingezogen, um

das mit Augen zu sehen, wofür ihm graute. Da kam der alte Onophrius eben vor dem Fenster vorüber. Frei und ungebunden schritt er freudig und getrost einher unter den Stadtsöldnern, die ihn begleiteten. Keine Spur von Todesangst war auf dem ehrwürdigen, bleichen, heitern Gesichte zu lesen; ein Kranz von weißen Rosen schmückte die Silberlocken, mit denen der Morgenwind spielte. Ein lautes Weinen erscholl aus dem versammelten Volke, und sogar der harte Franz schluchzte bitterlich. Da erhob der Greis die Augen zu ihm empor und den verstümmelten Arm. — Ich habe Euch Alles verziehen, rief er mit starker Stimme hinauf. Macht nur gut, so viel Ihr noch vermögt, und mich sollt Ihr nicht unter Euern Anklägern finden vor Gottes Richterthron. Damit ging er rüstig fort, dem Richtplatze zu, und Franz drückte heulend sein Gesicht in das Eisengitter des Fensters. —

Des Dulders Haupt war gefallen. Das Getümmel des Volkes, das von seinem Begräbnisse zurückkehrte, und das plötzliche Schwei-

gen der Glocken weckte Franzen aus seinem Seelenschlummer. Er schaute auf, und sah sich allein. Das war eine böse Stunde! rief er, sich schüttelnd. Gott sey Dank, daß sie vorüber ist! Noch nicht genug der Qual?! schrie er aber gleich darauf mit wildem Entsetzen, als er Agathen erblickte, die so eben die Thür seines Kerkers hinter sich zudrückte. — In tiefer Trauer, mit den hohlen Augen starr heraus schauend aus dem magern, bleichen Gesichte, den Kranz von weißen Rosen in der Hand, den ihr Vater getragen auf seinem letzten Gange, stand sie lange in der Thür, ein drohendes Rachegespenst. Dann schwebte sie leise näher und blieb dicht vor dem erschrockenen Franz stehen, dessen Haare sich zu sträuben begannen.

Mein Vater ist nicht mehr, hauchte sie mit Grabestönen. So eben habe ich ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet, und komme zu Dir, Franz, um seinen letzten Auftrag auszurichten. Er hat geschwiegen, er ist gestorben, um Dich zu retten. Er hat Dich gerettet, auf daß Du

seiner einzigen Tochter die Ehre wiedergebest, die Du ihr geraubt durch listige Verführung. Ich will es glauben, sprach mein Vater bei dem letzten Lebewohl, daß Franz mich nicht retten konnte mit seinem besten Willen; aber er führe dich heim als seine eheliche Hausfrau, wie er es schuldig ist, und wie er es versprochen hat mit theuern Schwüren. Dann hat er mindestens gutgemacht, so viel er vermochte, und mein Schatten ist versöhnt. Nun bin ich hier, Franz, um Dich zu mahnen an Deine Eide.

Ja, das, liebste Agathe, stotterte Franz mit unendlicher Verlegenheit: das wird sich, vor der Hand wenigstens, nicht thun lassen. Ich hänge nicht allein von mir ab.

Du bist Wittwer und kinderlos, sprach Agathe mit großer Ruhe.

Aber mein stolzer, strenger Vater wird nimmer ein solches Mißbündniß zugeben, stellte Franz weiter vor.

Du bist längst mündig, und reich, also unabhängig, sprach Agathe in dem vorigen aus-

druckloſen Tone. Gieb mir beſſere Gründe für Deinen Eidbruch!

Ich kann mich doch nicht mit Dir trauen laſſen im Hildebrand? rief Franz mit der zornigen Ungeduld der Seelenangſt.

Es iſt ſchwer, was du von mir verlangt haſt, Vater, ſeufzte Agathe, mit ſich ſelbſt kämpfend: aber ich muß gehorchen. Und wie in jener ſchrecklichen Nacht ſtürzte ſie vor Franzen nieder, umfaßte ſeine Kniee und flehte: Gieb mir Deine Hand, und mit ihr meine Ehre wieder!

Weib, laß' ab von mir! ſchrie Franz, und riß ſich mit Gewalt los von der Knieenden. Bei Gott! ich kann nicht thun, was Du begehreſt!

Du kannſt nicht? fragte Agathe aufſtehend mit ſchrecklichem Tone. Du ſchwörſt bei Gott, daß Du nicht kannſt? Du haſt Recht! Was kommt es Dir an auf einen Meineid mehr? Es iſt recht gut ſo, und leicht beſſer, als wenn ich Dich erweicht hätte für Augenblicke. Jetzt darf ich es Dir bekennen. Nur Gehorſam ge-

gen den Märtyrer hat mir diesen Schritt ab-
gezwungen. Ich hatte es anders mit Dir vor.
Meines Vaters Gebot hatte mir die Hände
gebunden. Deine Nichtswürdigkeit hat sie ent-
fesselt. Erinnere Dich an das, was ich Dir
sagte in der Folternacht. Mein Vater ist nun-
mehr wirklich gestorben für Dich, Du hast die
Sühne verschmäht, die er Dir durch mich ge-
boten, und die Rache darf nun ihren Gang
gehen, leise, langsam und sicher. Dieser Ge-
danke scheuche den Schlaf von Deinem Lager
und träufle Wermuth in Deinen Freudenwein,
bis Du dereinst mich wieder siehst, geschmückt
mit diesem blutbespritzten Kranze, als Deine
Braut für das Leben jenseit, in der ewigen
Qual!

Sie schwebte zur Thür hinaus. Franz stand
lange wie entgeistert da, dann raffte er sich zu-
sammen und rief seine Wächter.

Goldmanns Tochter, sprach er zu dem ein-
tretenden Stadtknechte: hat so eben hier ge-
fährliche Drohungen ausgestoßen, aus Grimm
über die Hinrichtung ihres Vaters. Es ist

alles von ihrer Bosheit zu befürchten, Mord und Brand, Gift und Aufruhr; denn wer weiß, ob sie sich nicht bereits Helfershelfer geworben durch ihre buhlerischen Künste? Darum setzt sie sogleich fest und meldet es dem Rathe. Ich stehe für jede Verantwortung bei meinem Vater.

Der Stadtknecht rannte fort, brachte aber nach einiger Zeit die Botschaft: Agathe sey, nachdem sie den Hildebrand verlassen, so schnell verschwunden, daß man nicht gewußt, wohin man ihr nachsetzen sollen; ihre Wohnung aber sey ganz leer, und werde sie wohl schon die Stadt im Rücken haben.

Das ist übel, meinte Franz bedenklich; doch bald kehrte ihm der alte, freche Leichtsinn wieder. Was thut es, rief er: die arge Dirne wird sich wohl hoffentlich hüten, in die Stadt zurück zu kehren, in der mein Vater herrscht; von leeren Drohungen ist noch niemand gestorben, und mit meinem Gewissen denke ich darüber in's Reine zu kommen, daß ich die Tochter des enthaupteten Bürgerboten nicht

einschwärzen mochte in der Freunde hochangesehene Sippschaft!

9.

Im Anfange des Julius 1572 saß Frau Althea mit ihrem Oheim Schindel, ihrem Schwager Netz und einigen Edelfrauen an der reich beschickten und schön geschmückten Mittagtafel. Aber die köstlichen Gerichte schienen bloße Schauessen zu seyn, denn schon neigte sich die Sonne stark dem Abende zu, und noch hatte das Mahl nicht begonnen.

Euer Sponse bleibt lange aus! sprach Netz gähnend und mit dem Messer an den Silberpokal vor ihm anklingend. Er wollte schon um Mittag da seyn, und bald wird der Abend herandämmern. Ihr müßt ihn Euch besser ziehen für den heiligen Ehestand.

Mich fängt sein langes Ausbleiben schon zu ängstigen an, erwiederte Althea. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren ist auf dem weiten Wege!

Wer wird denn gleich das Schlimmste fürch-

ten, ermahnte sie Schindel. Denkt doch, Nichte, wieviel Tausdorf zu schaffen hatte zu Tirschkokrig und Prag und Wien. Eine solche Veränderung des Wohnsitzes auf Lebenszeit führt eine Menge Geschäfte herbei. Die Auseinandersetzung mit einem geliebten Vater, dem man nicht wehe thun will; die Verabschiedung aus dem Dienst eines mächtigen Herrn, der den treuen Diener nur ungern entläßt. Das sind alles Dinge, die sich nicht über das Knie brechen lassen. Da ist es wohl möglich, daß er noch ein Paar Tage hat zugeben müssen.

Nun, Gott sey Dank, rief Netz. Er ist schon ein Jahr in Böhmen, da hat er doch endlich mit seiner Verpflanzung nach Schlesien fertig werden können.

Erst ein Jahr? seufzte Althea. Mir ist die Zeit weit länger vorgekommen.

Noch kein volles Jahr, nahm Schindel das Wort. Der Franz Freund ward im September des vorigen Jahres seiner Haft entlassen, und gerade am Tage vorher ging Herr Tausdorf nach Böhmen.

Redet mir nichts mehr von diesem Freunde, schnaubte Netz, den Pokal auf den Tisch stampfend. Ihr jagt mir die Galle in den Magen, und dann kann mir der Wein nicht gedeihen. Daß dieser Taugenichts, der allein Schuld war an dem ganzen Unglück, mit heiler Haut unter dem Richtschwert weggekrochen ist, das wird mir in den Gliedern stecken bleiben mein Leben lang!

Es muß ihm doch nichts haben bewiesen werden können wegen Bielers Tode, wendete Schindel ein: sonst würde wohl der Kaiser auch an ihm ein strenges Exempel statuirt haben.

Ich habe immer gehört, sprach Netz: es komme bei solchen Untersuchungen alles auf das Fragen an, und der Richter könne, wenn er es recht verstehe, einen Schelm ehrlich und einen redlichen Mann zum Schelme fragen. Mir wird Franz Bielers Mörder heißen immerdar, und hätte ich nicht dem Herrn Bischof mein ritterlich Wort und Handschlag geben müssen, die Sache ruhen zu lassen, er sollte mir noch jetzt vor die Klinge.

Er kommt noch immer nicht, klagte Althea mit liebendem Bangen dazwischen.

Und unterdeß, sprach Schindel: kommen uns die Gäste wieder abhanden, die wir geladen zu seinem Empfange. Rasselwitz und Seydlitz wollten nur eine Stunde wegbleiben, und es ist noch keiner da.

Daß Rasselwitz nur nicht hängen geblieben ist bei der schönen Niederländerin, meinte Netz: und Tausdorfen vergessen hat und das Willkommen-Mahl!

Immer mußt Du doch Deine Zunge an mir reiben, sprach eintretend Rasselwitz, der die letzte Rede vernommen hatte.

Nun, lüge ich etwa? fragte Netz. Läufst Du nicht der schönen Fremden an der Leine?

Wollte der Himmel, seufzte Rasselwitz: sie hielte es erst der Mühe werth, mich an die Leine zu nehmen. Aber sie gibt zur Zeit noch gar wenig auf mich.

Und dennoch scherwenzelst Du um sie herum, schrie Netz: und gehst ihr zu Hofe, wenn und wie es ihr beliebt? Da müßte ich doch ein

großer Thor seyn, wenn ich mich so ganz umsonst und um nichts in Trab setzen wollte. Auf Minnedienst muß Minnesold folgen, sonst gebe ich nichts auf die Minne und auf alle Weiber der Erde!

Zeit bringt Rosen! flisterte Rasselwitz ihm zu. Noch gebe ich nicht alle Hoffnung auf.

Ei, ei, Ihr Herren, strafte Schindel die beiden Plauderer. Das ist ein Gespräch für die Trinkstube bei Barthel Wallach, wenn Ihr nicht mehr schmeckt, ob Ihr Ungar oder Rheinwein trinkt. — Wie kommt Ihr dazu, die edeln Frauen, die hier sitzen, von Euern Courtisanen zu unterhalten?

Ihr seyd in großem Irrthume, Herr von Schindel! rief Rasselwitz eifrig. Die Dame, von der wir reden, gehört auf keine Weise zu dieser losen Zunft. Seit sie sich eingemiethet bei dem holländischen Ziergärtner am Schießparchen, hat sie einen so stillen, eingezogenen Wandel geführt, daß sie wohl noch andern Frauen zum Muster aufgestellt werden könnte. Dazu deutet die Pracht ihrer Kleider und ihres

Hausrathes auf großen Reichthum, ihr ganzes würdevolles Wesen auf hohen Stand.

Und miethet sich ein am Schießparchen, fragte Schindel kopfschüttelnd: und verstattet den Junkern freien Zutritt bei sich? Das ist sonderbar! Wer ist die Person denn eigentlich, und was will sie denn hier? Es gefällt mir gar nicht, wenn ein junges, schönes Frauenzimmer so allein in der Welt herumzieht, ohne Schutz und Ehrenwache.

So viel hat sie mir gestanden, sprach Rasselwitz: daß ihr Aufenthalt hieselbst einen wichtigen Zweck hat. Aber welchen? das mir zu vertrauen, hielt sie mich noch nicht für reif.

Hat die Dirne wohl auch Böses mit Euch im Sinne? fragte Schindel bedächtig. — Man erzählt warnende Beispiele aus alter Zeit, wo junge Wüstlinge von schönen, unbekannten Weibsbildern angelockt wurden, und wenn sie endlich an das Ziel ihrer Wünsche gelangt waren, ein höllisches Ungethüm in den Armen hielten. Ihr werdet auf jeden Fall wohlthun, Euch vorzusehn mit der neuen Bekanntschaft.

Da naheten langsame Fußtritte der Thür. Auf den Junker von Seydlitz gestützt, wankte Tausdorf herein und streckte mit einem freundlichen Lächeln auf dem blassen Gesicht die Arme nach Altheen aus.

Heiliger Gott! rief Althea, auf den Mann ihres Herzens zueilend. Was ist Euch widerfahren, mein Tausdorf?

Ein kleiner Unfall, nicht der Rede werth, antwortete dieser. Als ich jetzt zum Thor einritt, scheute mein Roß und wollte nicht vorwärts, und als ich es zwingen wollte, stieg es so in die Höhe, daß es sich mit mir überschlug.

Und Ihr seyd verwundet worden bei dem entsetzlichen Sturze? schrie Althea ängstlich.

Nicht doch, erwiederte Tausdorf beruhigend. Ich traf wohl im Sinken mit dem Haupt auf das Pflaster, doch der Hut schwächte den Schlag.

Hat Euer Roß schon früher dergleichen Untugend bewiesen? fragte der alte Schindel.

Nein, antwortete Tausdorf. Ihr kennt meinen alten Schimmel. Er war das frömmste Thier, so ich je geritten.

Dann kommt mir doch dieser Vorfall absonderlich vor, meinte Schindel: und gleichsam wie ein Omen, womit Euch die göttliche Vorsehung warnen wollen vor nahem großen Unheil.

Sagt das nicht so ernsthaft, Herr Oheim, sprach Tausdorf lächelnd: sonst ängstigt sich erst meine Althea unnöthiger Weise, und würde sie mir darüber krank, so träfe dann erst das Unheil wirklich ein, das meines Schimmels Unart prophezeiht haben soll.

Ich wäre Euch noch einmal so gewogen, rief Schindel verdrießlich: wenn Ihr ein wenig mehr Glauben hättet. Die Thiere haben oft einen schärfern Blick in das Geisterreich, als die überklugen Menschen. Denkt an Bileams schauerliche Geschichte. Es wäre nicht das erste Mal, daß sich ein Roß gescheut, als es seinen Herrn tragen sollen zum Untergange. Wer weiß, ob es gut ist, daß Ihr gerade jetzt eingeritten seyd in diese Stadt?

Herr von Schindel ist der treue Eckart und warnet jedermann! rief Rasselwitz mit erzwung-

nem Gelächter und griff nach dem Pokale, um seine Beklommenheit hinunter zu spühlen.

Wollen wir denn aber jetzt nicht endlich einmal ordentlich Platz nehmen und das versäumte Mittagmahl nachholen? fragte Netz dazwischen.

Thut das, lieber Schwager, und vertretet dabei meine Stelle, sagte Tausdorf, der seit Schindels letzter Rede ungewöhnlich ernst und düster geworden war. Mir werden die geehrten Gäste wohl verzeihen, wenn ich das Bett suche. Ich würde heute einen schlechten Wirth machen. Mein Kopf ist doch ein wenig dumpf und wüste von dem Falle, und Ruhe wird mir am besten thun.

Er verneigte sich und verließ die Gesellschaft. Aengstlich folgte ihm die treue Althea.

Das ist ein langweiliges, trübseliges Bewillkommungsfest, brummte Netz. Mit verstörten Mienen sahen die andern Gäste einander an. — Ein peinliches Schweigen verbreitete sich über die Gesellschaft, und der alte Schindel legte den Finger an die Nase und sprach:

Ich bleibe dabei, diese Begebenheit ist ein höchst bedenkliches Omen! Gott wende Alles zum Besten.

10.

Um die köstliche Aloe zu sehen, die bei dem holländischen Ziergärtner am Schießpärchen gerade jetzt die ganze Pracht ihrer Blüthen entfaltete, kamen die Brüder Christoph und Franz Freund dahin, nicht wenig erstaunt, hier zusammen zu treffen, da die Wege des Einen sonst in der Regel nicht die Wege des Andern waren. Mit entblößtem Haupte und aller der Ehrfurcht, die den reichen Patriziern gebührte, öffnete der alte Gärtner ihnen die Thür des besondern Glashauses, in dem die Riesenpflanze stand. Mitten aus den gigantischen, scharfbestachelten Blättern stieg der Hauptstengel gleich einem Baume empor, zu fast dreifacher Mannshöhe. Aus ihm waren wiederum steilrecht eine Menge Zweige gewachsen, deren jeder eine Menge kolossaler Blüthenbüschel trug, so daß

sich

sich viele tausend Blüthen zugleich zeigten, dem erstaunten Auge den Anblick eines einzigen ungeheuern Blumenstraußes darbietend.

Diese prächtige Aloe, auch agave americana genannt, perorirte eintönig der Gärtner, das hundertmal Hergesagte wiederholend: ist aus der neuen Welt über Hispania nach dem theuern Germania gekommen, erreicht ein sehr hohes, bisweilen hundertjähriges Alter, treibt ihre Blüthen nur ein einziges Mal während ihres langen Pflanzenlebens, aber dieses eine Mal, wie Figura zeiget, mit einer solchen übermäßigen Verschwendung ihrer beßten Kräfte und edelsten Säfte, daß sie sich dadurch ihren Tod zuziehet, indem sie nach vollbrachter Blühzeit gänzlich eingehet, als weßhalb es eine große Seltenheit ist, wenn wir in unserm, dieser schönen Pflanze in der That nicht allzu günstigen Klima einmal zu diesem wunderschönen Schauspiel gelangen.

Die Brüder Freund hatten sich bald satt gesehen an dem Wunderwerke der Natur, und fast gar nicht Acht gegeben auf die wohlgesetzte

Rede des Gärtners. Diese Aloe muß Euch doch schon manchen schönen Gulden gebracht haben, Meister Gärtner? fragte endlich Christoph, und Franz starrte schon lange zwischen ihren Blättern hindurch nach einem schönen Frauenzimmer hin, die am Ende des Gewächshauses unter einem blühenden Oleander saß und emsig in einer alten Handschrift zu lesen schien. Weiße Straußfedern, von einem weißen Sammetbaret emporsteigend, beschatteten das rosige Antlitz. Blonde Locken wallten in reicher Fülle herab auf das eng anschließende Kleid von violettem Sammet, von einem reichen Goldbande umgürtet, und eine Kette von goldgefaßten Smaragden wiegte sich auf dem Spitzenkragen, der den üppigen, weißen Busen umwölkte.

Wer ist das schöne Weib, Meister? fragte Franz leise und begierig den Gärtner.

Bona van der Noot, flisterte dieser zurück. Die Witwe eines reichen Niederländers, die seit vier Wochen den Oberstock meines Hauses bezogen hat.

Eines reichen Niederländers Witwe? fragte

Christoph, der jetzt auch hingesehen und in dem, mit dem Wohlgefallen an der schönen Gestalt, auch der Ziffergeist des Begüterten erwachte, der zu den schon gesammelten Geldsäcken noch mehrere zu häufen wünscht. Thut mir die Liebe, Meister, und helft uns zu ihrer nähern Bekanntschaft.

Sie hat sich zwar dergleichen ein: für allemal verbeten, erwiederte der Gärtner: doch was thäte ich nicht Euch zu Gefallen, Herr Christoph!

Und zu der schönen Fremden tretend, sprach er ehrerbietig: Vergönnet, edle Frau, daß ich dem Wunsche dieser Herren nachgebe, und Euch in ihnen die edeln Söhne unsers gestrengen Herrn Bürgermeisters vorstelle.

Ihr handelt doch immer gegen unser Abkommen, lieber Meister, sprach Bona mit sanftem Vorwurf. Meine Gesellschaft hat so geringen Werth, und ich fühle so wenig Beruf, neue Bekanntschaften anzuknüpfen, daß beide Theile Euch Eure Vermittelung wenig danken werden.

Unterdeß hatten sich Christoph und Franz der Dame unter tiefen Verbeugungen genähert. Franz hatte dabei den vollen Anblick ihres Gesichtes gewonnen, und war plötzlich stehen geblieben mit offenem Munde und starren Augen, und als er nun auch die Stimme vernahm, schrie er auf einmal: Das ist Agathe oder der Teufel!

Bruder, was ficht Dich an?! rief Christoph erschrocken; und Bona fragte ängstlich den Gärtner: ob der junge Mann bisweilen Anfälle von Wahnsinn habe?

Nein, sie ist es doch wohl nicht! stammelte Franz, verlegen zurücktretend. Die reiche Kleiderpracht, das muntere Gesicht wie Milch und Blut. Nein, das kann nicht das blasse, hagere Gespenst seyn, das mich so übel geplagt hat im Hildebrand, und nun vollends die schönen, langen, goldgelben Locken, und die gelben Augenbrauen. Agathe hatte dunkelbraune Haare. Verzeiht den Irrthum und die Ungebühr, edle Frau, Eure große Aehnlichkeit mit einer Dirne, die ich nur allzuwohl kannte, hat mich getäuscht!

Ihr werdet Euch selbst bescheiden, mein Herr, sprach Bona jetzt mit stolzer Würde: daß mir die Vergleichung mit einer alten Liebschaft von Euch nicht sonderlich schmeichelhaft seyn kann. Mich ähnlichen Unannehmlichkeiten zu entziehen, bleibt mir nichts übrig, als mich zu entfernen und Euch dem Nachdenken zu überlassen, ob es Euch ziemte, eine unbescholtene Fremde also zu beleidigen, die das Gastrecht in Eurer Vaterstadt genießt.

Mit majestätischem Anstande schritt sie hinaus. Daß Dich Gott! schalt Christoph den Bruder. Das ist schon das zweite Mal, daß Deine Tollheit mir dazwischen fährt, wenn ich einen ehrbaren Liebeshandel anspinnen will. Ohne Deine unsinnige Rauferei mit dem Nasselwitz, wäre mir Muße und Gelegenheit geblieben, die Netzin zu gewinnen. Du warst allein daran Schuld, daß damals das Banket abgesagt wurde, von dem ich mir auch so viel versprach. Auch den Korb, den mir das einfältige Weib am Ende gab, verdanke ich allein der Furcht vor Deiner Schwägerschaft. Mit

Dir mag niemand gern zu schaffen haben, denn wo Du nur hinkommst, stiftest Du Unheil, und nicht blos aus angebornem Ungeschick, wohl auch aus bösem Willen. Wenn Du auch dieses Täublein mir verscheuchst, so glaube ich bald, daß Du es mit Fleiß gethan und Deine guten Gründe hast, meine zweite Heirath zu hintertreiben. Dann rede ich aber mit unserm Vater ein ernsthaftes Wort, und Du sollst keinen Gewinn haben von Deinen argen Ränken.

Also scheltend und grollend ging er fort. Der Gärtner begleitete ihn. Franz hatte gar nicht auf die Strafpredigt gehört, sondern stand noch immer finster da, und köpfte mit seiner Degenscheide die köstlichen ausländischen Blümlein, die in ihren Thontöpfen in langen Reihen auf den Treppengerüsten standen. Geirrt habe ich mich! rief er endlich: aber die Aehnlichkeit war auch wunderbar und wahrhaft entsetzlich. Mir kam ein häßlich Grauen an, als mir die bekannten Züge entgegen drohten aus der fremden Gestalt. Es war mir, als strecke ein böser Geist seine Krallen nach mir

aus dem schönen Gesicht. Der Teufel hole das Gewissen, es hat mir schon manchmal das Leben sauer gemacht, und seit dem Hildebrand läßt es mich gar nicht mehr zur rechten Lust gelangen.

Da rauschte es plötzlich hinter der Glasthüre, durch welche Bona verschwunden war, und der Franz den Rücken zukehrte. Schen wendete er das Gesicht nach dem Geräusche und sah hinter dem Glase des schönen Weibes Zauberbild. Da packte und schüttelte es ihn, wie Fieberschauer. Gott sey mir gnädig! schrie er, schlug die Hände vor die Augen und stürzte zu einer andern Thür hinaus in den Garten.

Nachdem Franz das Gewächshaus verlassen, trat Bona durch die Seitenthür hinein. Lange sah sie ihm nach, wie er den Hauptgang im Garten entlang rannte; und ihre schönen Augen funkelten in stillem Grimme, ihre Rechte preßte sich heftig auf die hochschlagende Brust, als ob sie deren Wallungen mit Gewalt niederdrücken wolle, und böse Gedanken schienen die schöne Stirn zu furchen. Da kam aus

einem Nebengange der Ritter von Rasselwitz, stattlich geputzt, mit tanzenden Schritten. Sehnsucht und Hoffnung auf dem frohen Gesicht, bog er auf das Gewächshaus ein. Und als ihn Bona erblickte, glätteten sich die Falten auf ihrer Stirn, ihr Blick verlor das Stechende, ein süßes Schmachten verbreitete sich über ihr Gesicht, und sie warf sich in einer malerischen Stellung auf die Gartenbank unter dem Oleander.

Meinem guten Sterne verdank' ich es, sprach Rasselwitz eintretend im zärtlichsten Tone: daß ich Euch hier finde, edle Frau, in der traulichen Einsamkeit, daß ich, ungestört von lästigen Zeugen, Euch die Gefühle schildern darf, die in meinem Herzen glühen für Euch.

Mit einer himmlischen Freundlichkeit bot ihm Bona die Hand und zog ihn neben sich nieder. — Ihr habt mir schon oft Eure Liebe betheuert, Herr von Rasselwitz, flötete sie: und gern möchte ich daran glauben; aber treuloser, als des Meeres falsche Wellen, sind die Herzen der Männer. Wer mag sich ihnen vertrauen,

wer mag mir die Dauer der Neigung verbürgen, die Ihr für mich zu empfinden glaubt, vielleicht in diesem Augenblicke wirklich empfindet!

Rasselwitz fühlte sich bis in den dritten Himmel entzückt durch diese Anrede, denn so hatte das schöne Weib noch nie mit ihm gesprochen.

O, daß Ihr so hoch mich ehren wolltet, holde Bona, rief er, mit Begeisterung ihre Hand küssend: mir Beweise abzufodern für die Wahrheit meiner Flammen.

Hütet Euch, daß ich Euch nicht bei Euern Worten fest halte, sprach Bona mit lieblichem Lächeln. Ich könnte schweres von Euch fodern, und Ihr würdet dann mit Schanden bestehen.

Nein, so entschlüpft Ihr mir dießmal nicht, schöne Frau, betheuerte Rasselwitz mit großem Eifer. Ihr müßt mir vielmehr gestatten, daß ich Euch bei Euerm Worte fest halte. Fodert Beweise meiner Liebe, so hart und schwer Ihr sie nur ersinnen könnt, und verbannt mich auf

ewig aus Eurem Angesicht, wenn ich sie Euch verweigere.

Kanntet Ihr den Mann, der jetzt eben den Garten verließ? fragte Bona mit anscheinender Ruhe.

Was sollte ich nicht! antwortete Nasselwitz. Es war Franz Freund, des alten Bürgermeisters ungerathener Sohn.

Fodert ihn zum Kampfe auf Leben und Tod, sprach Bona: und ich bin die Eure.

Mit großen Augen sah Nusselwitz die schöne Blutgierige an, und fragte endlich verlegen lächelnd: Ihr scherzt wohl, edle Frau, was könntet Ihr davon haben, uns Beide zusammen zu hetzen zum Morde?

Manche Pforte gibt es, durch die der Haß einziehen kann in die Menschenbrust, erwiederte Bona mit stechenden Blicken: und wenn es wahr ist, was man mir erzählt hat, so könnet auch Ihr diesen Franz unmöglich lieben.

Bei Gott, ich hasse ihn, wie meine schlimmsten Sünden, versicherte Nasselwitz: aber ich kann ihn nicht fodern.

Da stand Bona rasch auf und fragte mit einem Blicke voll Hohn und Verachtung: Es fehlt an Muth? —

Das durftet nur Ihr mich fragen, erwiederte Rasselwitz, empfindlich aufspringend: und nur Euch vermag ich kühl darauf zu antworten. Ich habe nie das Klingenspiel gescheuet, allein mich bindet mein Ritterwort. Ich gab es dem Oberlandes-Hauptmann, als jener böse Handel abgemacht wurde, und so es der Unhold nicht von neuem an mir sucht, so hat er Ruhe vor mir Zeit seines Lebens.

So möge der Wunsch der Geliebten nicht schwerer, als dieses Wort? fragte Bona mit seelenschmelzender Stimme, und legte ihre Hand auf seine Schulter, und sah ihn mit einem Blick an, der seine Pulse durchglühte und beflügelte.

Ihr habt mich nicht verstanden, edle Frau, erwiederte Rasselwitz ernsthaft. Hier ist von meinem Ritterworte die Rede, an dem meine Ehre hängt, also mein irdisches Daseyn. Wenn diese Demantkette nicht mehr halten sollte,

welches Band wäre dann noch fest in der Welt?!

Ein kluger Kopf, warf Bona hin: muß es ja wohl verstehen, einen Streit herbei zu führen, und doch den Schein des ersten Angriffs von sich auf den Gegner zu werfen. Roh und heftig, wie dieser Freund mir vorkommt, muß er leicht zu reizen seyn, zu unziemlichem Wort und zu gemeiner That. Dann fechtet Ihr blos zu Eurer Vertheidigung, was Euch der Bischof nicht verargen kann.

Das wäre aber schlecht, edle Frau, sagte Rasselwitz ernsthaft: und ich kann mich nicht damit befassen. Wortumgehung ist Wortbruch, und ich bin ein ehrlicher Schlesier!

Wohl verantwortet, rief Bona mit schallendem Gelächter, und setzte sich wieder nieder. Nehmt nur wieder Platz an meiner Seite, Herr von Rasselwitz. Es war so böse nicht gemeint. Ich erlasse Euch den Kampf auf Leben und Tod, zu dem Ihr schlechte Lust habt. Dagegen erlaßt mir auch hinführo Eure Liebesbetheuerungen, die Ihr nicht beweisen mögt.

Ihr seyd schlecht bestanden in der ersten Probe. Ich schenke Euch die anderen! —

Wie? fragte Rasselwitz erstaunt: Euer seltsames Ansinnen wäre nur eine Probe gewesen?

Und noch dazu eine recht schlecht ersonnene, antwortete noch immer lachend Bona: Wie konnte ich hoffen, daß Ihr mir, der Niederländerin, die erst seit kurzem in Schweidnitz hauset, meinen tödtlichen Haß gegen diesen Mann glauben würdet, den ich heute zum ersten Male in meinem Leben sah, der mich nie beleidigt haben kann. Ihr hättet mich recht fangen und in große Verlegenheit setzen können, wenn Ihr thatet, als wolltet Ihr meine Bitte erfüllen. Dann mußte ich Euch wieder um Gottes willen bitten, den armen Freund am Leben zu lassen, und Ihr hattet das Vergnügen, mich noch tüchtig auszulachen für meinen mißlungenen Plan.

Dummkopf! rief Rasselwitz, sich vor den Kopf schlagend. Doch ist es mir recht herzlich lieb, daß Euer schnödes Ansinnen nur ein

Scherz war. Ich hätte Euch aber die arge List gar nicht zugetraut.

Habt Ihr Euch am Montage noch lange lustig gemacht bei der Frau von Netz? fragte Bona mit einem gleichgiltigen Uebergange.

Leider nein, antwortete Rasselwitz. Der Bräutigam, den wir erwarteten, war mit dem Pferde verunglückt und kam erst spät an, um sich bald zur Ruhe zu begeben. Das verstimmte uns Alle und wir gingen zeitig aus einander.

Viel hörte ich schon von diesem Bräutigam, fuhr Bona ruhig fort. Erzählt mir doch etwas von ihm. Er soll recht wohlgebildet seyn.

Eine vollendete Mannesschönheit, antwortete Rasselwitz.

Das ist viel gesagt, meinte Bona lächelnd: doch wenn es ein solcher Hageprunk, wie Ihr, einräumt, so muß es wohl wahr seyn! Tapfer? versteht sich von selbst. Aber auch so hitzig und ungestüm, so leicht zu reizen, was Ihr Herren uns oft für Muth verkaufen wollt?

Nichts weniger, antwortete Rasselwitz. Er

ist die Ruhe und Besonnenheit selbst, und deß-
halb wie geboren zum Feldherrn. War er
nicht der Anführer der Edelleute an jenem ent-
scheidenden Tage, der mich aus der Haft be-
freite, so kam es unvermeidlich in der Stadt
zum Gefecht, der Ausgang war ungewiß, und
auf jeden Fall wären dann Vielers Mörder
ihrer Strafe entronnen.

Da zuckte ein Zornblitz durch Bona's schö-
nes Gesicht, und die kleinen Perlenzähne drück-
ten sich fest in die Rosenlippe. Aber bald war
die äussere Ruhe wieder errungen, und sie
fragte mit der vorigen Gleichgültigkeit: Ob
Euer Ehren- und Tugendspiegel auch seiner
Althea recht treu seyn mag?

Es ist gefährlich, für so etwas Bürgschaft
zu leisten, meinte Rasselwitz: doch bei ihm
wollte ich es fast wagen. Er hängt an seiner
Braut mit unendlicher Liebe.

Das beweis't noch nichts, sprach lachend
Bona. Ihr Männer könnt recht heiß lieben
und dabei dennoch treulos seyn. — Wollt Ihr
mir einen Gefallen thun, Herr von Rasselwitz?

Befehlt! rief dieser mit feurigem Eifer. Ich fliege.

Vorausgesetzt, wenn es nicht auf Leben und Tod geht, schaltete Bona mit leichtem Spotte ein. Ich habe Lust, diesen vielbesprochnen Tausdorf von Person kennen zu lernen. Dazu will ich mich bei ihm nach einer Verwandten erkundigen, die zu Prag lebt. Bringt ihn gelegentlich einmal her.

Es ist viel gefodert, scherzte Rasselwitz: daß ich Euch einen so gefährlichen Nebenbuhler selbst zuführen soll. Doch baue ich auf seine vorbelobte Treue.

Wenn Ihr übrigens nicht könnt, oder nicht wollt, fiel Bona ein: so hat es auch nichts zu sagen. Es war nur ein flüchtiger Einfall, den ich eben so leicht wieder aufgebe.

Nicht doch, sagte Rasselwitz: und gerade morgen kann Euer Wunsch am bequemsten erreicht werden, da Frau Althea morgen früh nach Bögendorf reitet, von wo sie erst übermorgen zurückkehrt. Tausdorfen will sie nicht mitnehmen, weil er sich erst völlig erholen soll

von

von seinem Schurze. Die seltene Staude, die man in diesem Garten zeigt, soll sein Köder seyn. Er wird herkommen, um eine blühende Aloe anzustaunen, und angenehm überrascht werden, wenn das Blümlein Wunderhold seiner Farben Pracht vor ihm entfaltet.

Er schied mit einem feurigen Handkusse. Mit bitterem Lächeln sah Bona ihm nach. Dann erhob sie sich und ging langsam in das Glashaus, worin die Aloe stand, die sie lange betrachtete. — Ja, stolze Pflanze, sprach sie endlich: du bist das Bild meiner Rache! Jahre braucht deine Blüthe, um aus der Knospe zu brechen, aber sie bricht doch endlich hervor, kräftig und unaufhaltsam. Und gehst du auch zu Grunde in diesem Augenblicke der Vollendung, so hast du doch dein Ziel erreicht, und wem das gelungen ist, der hat genug gelebt!

11.

Strahlenlos, doch herrlich leuchtend, ein reiner, glühender Rubin, hing die Abendsonne am

Horizonte über dem violetten Gebirge; Purpurwolken, mit Gold besäumt, schufen eine Glorie um sie; der ganze westliche Himmel schwamm in einem Flammenmeere, und der glänzende Schein verschmolz weiter oben in ein liebliches Meergrün, das sich im Osten in dem dunkeln Blau der Nacht verlor. Vor der Aloe, deren Blüthen zu brennen schienen im Abendrothe, stand Tausdorf, in ihrer Betrachtung versunken. Die Staude ist zu beneiden, sagte er zu Rasselwitzen. Wer gleich ihr stirbt, sobald er den höchsten Gipfel der Kraft und Schönheit erreicht hat, der stirbt wohl, und ich möchte mir fast dereinst einen solchen Tod wünschen.

Wie Ihr doch alles gleich so ernst und feierlich nehmt, erwiederte Rasselwitz: und so schwer. Ich für mein Theil hätte gerade erst auf dem Gipfel Lust, frisch weiter fort zu leben, weil es dann erst rechten Spaß machen muß. Wenn man gestorben ist, dann ist doch die beßte Freude vorbei, und wir werden nachmals wahrlich noch lange genug todt seyn!

In der zehnjährigen Erfahrung, die ich vor Euch voraus habe, sprach Tausdorf: liegt der Grund der Verschiedenheit unserer Ansichten. Nirgend gibt es ein Stillstehen in der Natur. Wer nicht vorwärts schreitet, der geht zurück. Vom Gipfel führt der Weg nur wieder abwärts, und jedes Zurückschreiten hat etwas Trostloses, was ich recht gern mit einigen Lebensjahren abkaufen würde.

Er wendete sich, um fortzugehen. Aber Nasselwitz hielt ihn zurück: So lasse ich Euch nicht von dannen, betheuerte er. Ihr habt Euch wohl schon erholt von Eurem Unfall, aber Ihr seht doch noch recht blaß aus, und der Abendwind weht verdammt kühl von den Bergen her. Darum wollen wir zuvörderst, so Euch es beliebt, hier ein Krüglein Tokayer ausstechen für die böse Luft, und dann geleite ich Euch selbst nach Hause.

Ohne den Weinbecher thut Ihr Herren es einmal nicht, scherzte Tausdorf: und dafern es wirklich bei dem einen Krüglein sein Bewenden behalten soll, so will ich mir es wohl gefallen lassen.

Sie gingen mit einander in das große Gewächshaus, wo unter dem Oleanderbaume am Ende ein Tischlein sauber gedeckt war mit einem carmoisin seidenen Tuche. Darauf eine Schüssel welscher Sallat zwischen zwei zierlichen Henkelkrügen von Milchglas mit Silber beschlagen und zwei Glasbechern, schon voll geschenkt, und der Tokayer darin funkelte wie Blut in den letzten Lichtern der scheidenden Sonne. Neben dem Tische saß, in ihrer Reize Fülle, Bona. Mit stillem Entzücken schien sie den herrlichen Anblick des Abendhimmels zu genießen, dessen Röthe ihr Gesicht zum Seraphskopfe verklärte.

Wir stören hier, sagte Lausdorf, überrascht von dem Anblick, zu Kasselwitzen: und möchten uns wohl einen andern Platz suchen.

Mich stört Ihr nicht, Herr Ritter, sprach Bona, aufstehend, mit anmuthiger Freundlichkeit. Eine Frau, die ihre Frauenwürde zu behaupten weiß, braucht eben nicht männerscheu zu seyn. Wenn Ihr aber vielleicht ein geheimes Gespräch zu führen wünscht mit Euerm

Begleiter; so will ich Euch weichen, ob ich gleich diesen prachtvollen Abend gern noch ein Viertelstündlein genossen hätte.

Ihr liebt die schöne Natur? fragte Tausdorf, dem gleich die erste Rede der Dame Theilnahme abgewonnen hatte, und der an kein Weitergehen mehr dachte.

Welcher Mensch von Kopf und Herz muß sie nicht lieben?! erwiederte Bona eifrig. Ewig wiederholt sie sich, und ewig ist sie neu; noch keinem Sterblichen gelang es, das kleinste ihrer Wunder erträglich nachzubilden, und so waltet sie fort seit Jahrtausenden still und lieblich, laut und erhaben, wohlthätig im Schaffen und Erhalten, wie im Zerstören!

Die Natur, sagte Tausdorf mit Wärme, kam mir immer vor, wie ein vollendetes Weib in der Umarmung des Allmächtigen, als eines segnenden Gebieters und liebenden Gemahls.

Ihr seyd wahrscheinlich schon vermählt, Herr Ritter? fragte Bona schalkhaft: weil sich gerade dieses Bild aufgedrungen hat?

Noch nicht, stammelte Tausdorf erröthend.

Aber schon versagt und gebunden mit unauflöslichen Ketten, fiel Rasselwitz ein, dem das kurze Gespräch schon allzu lebhaft geworden war. Ihr seyd mit dem Ritter so schnell bekannt geworden, schöne Bona, daß ich eilen muß, Euch zu sagen, Ihr sprecht mit Herrn Sparrenberger von Tausdorf, dem verlobten Bräutigam der Frau von Netz. Und nun nehmt Platz, mein alter Freund, damit der edle Wein nicht verrauche, und thut mir sogleich Bescheid auf das Wohl Eurer holden Braut.

Heute bedaure ich zum ersten Mal, daß ich mir den Wein für immer versagt habe, sprach Bona, während die Beiden die Becher zusammenklingen ließen. Ein Ehrentrunk auf das Wohl einer so edeln Frau wäre recht an seiner Stelle.

Ihr kennt meine Althea? fragte Tausdorf freudig.

Nein, antwortete Bona mit liebenswürdiger Freimüthigkeit: aber ich habe schon so viel Gutes von Euch gehört, Herr Ritter, daß ich

glaube, Ihr könnt nur ein sehr edles Wesen gewählt haben zur Gefährtin Eures Lebens.

Sagtet Ihr mir nicht in diesen Tagen, Frau Bona, fragte Rasselwitz in stillem Aerger querfeldein: daß Ihr eine Verwandte in Prag hättet, die Euch schon lange keine Nachricht von sich gegeben? Herr Tausdorf hat sich eine geraume Zeit dort aufgehalten und wird Euch vielleicht befriedigen können.

Ich danke Euch für die Erinnerung, lieber Rasselwitz, erwiederte Bona. Aber es ist doch schon recht dunkel geworden, fuhr sie fort, sich umsehend. Ihr möchtet wohl Licht bei dem Gärtner bestellen.

Allerliebst, sie schickt mich fort, um bei ihm zurückzubleiben im Dunkeln, knirschte Rasselwitz. Und pfeilschnell rannte er fort, desto eher zurück zu seyn. In Tausdorf regte sich der nämliche Gedanke, und als er sich heimlich die Frage vorlegte, ob ihm das lieb oder unlieb sey, so konnte er sich keine bestimmte Antwort darauf abzwingen.

Aber Rasselwitzens Furcht und Tausdorfs

Wähnen waren gleich eitel. Die schöne Bona hielt sich in der alten Entfernung von diesem, und knüpfte das allergleichgültigste Gespräch von der Welt mit ihm an, indem sie sich nach einer Menge Prager Damen erkundigte, die er zwar dem Namen nach kannte, über die er aber weiter keine Auskunft zu geben vermochte. Dazu trieb sie, wie Tausdorf hören konnte, ihr Spiel mit den Silberdeckeln der Weinkrüge, wie es wohl die Hände zu treiben pflegen, wenn der Geist nicht recht gegenwärtig ist. Das war dem Ritter fast verdrießlich, und hätte es ihn nicht schon in etwas ergötzt, auf die melodische Stimme der Fragerin zu horchen; so würde er gerade im traulichen Dunkel, in der Nähe eines so reizenden Geschöpfs, eine recht gründliche Langweile empfunden haben.

Endlich erschien Rasselwitz mit dem Gärtner, der eine große Spiegel-Laterne von venetianischem Glase an einen Ast des Oleanders hing und sich wieder entfernte. Die Becher wurden von neuem gefüllt, und Bona umspann

den guten Tausdorf mit den feinsten Künsten der Unterhaltung, wußte ihm so lieblich zu schmeicheln, und doch auch zugleich so viel Achtung einzuflößen, daß er sich nicht losreißen konnte aus dem Zauberkreise, den sie um ihn gezogen, wenn ihn gleich sein richtiges Gefühl zu Zeiten ermahnte, die Gefahr zu fliehen, ehe er darin umkomme. Während dem holden Geplauder glitt der edle Wein, gleich einem Lebens-Oele, süß und feurig die Kehlen der Ritter hinunter, aber seine Wirkungen äusserten sich bei Beiden auf eine auffallende Weise verschieden. Während Rassalwitz immer märrischer, wortkarger und zuletzt gar schläfrig wurde, regten sich Tausdorfs Lebensgeister in einem immer fröhlicheren, lauteren Gewimmel. Eine leichtsinnige Hafftitte, ihm sonst fremd und verhaßt, waltete in seinem ganzen Betragen gegen die schöne Fremde, die den wohlgeschliffenen Diamant ihres Geistes so behende hin und her zu wenden verstand, daß von allen seinen hundert Ecken blendende Blitze in Tausdorfs Augen fielen, und das Bild der hol-

den, aber einfachen und ernsten Wesen darüber fast ganz in den Schatten zurück trat. Den Eindruck zu vollenden, den sie so sichtlich auf den Ritter gemacht, ergriff die Zauberin bei einer passenden Wendung des Gespräches eine Zither, die hinter ihr lag, und sang, sich begleitend, ein Wiegenlied an ihr Herz, das nicht lieblicher und lockender klingen konnte. Während nun Tausdorf bei ihren Feuerblicken immer erregter und lebendiger ward, wiegten die sanften Töne ihres Liedes, statt des Herzens, das eingeschläfert werden sollte, den guten Massowitz in einen recht festen Schlummer. Tausdorf betrachtete den Schläfer mit beifälligen Augen, die er dann, voll üppiger Lust, auf die schöne Fremde heftete.

Hört auf, schöne Syrene, bat er sie feurig, ihr weißes Händchen auf den Saiten fangend und festhaltend. Euer Zaubergesang stört mich im Euerem Anschauen. Ein Weib, geschaffen für die Liebe, wie Ihr, darf auch ihr Herz gar nicht in den Schlaf wiegen, ohne eine Todsünde zu begehen an meinem Geschlechte.

Mit einem Himmelslächeln, in dem sich gleichwohl ein lauernder Blick verbarg, schaute ihn Bona an, und ließ ihre Hand mit einem sanften Drucke in der seinen. Dann warf sie noch einen Späherblick auf den schlafenden Nasselwitz, und stöhnte jetzt auf einmal leise und ängstlich: Gott, wie wird mir!

Was ist Euch, edle Frau?! rief Tausdorf aufspringend und faßte die Sinkende in seine Arme.

Eine Beängstigung, die wohl bald vorüber gehen wird, stammelte Bona, während ihr Busen gewaltige Wellen schlug an seiner Brust. Bringt mich hinauf nach meinem Gemache, lieber Tausdorf.

Erschrocken, beklommen, von wunderlichen Ahnungen durchschauert, gehorchte er dem Gebot; halb schwebend, halb getragen langte die Dame mit dem Ritter auf ihrem Gemache an. Ein düsteres Lämpchen brannte auf dem Tische am Bette, das Vorhänge von grüner Seide heimlich und traulich umwallten. Sanft ließ er sie herniedergleiten auf das Lager und wollte sich nun entfernen, ihre Magd herbeizurufen zu

ihrer Pflege. Da richtete sie sich aber noch einmal auf und schlang die schönen Arme um seinen Nacken. Theurer Mann! hauchte sie leise, und gleich einem zündenden Blitzstrahl zuckte ihr Kuß auf seinen Lippen.

„Holdes Weib!" stammelte er im Doppelrausche des Weines und der Sinnlichkeit; wild, als wollten sie die Adern sprengen, pochten seine Pulse, und — die Lampe erlosch.

12.

Es war schon gegen Morgen, als Tausdorf aus seinem schweren Schlafe erwachte. Als er die Augen aufschlug und sich an der schlummernden Bona Seite wiederfand, kam ihm mit dem Bewußtseyn auch die Erinnerung zurück, und er sprang erschrocken auf. — So war es doch nicht blos ein wüster Traum! rief er schmerzlich. Wie konnte ich mich also vergessen! Nimmer werde ich mir diesen Fehltritt verzeihen! Heftig schritt er im Gemache auf und ab, und blieb endlich vor der holden

Schläferin stehen. Schön ist die Sünde, grollte er, die mich verlockt hat vom rechten Wege; aber das entschuldigt den Mann nicht, von dem sich Grundsätze fodern lassen, der theure Pflichten auf sich genommen hat. Arme Michela! fuhr er wehmüthig fort. Ist das der Lohn deiner Liebe und Treue? Nie hätte ich es für möglich gehalten, was nun in häßlicher Wirklichkeit vor meinen empörten Sinn tritt! Ach! poche niemand je auf seine Tugend; sie wird oft die Beute des willenlosesten Zufalls! Des Zufalls? fragte er sich nach einer Pause der Ueberlegung. Wäre das alles, was sich gestern mit mir zugetragen, wirklich bloßer Zufall gewesen? Für mich darf ich bürgen! Meine Seele war rein, als ich dieses Haus betrat, und nicht, als die Zauberin mich an sich gezogen durch ihre süßen Reden, erst als des Weines üppige Geister mir die schöne Gestalt ausgemalt hatten mit glühenden Farben, erst da entbrannte in mir die böse Lust. Sollten die wenigen Becher mich also verwandelt, sollten sie diese wilde Glut entzündet haben, die

in meinen Adern tobte, deren Schlacken mir noch fest und schwer in Kopf und Herzen liegen? Und das Entgegenkommen der Dame und ihre erlogene Krankheit, welche die Schlinge zuzog um meinen Nacken? Dem Allen liegt irgend ein geheimer Plan zum Grunde, den ich enträthseln muß!

Er verließ rasch das Gemach und kehrte bald zurück, Entsetzen im Blicke, mit zwei halbvollen Weinbechern, die er auf den Tisch am Bette setzte, und schon den Arm erhob, die Schlafende unsanft zu wecken. Indem flammte der erste Sonnenstrahl durch das grüne Dunkel des Vorhanges und vergoldete das liebliche Gesicht. Bona schlug die Augen auf, die sogleich den Geliebten suchten und fanden und sich mit verführerischer Zärtlichkeit auf ihn hefteten. Aber jetzt erkannte sie den kalten Grimm, der aus den seinen funkelte, und riß sich entsetzt dem Lager.

Um Jesus willen, rief sie: was ist Euch widerfahren, und was wollt Ihr von mir mit diesen Dolchblicken?

Euch fragen, Dame, sprach Tausdorf: wie wir so schnell vertraut mit einander geworden sind, wie es Euch so bald gelungen ist, einen redlichen Ritter zur schändlichen Untreue zu verführen gegen die Gebieterin seines Herzens?

Es ist eine gewöhnliche Ungerechtigkeit der starken Männer, erwiederte Bona mit ängstlichem Trotze: daß sie die Schuld des Unheils, so ihre Sinnlichkeit angerichtet, auf das schwächere Geschlecht zurückwerfen, um die Verführte auch verachten zu dürfen, und so einen Scheingrund zu erhalten, sich loszusagen von jeder Genugthuung.

Ihr habt Recht, sagte Tausdorf: aber das gehört nicht hier her. Es soll auch weiter nicht darauf ankommen, wer von uns beiden eigentlich der Verführte ist. Aber wissen muß ich, ob nicht böse Höllenkünste im Spiel waren bei dem Abenteuer dieser Nacht, und deßhalb sollt Ihr mir Rede stehen über diese beiden Becher!

Heiliger Gott, ich bin verloren! schrie Bona,

ohne die Becher anzusehen, und schlug die Hände vor die Augen.

Diesen, mit der weissen Neige auf dem Grunde, fuhr Tausdorf fort: stand vor Naselwitz, der noch immer leblos im Sessel liegt, im eisernen Todtenschlafe. Diesen, mit dem dunkeln Bodensatze, habe ich geleert, und kann mir jetzt die Wallung wohl erklären, die mich in Eure Arme warf. Buhlerin, haben wir Gift getrunken aus Deinen Händen?

Da erhob sich die schöne Sünderin mit stolzer Würde und blickte den Ritter mit edlem Unwillen an. Niedriger Verdacht! rief sie und griff nach den Bechern, sie zu leeren.

Nein! sprach Tausdorf, ihre Hand zurückhaltend. Ich mag keine Seele vor Gericht stellen, ehe der Richter sie ruft. Er nahm die Becher vom Tische und warf sie zum Fenster hinaus. Dann ging er wieder lange schweigend im Gemach auf und nieder, während Bona still weinte.

Ihr wolltet doch trinken! sprach er hierauf. Es mag also wohl kein Gift in den Bechern ge-

gewesen seyn. Was aber sonst? Denn mit diesem Weine ist es, bei Gott, nicht ehrlich zugegangen!

Bona verbarg ihr Gesicht in den Pfühlen des Lagers und schwieg.

Ein Liebestrank für das erwählte Opfer Eurer Begierde? fragte Tausdorf. Ein Schlaftrunk für den lästigen Zeugen? Nicht also?

Wie von einem Stoße in das Herz getroffen, zuckte Bona und schwieg.

Um Gott, Frau! rief Tausdorf schmerzlich: was machtet Ihr Euch gerade mit mir zu schaffen? Ihr seyd leider schön genug, um bei Tausenden meines Geschlechts solche Mittel entbehren zu können; warum mußtet Ihr eben in m e i n e Brust den Scorpion werfen, der die Ruhe meiner künftigen Tage vergiften wird?

Ich liebte Euch, wie ich Euch jetzt verabscheue, tönte es dumpf aus den Kissen herauf.

Entweiht das heilige Wort nicht, sprach Tausdorf unwillig. Auch kann ich mit dieser Antwort nicht zufrieden seyn. Was Ihr gestern gethan, die Art, wie Ihr es vorbereitet und

vollbracht, die Gefahr, der Ihr Euch ausgesetzt bei der Entdeckung; das alles deutet auf ganz andere Dinge! Der flüchtige Eindruck, den ein fremder Mann auf Eure Sinnlichkeit gemacht haben konnte, vermochte nicht, solche Wirkungen hervorzubringen. Ihr hattet etwas Großes mit mir vor, und, wie mir mein warnender Engel sagt, etwas Entsetzliches, und das müßt Ihr mir bekennen in dieser Stunde.

Da richtete sich Bona auf mit wilden Blicken, während ihre langen, gelben Locken, in Unordnung, sich gleich lebendigen Schlangen um das schöne, erbleichte Gesicht ringelten und ihm das gräßlich-entzückende Ansehen einer reizenden Medusa gaben. Tödtet mich, rief sie trotzig: oder klagt mich an vor Gericht als Giftmischerin, ich schweige!

Tausdorf konnte sich eines Schauers nicht erwehren, als sich die Gestalt so vor ihm erhob, wie ein grauses Gespenst, die ihm vor wenigen Stunden so anmuthig erschienen war, und er wendete sich von ihr. Ihr versteht Euch schlecht auf deutsches Ritterthum, sprach er

endlich: wenn Ihr mich solcher Jammermittel fähig haltet. Mögt Ihr Euer Herz nicht frei machen durch ein offenes Geständniß Eures argen Wollens, so beharret in Eurer Verstokkung. Ich überlasse Euch Eurem Gewissen. Komme der Augenblick noch so spät, wo Ihr seine Stimme vernehmet, kommen wird er gewiß. Wenn Ihr Euch dann auch wegen des Bösen reumüthig anklagt, das Ihr an mir verübt, und wegen des Bösen, das Ihr noch gegen mich im Schilde geführt habt, so möge Euch Gott die schwere Sünde nicht behalten, daß Ihr den schönen Leib, den seine Gnade Euch geschenkt, gemißbraucht habt zum Köder für das Laster und zum Verderben für Eures Nebenmenschen Seele. Ich für meine Person verzeihe Euch schon heute, wie es einem Christen geziemt, aber nimmer sehen wir uns wieder!

Er ging. Mit den rollenden Augen einer Löwin, der ihre Beute entrann, starrte Bona ihm nach. Also umsonst gefrevelt, flüsterte sie vor sich hin. Nicht einmal die Frucht geern-

tet von der Sündensaat. Vergebens haben meine Maschinen gespielt. Des rohen Mannes plumper Fußtritt hat das künstliche Räderwerk zertrümmert. So fahre hin. Ich meinte es besser mit dir, als du es verdientest. Der Angreifende ist immer im Vortheil, weil er Zeit und Ort wählen kann. Du willst dich nicht hetzen lassen auf mein Schlachtopfer, wohl, so gilt es, das Opfer anzuhetzen auf dich, daß die Nothwehr dir das Racheschwert in die Faust drückt. Mögt ihr Beide darüber verderben!

Da steckte der alte Gärtner mit listigem, fragendem Lächeln den Kopf zur Thür herein. Ich bin allein, Sylvester! rief Bona ihm zu. Was macht Rasselwitz?

Ist endlich aufgewacht, antwortete der Gärtner vollends eintretend: hat gar sehr über Kopfschmerz geklagt, hat mich gebeten, ihn bei Euch höflichst zu entschuldigen, und ist fort getaumelt. Dafür ist aber schon wieder jemand angelangt. Herr Christoph Freund, köstlich geputzt und angethan mit himmelblauem Sam-

met, steht unten im Gewächshause und bittet um eine Morgenaudienz.

So früh? fragte erstaunt Bona. Was mag er wollen?

Er fragte mich so umständlich nach Euerm Vermögen, erwiederte der Gärtner: und sah dazu so glatt und munter aus, und machte so kleine, helle Augen, daß ich meine, Ihr könnt in kurzem einem Heirath-Antrage entgegen sehen.

Bona lachte höhnisch. Er irrt sich zwar sehr! rief sie nach kurzer Ueberlegung: aber er kommt zur rechten Zeit. Bitte ihn, zu verziehen, bis ich mich angekleidet.

Numero drei, in so kurzer Zeit, sagte der Gärtner schmunzelnd. Ihr versteht es. Wenn das so fort geht, werdet Ihr bald den Kern der Männer zu Schweidnitz hinter Euch her ziehen, wie der arge Rattenfänger mit seinem Pfeiflein die armen Kinder zu Hameln.

Meinst Du? warf Bona selbstgefällig hin.

Und dennoch versteht Ihr es nicht recht, fuhr der Alte fort. Ihr lockt die Vögel mei-

sterhaft, aber Ihr vergeßt das Rupfen, was doch die Hauptsache ist. Den guten Narren von Spanier abgerechnet, haben Euch Eure Liebschaften bis jetzt blutwenig gebracht. Die schönen Heiden-Courtisanen der Vorzeit waren klüger. Und wenn Ihr auch gerade keine Pyramide bauen wollt von den Opfern Eurer Verehrer, so wäre doch ein bequemes Haus zum Obdach für das Alter wahrlich nicht zu verachten.

Ich hoffe nicht alt zu werden, um es zu bedürfen, erwiederte Bona rasch.

Macht nur nicht die Rechnung ohne den Wirth, warnte der Gärtner. Das Bischen Gold aus der neuen Welt, das Euch der ehrliche Don Alonzo für seinen Hauptschmuck zurückließ, ist in der alten Welt schon gewaltig zusammengeschmolzen, wie es bei Eurer Wuth, als eine reiche Erbin aufzutreten, gar nicht anders kommen konnte. Wie lange wird es dauern, so werdet Ihr auch das schöne Geschmeide verkaufen müssen, mit dem Ihr noch den Leuten die Augen blendet. Was soll dann

aus Euch werden, wenn Ihr nicht in Zeiten auf neuen Erwerb denkt?!

Wenn der Mensch viel auf einmal will, erwiederte Bona: so erreicht er nichts. Ich will nur Eines, aber dieß Eine will ich so anhaltend, so unerschütterlich fest, daß ich es erreichen muß, und wenn ich es erreicht habe, so bedarf ich nichts mehr auf der Welt.

Und dieß Eine? fragte der Gärtner mit schlauer Zudringlichkeit.

Ich besolde Dich als meinen Knecht, nicht als meinen Beichtvater! antwortete Bona mit stolzem Verdrusse, und zeigte nach der Thür.

An Euch ist freilich eine Prinzessin verdorben, brummte der Alte: und wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

Er entfernte sich. Bona legte die weiße Hand auf die schöne Stirn und schaute finster vor sich hin, mit scharfem Nachsinnen. Noch kocht in diesem Christoph das Gift wegen Althea's Zurückweisung, sprach sie endlich: und die Brüder lieben sich nicht. Wenn der eine verdirbt durch den andern, das wird doch eine

lich dringen bis zu dem Steinherzen des Vaters. Und fallen wird mein Opfer, besiegt oder Sieger. Dafür bürgt mir der Gegner Rachelust. Denke an deine Rechenschaft jenseit, Franz! Der Bluträcher athmet schon innerhalb dieser Ringmauern!

Sie trat jetzt, ihre Locken zu ordnen, vor den großen Spiegel, der zwischen den Fenstern hing. Die Sonne, in Dünste gehüllt, warf einen rothen Schein durch die runden Scheiben und beleuchtete das schöne, zornige Gesicht auf eine wunderliche Weise, so daß es schien, als glühe es von einem innerlichen Feuer. Bei dem ersten Blick in den Spiegel fuhr Bona mit einem Schrei des Entsetzens zurück. Kommen mir die alten Märchen meiner Kinderjahre zurück! rief sie mit stieren Blicken. War mir es doch wirklich, als grinse mich ein böser Geist an aus dem Glase! Nach und nach kam sie wieder zur Besinnung. Thörin! schalt sie sich lachend, indeß ihre Lippen bebten. Thörin, du warst es ja selbst. Die Rache verschönert kein Weibergesicht, das konnte ich doch wohl wissen!

Und mit festen Schritten trat das kräftige Weib wieder vor den Spiegel und schaute trotzig hinein, als wollte sie das Unwesen heraus fodern, das sich hinter dem Krystall verborgen hielt. Ob auch ihre Hände zitterten bei dem Ordnen der Locken, sie vollbrachte dennoch den kunstreichen Bau, mit unverwandten Blicken in den Spiegel schauend. Wohlan, ich bin gerüstet! rief sie mit gräßlichem Lächeln. Haltet Euch bereit, Ihr theuern Geliebten! Schon hat die Norne sich an die Arbeit gesetzt und webt mit scharf geschliffenen Schwertern den blutigen Teppich des Entscheidekampfes. Auf, das Werk zu vollbringen!

Rasch wendete sie sich nach der Thür. Indem öffnete sich diese. Herr Christoph Freund, den seine zärtliche Ungeduld unten nicht länger gelitten, trat herein, und mit einem holden Lächeln ging ihm die schöne Furie entgegen.

13.

In Althea's Zimmer saß Tausdorf still und beklommen am Fenster, auf die Zurückkunft der Braut von Bögendorf harrend. Neben ihm saß an seinem Tischchen der kleine Heinrich und bilderte in einem großen Kupferwerke, das nach seinem Titel: „Des sinnreichen heidnischen Poeten Ovidii Veränderungen wunderseltsamer Gestalten" abschilderte. Das unausstehliche Latein! rief er, mit dem Fuße stampfend. Dann sprang er mit dem Folianten zu Tausdorf. Hilf mir doch aus der Noth, bat er ihn. Die dummen Bilder sind so sonderbar, daß sie einen recht neugierig danach machen, was sie wohl bedeuten sollen, und sieht man sich nach der Erklärung um, so hat sie der Narr von Kupferstecher lateinisch darunter geschrieben.

Schilt den Mann nicht, sprach Tausdorf. Er hat mit Recht geglaubt, daß solche Bilder einem Knäblein nicht taugen, das noch kein Latein versteht.

Aber Du verstehst es ein wenig, wie Du neulich gesagt hast, plagte der Knabe: so übersetze mir einmal diese Unterschrift. Ich möchte gar zu gern wissen, was das tolle Bild bedeutet. Sieh nur, da steht ein stattlicher Ritter in einem Kreise von Todtengebeinen und seltsamen Zeichen, und hält einen Becher in der Hand, und eine schöne Frau rührt ihn mit einem Stäbchen an, und ein Nebel verbreitet sich über die Gegend, und der Ritter hat schon eine häßliche Schnauze bekommen, als ob er sich eben in ein gräuliches Thier verwandelte, und da steht darunter:

In Turbia abiere bruta, quiunque biberunt
Dulcia Circe a pocula mixta manu.

Bitte, bitte, was heißt das?

In niedere Thiere verwandelten sich Alle, übersetzte Tausdorf verlegen: welche geleert hatten die süßen Becher, von Circe's Hand gemischt.

Da bin ich so klug wie vorher, sprach der Knabe. Wer war denn die Circe? Sie ist recht schön hier auf dem Bilde; aber sie sieht

den armen Ritter mit so häßlichen Augen an, daß ich ihr schon ganz gram bin.

Es war eine arge Zauberin in der alten Heidenzeit, belehrte ihn Tausdorf. Allen Reisenden, die ihre Insel besuchten, bot sie ein köstliches Getränk dar, und wenn sie tranken, so berührte sie sie mit ihrem Zauberstabe, und sie wurden zu Thieren.

Warum tranken die einfältigen Leute auch?! schalt der Knabe.

Sie kannten die schlimmen Folgen nicht, erwiederte Tausdorf, das schwere Haupt in die Hand werfend: sonst würden sie es wohl nicht gethan haben.

Ei, sie mußten sich besser in Acht nehmen bei dem fremden, listigen Weibsbilde, meinte Heinrich. Du hättest gewiß nicht getrunken, Herr Tausdorf!

Wer weiß, mein Kind, antwortete Tausdorf, dem die unbefangene Bemerkung in das Herz schnitt: doch vielleicht auch!

Böse Hexe? rief der Knabe, und drohte dem Bilde mit der Faust. Hat sie denn aber

nicht endlich auch ihren Herrn gefunden? fragte er den Ritter.

O ja, sprach Tausdorf, und schlug das Blatt um. Darauf stand Ulysses abgebildet, wie er der Zauberin das Schwert auf die Brust hielt, ohne Furcht vor ihrem gewaltigen Stabe und vor den Teufelslarven, die ihn grinsend und dräuend umringten.

Dem Himmel sey Dank! rief Heinrich: da gibt es wieder einmal eine deutsche Unterschrift. Er las:

Ulysses zwingt von Zauberei,
Daß sein' Gesellen sie stelle frei.

Das war recht, jubelte er. Wer war der Ulysses?

Ein tapferer Griechenheld, antwortete Tausdorf. Ihm hatte der Heidengott Merkurius das Kraut, Moli genannt, gegeben, das ihn gegen den Zauber schützte.

Sonst wäre er auch verwandelt worden? fragte Heinrich unmuthig.

Gewiß! rief Tausdorf wehmüthig. Wen Gott nicht hält in der Stunde der Versuchung, der fällt, und fällt tief!

Das ist aber doch eigentlich alles nicht wahr! rief der Knabe nach einigem Nachdenken.

Es liegt wohl eine rechte gute Wahrheit in der Geschichte, erwiederte Tausdorf, nachdem er sich gefaßt. Nur hat sie der Dichter in Bilder gehüllt. Die schöne, böse Circe soll des Menschen Leidenschaft bedeuten, den rohen Sinnentrieb. Wer ihren süßen Zauberbecher leert, dem raubt sie seine Vernunft und macht ihn den Thieren des Waldes gleich. Besinnst Du Dich, Heinrich, als Du Dich neulich so erzürnt hattest über Deinen Spielkumpan, um geringer Ursache willen, und schrieeest und schlugest um Dich und wolltest Dich gar nicht zufrieden geben? Da warst Du so ein kleines, wildes Thier geworden durch Deinen Zorn.

Ich will es ja nicht mehr thun, sprach Heinrich beschämt und küßte Tausdorfs Hand. Aber was soll denn das Kraut Moli bedeuten, fragte er dann: das den Griechenritter schützte vor dem bösen Spuke?

Es ist die Religion, rief Tausdorf gerührt, den Knaben umarmend. Wann Du bei allem,

was Du thun willst, Dich erinnerst, daß Gott es sieht, wenn Du Dich fragst: ob er es auch wohl gern sehen würde, wenn Du es, bei dem leisesten Zweifel, deßhalb unterlässest, dann hast Du den rechten Talisman gegen die Sünde gewonnen!

Ich will recht gut werden, Herr Tausdorf, gewiß ich will, sprach der Knabe, und schmiegte sein goldnes Lockenköpfchen sanft an die Brust des Ritters. Da klapperte Hufschlag vor den Fenstern vorüber. Das ist die Mutter! jauchzte Heinrich, mit Thränen in den Augen, und rannte zur Thür hinaus.

Luft! rief Tausdorf und sprang vom Sessel. — Der Bube hat mich warm gemacht mit seinen Fragen. Es ist doch recht schwer, Andern Gutes zu lehren, wenn man sich eigener Fehltritte anzuklagen hat. — O Circe, Circe!

Noch einmal sah er auf das Ulysses-Bild. Mit gewappneter Faust, sprach er: lös'te der Held den mächtigen Bann, der seine Gefährten gefangen hielt. Er that seine Pflicht. Habe ich auch die meine gethan? Mich selbst

habe ich gerettet aus dem Zauberkreise; ist es aber daran genug? Sollte ich nicht das Weib unschädlich machen, das hieher gekommen zu seyn scheint, listige Ränke zu spinnen, zu Gott weiß welchem Unglück-Netze?! Wenn ich sie auch nicht anklagen mag, sollte ich nicht wenigstens den Rath aufmerksam machen auf sie, damit niemand zu Schaden komme? Aber nein! Was sie gethan, hat sie doch eigentlich immer nur gegen mich gesündigt. Das Leid, das meine Anzeige ihr brächte, wäre meine Rache, und die ziemt nun einmal dem Manne nicht gegen das schwache Weib. Sie thue, was sie wolle, wir stehen alle in Gottes Hand!

Mein Tausdorf! rief eintretend die treue Althea, und ließ ihren Heinrich von der Hand, um in die Arme des geliebten Bräutigams zu fliegen. Ihr folgte der alte Schindel. Tausdorf eilte, diesen mit ritterlichem Handschlag zu begrüßen, um der Braut, gegen die er sein Herz nicht frei wußte, nicht gleich anfangs in die klaren redlichen Augen schauen zu dürfen.

Ihr seyd doch wieder völlig hergestellt? fragte

fragte ihn Althea mit liebender Sorge. Ihr seht mir noch so blaß aus, als wenn Ihr in der vorigen Nacht wenig geschlafen hättet.

Die arglose Erinnerung an diese Nacht übergoß den armen Tausdorf mit einer brennenden Schamröthe, die, als eine achtungwerthe Seltenheit bei einem Manne seines Alters, sein Gesicht doppelt verschönte. Doch wendete er sich ab, die verrätherische Farbe zu verbergen.

Wäre es Euch jetzt gefällig, Frau Nichte, sprach Schindel: mir guten Bescheid zu geben? Der arme Narr steht unten an der Straßenecke und wartet auf die Erlaubniß, herauf zu kommen.

Ihr könnt die Leute recht quälen, Herr Oheim, erwiederte Althea. Ich habe nun einmal eine Abneigung gegen die Familie, und unter allen ist mir dieser geizige, hämische Christoph am meisten zuwider.

Ei, ei, rügte Schindel: welche gute Christin wird erlittener Beleidigungen so lange gedenken? Wisset Ihr nicht aus der heiligen Schrift, daß Ihr Euerm Bruder siebzigmal

und ebenfalls auch siebenmal siebzigmal vergeben sollt?

Es ist nicht das allein, erwiederte Althea. Aber mich erfaßt allemal ein geheimes Grauen, wenn der Schleicher in meiner Nähe ist. Es wird mir dann immer zu Muthe, als ob mir mein schwarzer Engel zur Seite stände, bereit, mich zu verderben.

Ei, das sind abergläubische Einbildungen, schalt Schindel: die einer so klugen Frau gar nicht anstehen. Euer Bräutigam soll entscheiden!

Wohl, entscheidet, lieber Tausdorf! rief Althea. Ihr wißt, daß vor einem Jahre Christoph Freund um meine Hand warb, und daß ich sie ihm versagte. Jetzt darf ich hinzufügen, was ich früher verschwieg, daß er damals, im Verdruß über den fehlgeschlagenen Wunsch, höchst unziemlich von Euch gesprochen hat. Nun erkennt er aber sein Unrecht und bietet die Hand zur Sühne.

Vergebet, so wird Euch vergeben, sprach Tausdorf gutmüthig.

Meine Worte! rief Schindel dazwischen.

Mein Gott, dazu bin ich ja so bereit als willig, sagte ungeduldig Althea. Aber Christoph verlangt eine Aussöhnung in der Form und als Siegel darauf unser Erscheinen bei dem Bankett, das er übermorgen gibt, und das halte ich für eben so überflüssig, als es mir unangenehm wäre.

Wer A sagt, muß auch B sagen, stellte Schindel vor. Christoph glaubt nun einmal nicht an die Aufrichtigkeit Eurer Verzeihung, und meint, daß Ihr ihn verachtet, wenn Ihr Euch weigert, an seinem Feste zu erscheinen. Dazu seyd Ihr doch immer der reichen, mächtigen Familie, mit der Ihr noch obendrein verschwägert, Rücksichten schuldig.

Ihr seyd der nimmer müde Friedenstifter und Vermittler, scherzte Althea: und unerschöpflich an Gründen, wo es gilt, Adel und Bürgerschaft zu versöhnen.

Ich muß wohl, Nichtchen, scherzte Schindel dagegen: sintemal ich anjetzt als adeliger Einsasse zu Schweidnitz ein Zwitterthier geworden

und selbst nicht recht weiß, ob ich ein Vogel bin, oder eine Maus. Da bin ich denn nothgedrungen, auf beiden Seiten zur Sühne zu reden, auf daß die Fehde nicht erst ausbreche und es mir am Ende ergehe, wie der Fledermaus in der Fabel. Darf ich den Bittsteller herauf rufen?

Ruft ihn in Gottes Namen, Herr Ohm, sagte Tausdorf. Ich lese das Ja meiner Braut auf ihrem holden Friedensengelgesichte.

Das war ein Wort! rief Schindel, und eilte hinaus.

Gebe Gott, daß wir dieß Ja nie bereuen, sprach Althea mit schwerem Herzen. Wenn nur wenigstens der tolle Franz nicht von der Gesellschaft wäre.

Warum ist Euch der so fürchterlich? fragte Tausdorf lächelnd.

Weil er so roh ist, erwiederte Althea: so trink- und rauflustig, und weil er den Adel so unversöhnlich haßt. Seit er vollends die lange Haft erdulden müssen, wegen der letzten Unglücksgeschichte, soll gar kein Auskommen mehr mit ihm seyn.

Ich sah ihn noch nie, sprach Tausdorf: aber ich möchte nicht gern das Verdamm-Urtheil unterschreiben, das die Ritter unserer Bekanntschaft über ihn aussprechen. Die Hitzköpfe sind oft die beßten Menschen. Wie ich aus guten Quellen weiß, hat dieser Franz recht wacker gegen die Türken gefochten, und daß sich ein tüchtiger Kriegesmann nicht gern auf der Nase spielen läßt, finde ich natürlich und verzeihlich. Sein damaliges Unglück hat mich recht innig gedauert. Da man ihn zuletzt doch entlassen mußte, gehörte er gewiß nicht zu Bielers Mördern, und unschuldig jahrelange Kerkerschmach erdulden, muß wohl auch ein Lammherz erbittern.

Verleihe der Himmel, rief Althea: daß Ihr nie mit diesem Lamme zusammentrefft. Ihr würdet einen reißenden Wolf in ihm finden. Ich zittere vor dem Gedanken daran; denn ich meine, Feuer und Wasser können nicht feindlicher gegen einander stehen, als Eure Gemüther. Eure Person würde ihm in einem treuen Spiegel zeigen, wie er seyn sollte und nicht ist;

das würde ihn beschämen, und Beschämung erbittert gemeine Seelen. Seine Rohheit und Eure Bildung, seine wüthende Hitze und Eure edle Gelassenheit, seine Neigung zu jeder Ausschweifung und Eure reine Tugend —

Stille, stille! rief Tausdorf beschämt, der begeisterten Lobrednerin sanft die Hand auf den Mund drückend: vergeßt nicht, daß ich auch nichts bin, denn ein schwacher Mensch und ein unnützer Knecht, und daß übertriebenes Lob aus einem achtungwerthen Munde auch wohl bessere Menschen verderben kann.

Nur herein! rief Herr von Schindel, den himmelblauen Christoph zur Thür hereinzerrend. — Mit einem Armensündergesicht näherte sich dieser Tausdorfen und streckte schüchtern die Hand nach ihm aus.

Alles vergeben und vergessen! rief Tausdorf einschlagend. Thut mir nur zur ersten Freundschaft den Gefallen, des Vergangenen mit keinem Worte zu erwähnen.

Ihr seyd sehr gütig, fester Herr, sprach Christoph lächelnd. Nun, ich werde nicht er-

mangeln, so große Gunst wieder zu verschulden nach meinen besten Kräften.

Dann ging er zu Althea. Ihr seyd mir noch eine Entschädigung schuldig, edle Frau, sprach er, ihre Hand küssend: für das Banket vor vier Jahren, das durch die Mordgeschichte zurückging. Ich darf mich also um so sicherer getrösten, daß Ihr mich dießmal mit Eurer unschätzbaren Gegenwart beglücken werdet bei dem Mahle, so ich, geliebt es Gott, übermorgen zu geben gedenke bei Barthel Wallach, weil ich meine Behausung gerade renoviren lasse von Grund aus.

Wird auch Euer Bruder Franz dabei seyn? fragte Althea rasch.

Ei behüte und bewahre! rief Christoph. Diesen Stänker und Händelmacher können wir nicht brauchen. Ich habe mich auch wohl gehütet, ihn einzuladen. Mir war schon bange, daß er sich ungebeten einstellen möchte, wie ihm ebenfalls zuzutrauen wäre; aber zu meiner größten Freude habe ich vernommen, daß er an diesem Tage zu einem Trinkgelage gen Freiburg

reiten wird, und wir sind daher ganz sicher vor ihm. Ich habe nur eine kleine Gesellschaft geladen. Einige Stille vom Adel und ein Paar ehrbare Bürger aus den ersten Geschlechtern. Nach erhobener Tafel wollen wir ein kleines Tänzchen machen, so ganz unter uns.

Wir werden uns einfinden, sprach Althea mit erleichtertem Herzen.

Das ist prächtig! rief Christoph, sich die Hände reibend, während ein seltsam stechender Freudenblick aus seinen Augen auf die schöne Frau fiel, die sich darob entfärbte. Nun kann ich mit recht frohem und leichtem Herzen meine Anstalten zu dem Feste treffen; danke dem theuern Brautpaare für erwiesene Höflichkeit und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Er verneigte sich tief und ging. Schindel und Tausdorf begleiteten ihn hinaus. Althea aber sah ihm beklommen nach und seufzte: Ach, hätte ich mein Wort zurück!

14.

Uebermorgen, der 27. Julius war gekommen. In Barthel Wallachs großer Unterstube, rechts vom Eingange, saß Christoph Freund mit seinen Gästen bei dem leckerbereiteten Mahle, dessen Oberstelle das Brautpaar schmückte. Die erste Tracht war abgenommen, der alte schwere, dunkelbraune Ober-Ungar ging in den großen Pokalen fleißig um die Tafel, und während die Frauen, nach alter, guter Sitte, den Becher nur zu küssen schienen, zogen ihn die Herren fleißig leer, daß ihre Gesichter sich bald hochroth färbten, und manch rohes Witzwort einen Wiederschein dieser Röthe auf die zarten Wangen der Damen warf. Nur Tausdorf saß still und in sich gekehrt, und grub mit seiner Gabel Buchstaben in den Zinnteller vor ihm. Was fehlt Euch? scherzte die sanfte Althea, und fuhr ihm mit der weißen Sammethand über die düstern Augen. Ihr seyd nicht bei Euch, und könnt Euch auch nicht damit entschuldigen, daß Eure Gedanken zu dem Gegenstande Eurer

Flammen geflogen sind, denn der sitzt neben Euch in höchst eigener Person, und Ihr bekümmert Euch am wenigsten um ihn.

Gute Althea, seufzte Tausdorf und küßte mit einem wehmüthigen Blicke das streichelnde Händchen.

Und was grabt Ihr denn da so emsig in den Teller? fuhr Althea fort. Ich muß es sehen, und wehe Euch, wenn es der Name einer glücklichen Nebenbuhlerin ist!

Sie bog sich dem Teller näher, um zu lesen, was er geschrieben. Memento mori! rief sie erschreckend. Um Gott, wie kommen Euch auf einmal die herben Todesgedanken bei dem Freudenmahle?

Es ist so meine Weise, erwiederte Tausdorf mit mildem Ernst: daß ich oftmals mitten in der Freude an den Tod denke, und ich meine, es ist mindestens verzeihlich, da man ja auch wiederum bei dem Tode an die ewige Freude denken kann, die unserer jenseit harret.

Werthester Herr von Tausdorf, unterbrach ihn Christoph mit widrigem Gelächter. Ich

zweifle nicht an Euern Rednergaben und an Eurer Frömmigkeit, und ich traue Euch zu, daß Ihr, so es Euch beliebte, eine herrliche Leichenrede aus dem Stegreif halten könntet; aber das wäre doch bei vollen Pokalen eine allzu trübselige Unterhaltung. Darum ergreift lieber den Becher, der vor Euch steht, und thut mir so redlichen Bescheid, wie ich es Euch bringe auf das Wohl Eures edeln Bräutleins.

Tausdorf griff nach dem Becher, aber er versank dabei wieder in einem Gedankenmeere und vergaß anzustoßen.

Nun, Träumer! schalt freundlich die Braut. Zögert Ihr, auf das Wohl Eurer Althea zu trinken?

Da erhob er maschinenmäßig den Becher, trank und setzte ihn still wieder hin.

Aber sagt mir, was Euch heute fehlt, fragte ihn der alte Schindel, der neben ihm saß. So habe ich Euch noch nie gesehen.

Ich begreife mich selbst nicht, antwortete Tausdorf. Eine Bangigkeit hat mich überfal-

len, als sollte ich einen Mord begehen. Also muß dem armen König Saul zu Muthe gewesen seyn, wenn der böse Geist über ihn kam. Ich schäme mich dieser Knabenangst, und kann ihrer doch so wenig Herr werden, daß ich jedesmal zusammenschrecke, wenn sich die Thür öffnet, weil ich meine: ein recht großes Unglück müsse da hereintreten in gräßlicher Gestalt.

Das kommt alles nur vom dicken Blute, tröstete Schindel. Ihr müßt zur Ader lassen! Und indem er das Wort gesprochen, fuhr die Thür auf, und mit dem gewöhnlichen Ungestüm kam Franz Freund in das Zimmer gelärmt.

O weh! rief Althea; erschrocken schlug Schindel die Hände zusammen, und Christoph fragte kläglich: Ei, wo kommst Du denn auf einmal her, Herr Bruder? Ich dachte, Du säßest schon lange zu Freiburg und ließest Dir wohl seyn.

Ein Narr, erwiederte Franz: der das Wohlseyn erst meilenweit sucht, wenn er es näher zu finden weiß! Ich hörte gestern schon von Deinem heutigen Gelage. Da dachte ich gleich,

Dich dabei zu überraschen, und bestellte das meine ab.

Nun, das ist wahr, sagte Christoph: Du hast uns alle recht überrascht auf eine höchst angenehme Weise. So wollen wir denn zusammenrücken. Setze Dich hier an meine grüne Seite, und genieße mit uns, was Gott beschert hat an Speise und Trank.

Mache doch nicht so viel unnütze Worte, rief Franz. Ich will mir schon selber einen guten Platz aussuchen. Und er trug sich einen Sessel hinauf zur Oberstelle, und setzte sich zwischen Tausdorf und Schindel.

Aus Eurer Stelle neben meiner Schwägerin, sprach er zu dem erstern: ersehe ich, daß Ihr der von Tausdorf seyd. Es freut mich, Euch kennen zu lernen. Ich gebe zwar sonst nicht viel auf die Edelleute, aber Ihr gefallt mir wohl. Ihr habt so etwas kräftiges und gesetztes an Euch, wie man es bei unsern Junkern nicht zu finden pflegt. Ich bin übrigens der tolle Franz Freund, von dem Ihr wohl allerlei gehört haben werdet, und mehr Böses

als Gutes. Ja, ich bin ein wilder Gesell, aber ich meine es ehrlich mit dem, der es ehrlich mit mir meint, und wünsche Euch jetzo aus recht ehrlichem Herzen Glück zu Eurer Heirath mit meiner schönen Frau Schwägerin.

Tausdorf dankte gebührend, und Schindel, der hinter Althea's Sessel getreten war, flisterte dieser beruhigend zu: Der Bär scheint heute nicht seine ärgste Bärenlaune zu haben. Gott helfe weiter!

Unterdeß war die andere Tracht aufgetragen worden. Franz aß nur wenig, hielt sich desto fleißiger an den Becher, und plauderte dazwischen in einem fort mit einer treuherzigen Zudringlichkeit, die ihm wohl ließ, mit Tausdorfen. Bald fiel das Gespräch auf den Türkenkrieg, und als Franz vernahm, daß Tausdorf sich zu derselben Zeit in Siebenbürgen mit den Ungläubigen gemessen, während er in Ungarn gegen sie gefochten, wollte er aus der Haut fahren vor Freude.

Gott tödte mich, schrie er mit weinglühendem Gesichte und hochgeschwungenem Becher:

Ihr gefallt mir immer besser, Waffengesell, und darum wollen wir jetzo einen guten Trunk mit einander thun auf immerwährende Freundschaft und Brüderschaft!

Tausdorf stutzte über den unerwarteten Antrag, und wollte ihn eben höflich ablehnen; aber mit einem Händedruck unter dem Tische bat ihn leise Althea, es ihr zu Liebe zu thun, und er ergriff den vollen Krystallbecher. Fröhlich stieß Franz mit dem seinen dagegen; aber beide gaben gar einen dumpfen Klang und zersprangen unter dem Bruderkusse zugleich, mit einem häßlichen, schneidenden Tone, daß es ängstlich nachhallte in dem weiten Gemache und der edle Wein in Strömen auf die Erde floß.

Du bist und bleibst doch der Franz Ungeschickt, schalt Christoph: und treibst nichts wie andere vernünftige Leute, alles mit Lärm und Ungestüm. Da hast Du mir nun die schönen Deckelgläser zerstoßen mit Deinem groben Anklingen.

Auf mich soll alles kommen, brummte Franz. Ich habe meinen Becher auf das Zier-

lichste anklingen lassen. Erst nachher sind sie beide zerplatzt; wie das aber zugegangen, weiß der Teufel!

Euer Bruder ist unschuldig, sprach Tausdorf, sich den Wein vom Wams trocknend. Ich begreife selbst nicht, wie es sich zugetragen.

Man hat zwar Exempel, sagte der alte Schindel bedenklich: daß leere Gläser zersprungen sind, wenn man sie gerade in dem Tone angeschrieen, auf den sie gestimmt waren; aber diese Becher waren voll, und alles still im Gemache. Gebe Gott, daß dieser Vorfall kein Omen sey, daß nicht die neu geschlossene Freundschaft so frühzeitig breche, als diese Gläser!

Mit dem Brechen hat es gute Wege, rief Franz, Tausdorfs Hand herzlich schüttelnd. Da müßten wir Beide auch dabei seyn! Unsere Gemüther sind aber in einem Kriegesfeuer an einander geschweißt und gehärtet, und halten fest mit einander zusammen im Leben und Tode!

Hochgeehrter Gastgeber, werthgeschätzte Gäste! meldete eintretend der Tafeldecker mit zierlichem

Re-

Reverenz. Es stehen einige zierlich verkleidete Personen, so man Larven zu nennen pflegt, draußen vor der Thür, und fragen durch meinen Mund bei der gesammten ehrbaren Gesellschaft an, ob sie wohl eintreten dürften zu einer lustigen Kurzweil mit Spiel und Tanz und andern fröhlichen und erlaubten Schalkheiten.

Sie sind willkommen! rief aufspringend der unruhige Franz. Das lange Tafelsitzen war mir schon zuwider!

Er lief zur Thür, die er öffnete. Drei Zigeunerlarven mit Dudelsack, Triangel und Tambourin tanzten musicirend herein. Ihnen folgten drei Zigeunerinnen in schwarzen Kleidern, brennendroth geschlitzt und aufgeputzt, schwarze Larven vor den Gesichtern.

Schmucke Dirnen, Herr Bruder, sprach Franz mit lüsternen Blicken zu Tausdorf, auf dessen Sessellehne er sich legte. So schlank und zugleich so voll. Man bekommt bei Gott Lust, selber ein Zigeuner zu werden, um sie heimführen zu dürfen.

Nach meinem Geschmack ist dieses Larvenwesen nicht, erwiederte Landdorf. Die hellen Augen, die aus den schwarzen, starren Gesichtern heraus funkeln, haben für mich etwas Unheimliches. Offne Stirn und offnes Herz in Leid und Freud', so liebe ich es.

Ich verstehe Dich, armer Ritter, spottete Franz. Du steckst schon halb im Käfig, und darfst keinen Gefallen mehr an hübschen Mädchen haben, wenigstens nicht zeigen, weil sonst Deine gestrenge Frau darob ergrimmen und ein hochnothpeinliches Halsgericht hegen würde über den ungetreuen Schäfer.

Kennt Ihr jemand von der Gesellschaft? fragte Althea dazwischen, um das unnütze Geschwätz zu unterbrechen.

Nein, versicherte Franz: weiß der Teufel, wo der lederne Christoph die hübschen Dirnen aufgefunden hat; aber meine Bekanntschaft mit ihnen soll schnell gemacht seyn, und ich will Euch dann weitere Kundschaft geben.

Sogleich wollte er sich unter die Larven drängen, aber der Zigeuner mit dem Triangel,

ein alter Graubart, winkte ihm, zurück zu bleiben, und gab den Dirnen das Zeichen zum Anfang des Tanzes. Lustig lärmte jetzt die Musik los, und die drei Zigeunerinnen begannen ein wildes, üppiges, doch künstliches Trio, in dem sich die Verschlingungen der runden, wohlgeformten Arme, die Wendungen und Biegungen des schlanken, weichen Körpers, der zierliche Satz und die Behendigkeit der netten Füßchen in ihrem vollen Glanze zeigen konnten. Vorzüglich that sich eine unter den Dirnen, die sich durch ihre schönen langen gelben Locken, mit bunten Bändern und böhmischen Steinen durchflochten, auszeichnete, hervor mit ihren anmuthigen Bewegungen.

Donner, was für ein Wuchs! brummte Franz, nachdem er eine Weile zugesehen, und riß sich das Wams auf. Dabei muß einem ehrlichen Kerl, der schon einige Quarte Ausbruch im Leibe hat, wohl warm werden.

Euch mag das wilde Springen behagen, sprach schnöde Althea. Es scheint ganz auf den Geschmack eines Trinkers berechnet. Mir

kommt es vor, wie ein rasender Dämonen-Tanz um eine verlorne Seele. Es empört mich zu sehen, wie ein Weib ihrer Würde also vergessen kann, ihren Körper auf diese Weise Preis zu geben den unlautern Blicken der rohen Männer.

Gott behüte mich vor einem Spruche, bei dem Ihr zu Gericht gesessen habt, lachte Franz. Der muß noch schärfer seyn, als das Recht kaiserlicher Majestät zu Prag. Eure Tugend ist von so grimmiger Natur, daß sie gar kein vernünftig Wort mit sich reden läßt. Was ergötzen soll, muß sich ein wenig gehen lassen, und das recht ziemliche und schickliche ist auch das allerlangweiligste auf Gottes Erdboden.

Das Trio war zu Ende. Die Zigeunerinnen wehten sich mit ihren buntseidenen Tüchern Kühlung zu, lüfteten aber die Larven nicht, und verschmähten deßhalb auch die Weinbecher, die ihnen der Gastgeber aufdringen wollte.

Diese Dirnen scheinen zugeknöpft bis an den Hals, sagte Franz. Aber ich will ihnen

hinter die schwarzen Fratzen=Gesichter gucken, oder nicht das Leben haben. Absonderlich muß ich die blondlockige Hexe auskosten; einen schönern Körperbau sah ich nimmer!

Und in wilder Lust warf er seinen Becher durch die klirrenden Fensterscheiben und sprang auf einen Sessel. Halloh! jauchzte er: Tische weg! Wir haben genug getafelt und wollen jetzt eins tanzen, daß die Dielen knacken und der Dachstuhl wackelt!

Mensch, seyd Ihr denn allein hier? zürnte Tausdorf zu ihm hinauf; aber er vernahm es nicht im freudigen Jubel, und setzte von dem Stuhle, auf dem er stand, mit einem halsbrechenden Sprunge über die Tafel weg, so daß er gerade vor der blondgelockten Larve wieder auf die Füße kam.

Deckt ab! rief Christoph verdrießlich. Das Mahl ist nun doch gestört. Wenn der sich einmal los läßt, dann ist kein Auskommen mit ihm.

Die Tafeln verschwanden, die Sessel wurden an die Wände gerückt, und die Gäste ga=

den Raum für die Tanzlustigen. Uebergehend die höfliche Auffoderung, die die Sitte vorschreibt, faßte Franz mit kecker Faust die Hand der Erkohrenen und herrschte den Spielleuten zu: Einen Dreher auf steierisch, aber rasch!

Die Töne flogen; mit ihnen wetteifernd die Füße des Paares. Der Raum wurde immer weiter um die Tanzenden, da die Zuschauer ihre Füße nicht eilig genug vor dem Gestampfe des berauschten Tänzers in Sicherheit bringen konnten. Noch rascher! schrie dieser, in die Hände klatschend. Ich halte es aus und das Dirnlein auch. Da schwieg der Dudelsack, dem es an Luft gebrach, auch der Triangel konnte nicht mehr folgen, und nur die Schellentrommel gab noch würdig den Takt an zu dem bacchantischen Rasen.

Und das heißt ein Vergnügen? fragte Althea, die sich in eine Fensterbrüstung geflüchtet hatte, ihren Tausdorf.

Wo der G e i s t keines Genusses fähig ist, antwortete dieser: da muß sich wohl die Lust auf den K ö r p e r beschränken, sonst hätte ja

der gemeine Mensch gar keine Freude auf der Erde.

Endlich war der rüstige Springer erschöpft und tanzte mit seiner Dame in das Nebenzimmer. Dort warf er sich in einen Sessel, seine Tänzerin auf den Sitz neben sich niederziehend.

Ihr tanzt so leicht als schön, sprach er verschnaufend: und stachelt dadurch die Begierde nur noch schärfer, in Euer Angesicht zu schauen. Sicher wird es sich der Füßchen nicht zu schämen haben. Nehmt doch einmal die verdammte Mohrenfratze ab.

Noch ist es nicht Zeit, erwiederte die Blondlockige mit leiser Stimme, deren Schall durch die Larve noch mehr gedämpft wurde.

Noch nicht? fragte Franz dringend mit einem kräftigen Händedruck. Aber doch bald, doch heute noch?

Wenn Alles geht, wie es soll, vielleicht! war die Antwort.

So muß ich mich freilich in Geduld fassen, sprach Franz: so wenig das eigentlich meine

Sache ist. Laßt uns der Weile eins traulich schwatzen mit einander. Ihr seyd mir so wortkarg. Ich wöllte Eurer Zunge nur die Hälfte von der Geläufigkeit Eurer Füße wünschen.

Ich rede nicht gern, erwiederte die Zigeunerin mit feindlicher Kälte: es ist nicht viel Freude dabei.

Und seyd doch ein Frauenzimmer? rief Franz lustig. Um Gott, wie könnt Ihr so ganz aus der Art geschlagen seyn? Denkt nur einmal, wenn es allen Leuten so ginge, was gäbe das für eine schlechte Unterhaltung auf der Welt?!

Die Welt würde dabei gewinnen, sprach die Larve. Wie viel thöriges, wie viel böses Geschwätz würde ihr erspart, wie viel Lug und Trug, wie mancher falsche Eidschwur?

Ach, das ist ein verdrießliches Gespräch, unterbrach sie Franz, von ihren Worten getroffen. Sagt mir lieber mein gutes Glück, schöne Dirne. — Ihr seyd uns ja heute als Zigeunerin erschienen und müßt Eure Verkappung behaupten.

Fodert es nicht, erwiederte sie mit dumpfer Warnungstimme. Ihr könntet leicht etwas hören, was Euch nicht lieb wäre.

Wenn ich ein Narr wäre und an das dumme Zeug glaubte, lachte Franz. Prophezeiht Ihr immer frisch darauf los, auf meine Gefahr. Hier ist meine Hand.

Hastig ergriff die Zigeunerin die dargebotene Hand. Ihr Busen wallte heftig empor und ihre Augen warfen stechende Blitze aus der Larve.

Die Linien gefallen mir nicht, sprach sie endlich. Ihr werdet vielleicht noch heute Euer Schwert brauchen.

Das wäre der Teufel?! schrie Franz und sah sich trotzig um, als ob er schon den Gegner suchte.

Aber ich lasse es mir gern gefallen. Meine ich doch immer, daß einem Banket das Beßte fehlt, wo es nicht etwas Rauferei gibt zum Kehraus.

So viel von der Zukunft, sprach das Mädchen, und ließ seine Hand los. Die Vergangenheit werdet Ihr mir wohl erlassen.

Keineswegs! rief Franz. Von der Zukunft durftet Ihr mir vorlügen, was Ihr Lust hattet, weil niemand hinter den Vorhang gucken kann; aber bei der Vergangenheit steht Eure Kunst auf der Feuerprobe, und bewährt sie sich da nicht als echt, so werde ich Euch tüchtig auslachen.

Noch einmal ergriff die Zigeunerin seine Hand, sah hinein, schauderte zurück und sagte: Zum letzten Male warne ich Euch.

Das klingt ja wahrlich als ob es Ernst wäre, spottete Franz. Nur immer drauf, auf meine Verantwortung!

Ihr habt schon einen Mord auf Eurer Seele! tönte es schaurig unter der Larve hervor.

Franz fuhr zusammen, doch faßte er sich bald und sagte: Im Türkenkriege habe ich wohl mehr als einem Ungläubigen zur Hölle geholfen; aber deß rühme ich mich und lasse es mir für keinen Mord anrechnen.

Ich rede von dem, was erst vor vier Jahren geschah, fuhr die Zigeunerin fort: wegen

dem Ihr losgesprochen seyd von dem Königstuhl zu Prag.

Ha! rief Franz, und wollte aufspringen; aber die Zigeunerin hielt seine Hand fest, und er sank wie gelähmt in den Sessel zurück.

Eigentlich habt Ihr für zwei Menschenleben Rede zu stehen dort oben, sprach die Zigeunerin weiter. Ein redlicher Greis wurde für Euch geopfert. Ihr täuschtet ihn durch das Gelübde, seine von Euch verführte Tochter zu ehelichen, das Recht beugte sich vor dem Sohne des gewaltigen Stadtfürsten, und das Laster zu retten, ging die Unschuld zum Tode.

Bleich saß Franz da. Der Weinrausch war auf kurze Zeit verscheucht worden von dem kalten Entsetzen, und ob er gleich einsah, daß hier nichts gelte als freches Läugnen im Zorn oder Lachen, so war er doch seiner Zunge nicht mächtig, und der Augenblick, in dem noch die Unverschämtheit an ihrem Platze gewesen wäre, verrann ungenützt. Dazu tönte die Tanzmusik von neuem lustig aus dem andern Zimmer herüber, als spotte sie seiner Seelenpein.

Rächender Plagteufel! Wer bist Du? stammelte er endlich mit Mühe hervor.

Wie ich Euch schon hoffen ließ, erwiederte die Zigeunerin: erfahrt Ihr das vielleicht noch heute. Damit Ihr mich aber nicht etwa zum Scheiterhaufen befördert, als eine Hexe, fuhr sie, plötzlich in den muntersten Scherzton übergehend, fort: so muß ich Euch wohl gestehn, daß ich meine Wissenschaft aus sicherm Munde habe. Der stattliche Ritter, der dort am Fenster so traulich schwatzte mit der schönen Frau, erzählte kürzlich erst die seltsame Mähr einem edeln Ungar. Ungesehen belauschte ich ihn und hörte noch, wie er Euch einen elenden Buben schalt, der es nicht verstanden habe, wo dem Manne der Tod besser zieme denn das Leben.

Da kehrte mit dem auflodernden Zorne auch der Rausch in Franzens wüstes Gemüth zurück. Sein Angesicht ward dunkelroth. Er riß sich vom Sessel und sein Schwert aus dem Winkel, das er mit zitternden Händen umschnallte.

Zum ersten Male, knirrschte er: einem

Edelmanne getraut und nimmer wieder. Hatte mir es der Schurke nicht ordentlich angethan mit seinem ritterlichen Anstande und treuherzigen Wesen, war er nicht so freundlich und herzlich mit mir, und hat doch meine Ehre angegriffen hinterrücks, wie ein gedungener Mörder, und als er mit mir trank auf gute Brüderschaft, da sann er vielleicht gerade nach, wie er alte, vergessene Geschichten hervorzöge aus der Vergangenheit zu meinem Verderben, und mich noch einmal vom Frischen anklagen könne auf Leib und Leben bei dem grimmigen Kaiser, bei dem er so viel gilt. Jetzt ist es mir klar, warum die Becher zersprangen beim Zutrunk. Aber bei allen höllischen Heerschaaren, ich will mir Recht verschaffen gegen den Heuchler!

Ihr thut wohl, sprach die Zigeunerin, noch immer seine Hand festhaltend: doch liegt Euch daran, Eure Rache zu vollenden, so beginnt nicht hier die Fehde. Alles würde Parthei nehmen gegen Euch, und er wäre gewarnt. Lockt ihn vor das Thor, und dann mögen

Eure Schwerter entscheiden im Gottesgerichtskampfe.

Das ist hart, murrte Franz: daß ich dem Bösewicht schön thun soll, den ich am liebsten gleich anfallen möchte mit Klauen und Zähnen. Doch Ihr habt Recht. Ich heiße einmal der tolle Franz, die wahre Ursache dürfte ich niemand sagen, und würde darum Unrecht bekommen bei Jedermann. — Darum will ich mir ein stilles Plätzchen suchen, wo ich mir mein Recht nehmen kann, sonder Störung und Hinderniß. Wo treffe ich Euch aber hernach, um Euch meinen Dank zu bringen für Eure Botschaft?

Wenn alles vollbracht ist, sollt Ihr mich wiedersehen unverlarvt, erwiederte die Zigeunerin mit tiefer Bedeutung. Darauf mein Wort; ich werde es fester halten, als mancher Mann seine Eidschwüre!

Ihr seyd sonderbar, rief Franz, den dieß Wort wie ein heimlicher Dolchstich traf. Darauf sah er sie mit den großen, weingläsernen Augen lange starr und bedenklich an. Ich

weiß überhaupt nicht recht, stammelte er: was ich aus Euch machen soll. Bald kommt Ihr mir so bekannt vor, daß mir die Haare zu Berge stehen, bald sitzt Ihr bei mir wie mein böses Gewissen und peinigt mich zu Euerm Vergnügen. Bald scheint Ihr mir so eine Art Teufel, der mich verlocken will zu irgend einer Sünde und hinterdrein hohnlachen wird, wenn ich ihm den Gefallen gethan. — Hätte ich nicht so viel Ausbruch im Gehirn, so könnte ich das alles scharf von einander sondern und scheiden und in's Klare kommen, woran ich wäre mit Euch. Das geht aber nicht für dieses Mal, und so mag es denn in der Hölle Namen bei meinem ersten Entschlusse bleiben. Schmier' Dir die Sohlen, Tausdorf, ich hole Dich ab zum lustigen Todtentanze! — Er taumelte in das Tanzzimmer.

Fast dauert mich der Tugendspiegel, redete die Zigeunerin in sich hinein: daß ich das Thier auf ihn hetzen mußte. Doch blieb mir keine Wahl. Er mag sich wehren. Hier Rausch

und blinde Wuth, dort nüchterne Tapferkeit. Es kann nicht fehlen. — Gute Nacht, Franz!

15.

Im zierlichen deutschen Tanze schwebten unterdeß Althea und Tansdorf einher, und rings staunten die Gäste wohlgefällig das Paar an, das für einander geschaffen schien. Nur Christoph Freund schaute tückisch drein, und warf dazwischen einen unruhigen Blick auf die Thür des Nebengemaches. Als endlich Franz heraus trat, Tod in den wilden Blicken, da winkte ihm sein würdiger Bruder zu, und reichte ihm den vollen Pokal hin. Franz nahm ihn und stürzte ihn hinunter. Diesen Becher habe ich dem Teufel zugetrunken auf gute Brüderschaft, raunte er Christophen zu, und trat dann in die Reihen der Zuschauer.

Was wollte der Wüstling mit den ruchlosen Worten sagen? fragte Schindel, der es gehört, Christophen ängstlich.

Das mag der Heidengott Bacchus am besten

ten wissen, antwortete Christoph, indem er sich ruhig lächelnd den Becher wieder voll goß. Um zu deuten, was ein Betrunkener sagt, muß man selbst berauscht seyn, und ich habe mich, Gott sey Dank, nüchtern erhalten, um überall zum Rechten sehen zu können.

Der letzte Becher war vom Uebel, rügte Schindel. Ihr hättet ihm nichts mehr zu trinken geben sollen. Wenn er nun Unheil angibt in seinem Rausche?

Da kenne ich meinen Bruder besser, erwiederte Christoph. Halbfertig fängt er allezeit Händel an, aber mit voller Ladung wird er bald schläfrig und man hat Ruhe vor ihm. Ich habe ihm den Becher mit allem Fleiß gereicht zum Schlaftrunke.

Ich traue der Brücke nicht, meinte Schindel, sein Baret suchend: und da die Sonne sich schon zur Rüste neiget, so werdet Ihr vergönnen, daß ich mich unter schuldiger Danksagung von Euch beurlaube.

Ei nicht doch, nicht doch, Herr Vetter! bat Christoph, und wollte den Alten wieder

zum Niedersitzen nöthigen. Ehe wir nicht bei diesem Krüglein Tokayer den Boden sehen, lasse ich Euch nicht von dannen.

Ich verspare es mir auf ein andermal, erwiederte Schindel. Eures Bruders Gesicht will mir heute wieder einmal gar nicht behagen, und besser verwahrt als beklagt. Macht nur, daß Ihr ihn zu Bette bringt.

Während dem hatte das Brautpaar den Tanz beschlossen, und, Schindels Abschied gewahrend, nahmen sie ihn für das Zeichen zur Nachfolge und beurlaubten sich bei dem Gastgeber. Da trat Franz hinzu. Was bedeutet der Aufbruch, alter Herr? fragte er Schindeln. Daß Ihr uns so schnell verlassen wollt, ist schon übel genug; aber ganz Unrecht wäre es, uns so gute flinke Tänzer zu entführen.

Wir müssen wahrlich auch fort, versicherte ängstlich Althea, die Franzens Zustand erkannte. Ich habe heute noch einen Boten zu senden nach Bögendorf zu unserm Verwalter, in einem Geschäft, das keinen Aufschub duldet.

Nun, wenn Ihr scheidet, ist die beßte Lust

weg, sprach Franz galant. Ich mag dann auch nicht länger bleiben und gehe noch auf ein Stündlein nach der Zielstatt. Es schieben dort heute ihrer Etliche Kegel um ein Spickschwein. Geh mit, Bruder Tausdorf! Es ist ja noch lange bis zum Abend, und Du wirst doch nicht auch einen Boten zu senden haben gen Bögendorf.

Ich bin kein Spieler, entschuldigte sich Tausdorf.

Ich auch nicht, Bruderherz, sprach Franz und nahm vertraulich Tausdorfs Arm unter den seinen: wenigstens liebe ich das Pöhlchenspiel nicht. Ein anderes ist es, wenn man Hals und Kragen einsetzen kann im Wagespiel; da halte ich schon einmal den Satz. Aber wir wollen auch nicht mitschieben, sondern nur zusehen, wie sich die armen Hunde abarbeiten draußen, um geringen Gewinn. Komm mit!

Um Streit zu vermeiden, flisterte Althea ihrem Tausdorf zu: thut ihm den Willen. Macht Euch aber von ihm los, so bald Ihr könnt.

So mag es drum seyn, sprach Tausdorf zu Franzen, und reichte Altheen die Hand zum Lebewohl. Unterdeß hatte sich Schindel von den andern Gästen beurlaubt, und nahm jetzt erst wahr, was geschehen sollte. Erschrocken zog er Tausdorfen in's Fenster. Ihr wollt doch nicht noch einen Gang machen mit dem Franz? fragte er ihn dort.

Warum nicht? antwortete Tausdorf gelassen. Er hat mich freundlich gebeten, und auch Althea wünscht es.

Um Gott, laßt Euch mit dem Trunkenbolde nicht zu tief ein, bat Schindel: und absonderlich geht mir nicht allein mit ihm. Er hat heute nichts Gutes im Sinne.

Ihr übertreibt die Vorsicht, theurer Oheim, sprach Tausdorf, das Schwert umgürtend. Freund ist ein redlicher Kriegesmann, und mir, wie ich deutlich wahrgenommen, gar wohlgewogen. Er kann nichts Hinterlistiges im Schilde führen gegen mich. Ueberdieß habe ich ihm bereits meine Begleitung versprochen, wobei es nun schon auf allen Fall verbleiben muß.

Ich habe gesprochen und meine Seele entladen, rief Schindel. Gott wende jedes Unglück ab!

So komm doch endlich, liebster Bruder! trieb Franz, Tausdorfen am Arme fortziehend.

Lebt wohl, traute Althea! rief Tausdorf, der Braut noch einmal die Hand reichend. Feundlich sah ihn Althea an zum Abschiede. Auf einmal fühlte sie sich aber von einer seltsamen Bangigkeit ergriffen. Thränen drangen aus ihren Augen, und die umstehenden Zeugen vergessend, fiel sie dem Bräutigam um den Hals. Lebt wohl! rief sie mit erstickter Stimme. Gebe Gott, daß ich Euch wiedersehe!

Zweifelsohne noch vor Abend, lachte Franz und zog Tausdorfen zur Thür hinaus.

Es ist mir nicht lieb, daß er gegangen ist, meinte Schindel, bot der Nichte seinen Arm und führte sie weg.

Fort sind sie mit einander, sprach Christoph zu sich selbst. Das Weitere —? wird sich ja wohl auch finden.

16.

Tausdorf und Franz gingen mit einander auf das Peters-Thor zu. Ihnen folgten in einiger Entfernung Martin Neubert, des Tausdorfers Bube, und Schmidt, sein reisiger Knecht, die auf ihren Herrn vor der Thür des Banketthauses gewartet hatten. In Franzens Herzen gohr still das Gift, das die Zigeunerin hineingegossen; aber er bezwang noch seine Wuth und schritt schweigend neben Tausdorfen her. So waren sie bis an den Parchen zwischen dem Peters-Thor und Niederthor gekommen, da, wo man auf die Zielstatt gehet. — Da sprach Tausdorf, des stummen Spazierganges müde und in der Absicht, Franzen eine freundliche Theilnahme zu beweisen, zu ihm: Ihr seyd ein Kriegesmann, gleich mir, Franz; da werdet Ihr auch wahrgenommen haben, daß Leid und Gefahr eines Feldzuges oftmals weit geringer sind, als das Unheil, mit dem uns das Leben im tiefsten Frieden bedroht. Wie ich vernommen, habt Ihr

auch schon großes Unglück erlitten und endlich sieghaft überwunden. Ich kann von ähnlichen herben Erfahrungen sprechen.

Diese wohlgemeinten Unglücksworte brachten den Krater zum Ueberfließen. Der trunkene Franz, also vorbereitet von böser Hand, konnte in ihnen nichts als den giftigsten Hohn finden, und wurde rasend vor Zorn. Eine Weile schwieg er, weil er nicht wußte, mit welchen Schmähworten er seinem Widersacher Grimm und Verachtung in das Gesicht werfen sollte.

Ja wohl! polterte er endlich heraus. Wie man mir gesagt, habt Ihr Euch also verhalten, daß Ihr nicht werth seyd, daß ein redlicher Mann mit Euch aus einer Kanne trinken kann.

Ueberrascht von der Beleidigung, die hier, wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel, auf ihn herab fiel, trat Tausdorf zurück. Wie konntet Ihr mir zutrinken auf immerwährende Freundschaft vor wenigen Stunden, fragte er mit fürchterlichem Ernste: wenn Ihr solches

von mir wußtet? Wahrlich, dann mußtet Ihr noch schlechter seyn als ich bin, nach Eurer Meinung. Jetzt werdet Ihr aber den nennen, der dieß Schandgerücht verbreitet hat gegen mich.

Ich habe es von einem guten Freunde! schrie Franz ihn trotzig an.

Ihr nennt ihn mir zu dieser Stunde und auf dieser Stelle! rief Tausdorf, und seine Augen flammten.

Der Trunkenbold sah auf den Ritter, der vor ihm stand, gleich einem zürnenden Kriegesgotte, und es war ihm doch einen Augenblick in seinem Taumel, als sey er zu weit gegangen. Ich will es Euch wohl sagen zu gelegener Zeit, stotterte er. Ich habe es von einem Weibe.

Der Widerspruch, in dem diese Behauptung mit der früheren stand, entrüstete Tausdorfen noch mehr. Bleibt stehen! gebot er seinen Leuten, und führte Franzen heftig einige Schritte vorwärts. Jetzt nennt den Verläumder! rief er. Statt der Antwort, griff

Franz nach ihm. Aber mit Riesenkraft faßte Tausdorf den Gegner bei der Brust und warf ihn zur Erde, wo er ihn festhielt.

So Ihr ein redlicher Edelmann seyd, stöhnte Franz unter ihm: so laßt mich zur Wehr kommen!

Rasch ließ Tausdorf ihn los und trat zurück. Wüthend sprang Franz auf und riß das Schwert aus der Scheide, doch sah er sich wild nach Tausdorfs Leuten um, und rief: Laßt Eure Diener nicht helfen!

Wer Hand anlegt von Euch, rief Tausdorf ihnen auf böhmisch zu: den trifft mein Schwert!

Zieht! brüllte Franz aus schäumendem Munde.

Nur zur Nothwehr, sprach Tausdorf und hielt die Klinge vor. Mit grimmigen Streichen drang Franz auf ihn ein. Er vertheidigte sich blos. Während dem schaute die blondgelockte Zigeunerin über die Gartenmauer des Ziergärtners. Sie war jetzt ohne Larve und ihre Mienen verriethen Angst und Reue.

Warum scheidet Ihr sie nicht? rief sie Tausdorfs Leuten zu mit gerungenen Händen.

Es ist uns verboten, antwortete traurig der treue Martin. Tausdorf warf aus dem Gefecht einen Blick nach dem Orte, woher die bekannte Stimme kam, und dieß benutzend, stieß Franz tückisch nach seinem Herzen; aber der Stich ging fehl.

Auf's Leben also ist's gemeint?! rief Tausdorf zornig, und mit einem Hiebe traf er den Gegner auf die rechte Faust; und in dem Augenblick, daß diese niedersank, fuhr sein Degen in Franzens Brust, daß er zu Boden stürzte.

Heiliger Gott, das war nicht mein Wille! klagte Tausdorf, als er das Blut strömen sah. Dann steckte er das Schwert in die Scheide und sah den Gefallenen eine Weile an mit mitleidigen Blicken. Laß rasch meinen Wagen beschicken, gebot er seinem Buben. Ich fühle mich noch zu matt zum langen, schnellen Reiten, und hier gilt kein Säumen! Neubert und Schmidt rannten eilig in die Stadt zurück. Bei Gottes heiligem Worte, das war nicht

mein Wille: sprach Tausdorf noch einmal, und mit dem Seufzer: arme Althea! folgte er seinen Leuten.

Unterdeß hatte die Zigeunerin die Mauer verlassen, öffnete jetzt ein Pförtchen in derselben und näherte sich langsam Franzen, der röchelnd am Boden lag. Als sie bis zu ihm gekommen war, nahm sie die schönen goldenen Locken vom Haupte, braune Haare fielen um das Gesicht, und sie setzte sich einen verdorrten Kranz auf das Haupt. Kennst Du mich, Franz, kennst Du diesen Brautschmuck? fragte sie mit einer Mischung von Schmerz und Zorn.

Agathe! seufzte Franz leise, und wandte mühsam den Kopf weg, die schreckliche Gestalt nicht zu sehen.

Ich habe Deinen Frevel gerächt durch größere Frevelthat, sprach sie: aber es ist keine Freude bei der Rache. Das Grab kennt keinen Haß. Ich verzeihe Dir, Du hast gebüßt, und getrost darfst Du vor den Thron treten. Bete dort, daß auch mir verziehen werde,

wenn ich hier geendet habe in Reue und Verzweiflung!

Sie stürzte fort. Er seufzte noch einmal und verschied mit dem letzten Strahle der untergehenden Sonne, und des Abends Stille und Dükerheit sank auf die blutgetränkte Erde nieder.

17.

Althea lag im Fenster und harrte sehnlich der Rückkehr des Bräutigams. Da sah sie vom Peters-Thor her den Martin Neubert athemlos gerannt kommen, und den Reisigen Schmidt. Ein böses Ahnen durchzuckte ihre Brust. Was bringt Ihr? rief sie hinunter. Es ist doch kein Unglück geschehen?

Wir sollen schleunig des Herrn Wagen anspannen, schrie Neubert hinauf: das Weitere sollt Ihr hernach wohl erfahren.

Heiliger Gott, was ist das! rief Althea, und bog sich weit aus dem Fenster, nach ihrem Tausdorf auszuschauen. Da sah sie ihn daher kommen, blaß und verstöhrt. Hier hat sich

etwas Schweres zugetragen, jammerte sie: so habe ich des Mannes Gesicht noch nimmer gesehen! Sie stürzte hinunter, Tausdorf begegnete ihr schon in der Hausthür.

Theurer Freund, was ist Euch widerfahren? fragte sie mit steigender Angst, seine Hand ergreifend.

Arme Althea! rief er, seinen Schmerz verbeißend. Wohl hattet Ihr Recht mit Eurer bangen Ahnung bei dem Lebewohl. So wie ich von Euch geschieden, sehe ich Euch nimmer wieder, denn damals lastete noch kein Mord auf meiner Seele!

Jesus! der Franz Freund! schrie Althea, deren Angst sogleich die Wahrheit traf.

Er liegt im Parchen bei der Zielstatt, von meinem Schwerte gefällt, antwortete Tausdorf mit dumpfer Stimme.

So seyd Ihr verloren, wenn Ihr nicht augenblicklich aus Schweidnitz entflieht! rief das treue Weib mit gerungenen Händen. Ihr hättet gar nicht mehr zurückkehren sollen, denn hier sind Augenblicke mit Gold aufzuwiegen.

Meine Leute spannen schon den Wagen an, sagte Tausdorf, und ging mit Altheen in den Hof. Eben stieß erst Schmidt den Wagen aus dem Schuppen, und Neubert fluchte im Stalle, daß er das eine Geschirr nicht finden konnte.

Das währt zu lange, sprach Althea: auch kommt Ihr zu Wagen langsamer fort und könnt die Fußwege nicht nutzen. Laßt Euch meinen Klepper satteln.

Das Thier ist brav, aber zu zart gebaut, meinte Tausdorf: es wird den scharfen Ritt nicht aushalten.

Mag es todt mit Euch zusammenstürzen, rief Althea: wenn Ihr am Ziel seyd! Eilt nur um Gottes willen, ehe die That ruchbar wird.

So sattle den Klepper, befahl Tausdorf dem Knechte: und führ' mir ihn voran vor das Striegauer Thor. Ich komme Dir stracks nach.

Der Knecht gehorchte. Aber wie war es möglich, jammerte Althea: daß Ihr, bei Eurer Ruhe und Mäßigung, Euch also von dem

elenden Trunkenbolde hinreißen ließet zur raschen That, deren Folgen unübersehbar seyn werden!?

Frau, sprach Tausdorf mit düstern Blicken: und wenn ein Engel aus dem Himmel auf die Erde herabkäme in körperlicher Gestalt, er könnte nicht in Frieden bleiben, wenn es die bösen Menschen recht ernstlich bei ihm anlegten auf Streit und Hader. Glaubt es mir auf mein Ritterwort. Ich mußte dießmal die Klinge ziehen. Es galt meiner Ehre und meinem Leben zugleich, und sollte ich diese beiden nicht mehr vertheidigen dürfen mit meiner ritterlichen Hand, so müßte ich der Welt nur bald Valet sagen und in eine Klause kriechen. Freilich saß der Stoß tiefer als er sollte, aber wer hat den Stahl also in seiner Gewalt in der Hitze des Gefechtes? Gott sey Richter über mich!

Der Klepper war gesattelt und vorgeführt.

Lebe wohl, Althea! rief Tausdorf, preßte die weinende Geliebte mit des Schmerzes wüthender Gewalt an sein Herz, und stürzte fort.

Langsam stieg Althea die Treppe hinauf, und setzte sich wieder in den Steinsitz im Fenster. Heiß flossen die Thränen über ihre Wangen, und ihr armes beängstigtes Herz hob ihren Busen mit schnellen, mächtigen Schlägen.

So saß sie eine geraume Zeit. Da trat mit ängstlicher Eile der alte Schindel in das Gemach.

Habt Ihr es schon vernommen, Nichte? fragte er. Man hat Franz Freund todt gefunden im Parchen, unweit der Zielstatt, und das Gerücht nennt unsern Tausdorf als seinen Mörder.

Leider, leider! schluchzte Althea. Dieß Unglück wird auch mir noch das Leben kosten.

Heiliger Gott! also wahr?! rief Schindel erschrocken. So ist der Unglückliche doch schon entflohen aus diesen Mauern? Denn ergreift man ihn hier, so ist er verloren. Eher mag er Barmherzigkeit finden bei der spanischen Inquisition, oder bei dem Fürsten der Finsterniß selbst, als bei dem alten Erasmus.

Er ist entronnen auf meinem Rosse, erwiederte

derte Althea: und so er nur einen guten Vorsprung gewinnen kann, so achte ich ihn für gerettet.

Das gebe der Höchste! seufzte Schindel. Als ich hieher eilte, sah ich die Viertelsmeister herumrennen wie thörig. Gewiß bieten sie die Folge auf. Ist er schon lange fort?

Althea blieb ihm die Antwort schuldig, denn ein rasches Traben mehrerer Pferde veranlaßte sie, zum Fenster hinaus zu schauen. Da ritten eben drei Stadtdiener und zwei Einspänniger wohl bewehrt und eilig über den Ring weg nach dem Striegauer Thore zu.

Heiliger Gott! zu früh! hauchte das arme, gequälte Weib, und sank bewußtlos zu Boden.

18.

Die Nacht war hereingebrochen, und der Mond warf seine ersten Strahlen über die schweigende Gegend. Eben ritt Tausdorf auf seinem keuchenden Klepper in das Dorf Salzbrunn ein, oftmals hinter sich schauend, ob er

schon seine Verfolger hinter sich merke. Da hörte er leider von der Stadt her das Schnauben und den Hufschlag mehrerer Pferde. Nur dießmal halte aus, armes Thier! rief er seinem Rosse zu, und stieß ihm noch einmal die blutigen Sporen in die Flanken. Aber der müde Gaul machte nur ein Paar schwache, schlechte Sprünge, und fiel dann in seinen kurzen Trott zurück, von häufigem Straucheln unterbrochen, und der Hufschlag hinten kam immer näher.

So gilt es denn, Sieg oder Tod! rief Tausdorf, zog das Schwert und nahm das Faustrohr vom Sattel in die linke Hand.

Halt, Mörder, halt! schrie der erste Reiter heransprengend. Ihr seyd unser Gefangener. Folgt uns gen Schweidnitz.

Hütet Euch vor Schaden, gute Leute! rief Tausdorf, den Klepper herumwerfend. Ich bin wohl bewehrt und habe nichts mit Euch zu schaffen.

Ihr habt den Sohn unsers Bürgermeisters erschlagen und seyd verfallen unserem Blutgericht! rief der zweite Einspännige mit

geschwungenem Schwerte, während auch die drei Diener heran kamen und den Ritter umringten.

Gebt Euch! schrie der Oberdiener; daß wir nicht erst Gewalt brauchen dürfen, wobei Ihr doch zu kurz kämt.

Lebendig nicht! rief Tausdorf. Ich bin hier auf Fürstensteiner Gebiete. Dem Fürstensteiner Gericht will ich mich gefangen geben, auf daß der Ober-Landeshauptmann richte über meine That. Dem Spruche des Rathes zu Schweidnitz werde ich mich nimmer unterwerfen!

Mit nichten! sagte der Oberdiener. Wo Ihr gestrebt, müßt Ihr gerichtet werden. Darum ergebt Euch stracks, sonst lasse ich anreiten, und Ihr habt den Schaden davon.

Unterdeß hatte das Getümmel, das Mordgeschrei und der laute Wortwechsel die Salzbrunner Bauern herbeigelockt. Sie kamen mit Spießen und Stangen und umgaben gaffend die Streitenden.

Helft uns den Mörder fahen! rief ihnen

der Oberdiener zu, der schlechte Lust hatte auch selbfünf mit dem einzigen Manne anzubinden.

Mit nichten! schrie der Dorfrichter, der sich aus dem Haufen hervordrängte. Ihr seyd hier auf dem kaiserlichen Pfandschillings-Gute Salzbrunn unterm Fürstenstein, Ihr Herren, und wie ich vernehme, will sich der Herr Ritter den hiesigen Gerichten gefangen geben. Das ist Recht und dabei muß es bleiben. Ich hafte Euch derweilen für den Gefangenen, bis ich berichtet an unsere gnädige Herrschaft, die Frau von Hochberg, und wird hernachmals schon jedwedem sein Recht werden.

Daß ich mich erst lange stritte mit einem Dorfrichter über die Vollstreckung der Befehle der Herren zu Schweidnitz! zürnte der Oberdiener. Ihr Bauern! rief er diesen zu. Ich mahne Euch nochmals, helft uns den Mörder fangen, als gute und getreue Nachbarn. Ihr setzt Euch schwerer Verantwortung aus, wenn er uns entrinnt durch Eure Schuld. Im Gegentheil aber verspreche ich Euch für Eure Dienste reichen Lohn von einem edeln Rathe.

Den könnte man sich wohl verdienen bei der Gelegenheit? raunte ein Bauer dem andern zu, und bald schrie der Chor mit gehobenen Stangen: Gebt Euch, Herr Ritter!

Um Gott, zwingt mich nicht zum Morde! bat Tausdorf beweglich und zückte das Schwert. Drauf! commandirte der Oberdiener und sprengte mit seinen Reitern auf Tausdorf an. Jetzt drückte dieser das Faustrohr ab; aber die Kugel traf nur das Roß eines der Diener. Muthig schwang der Ritter sein Schwert, aber die Feinde waren ihm zu mächtig und sein Roß war zu erschöpft, als daß er es tüchtig unter ihnen hätte tummeln können mit guten Reiterkünsten. Während dem hatten sich auch die Bauern muthig herangemacht und schlugen mit ihren langen Stangen von weitem auf den edeln Streiter los. Der Widerspruch des ehrlichen Dorfrichters verhallte unter dem mörderischen Getümmel. Endlich traf eine Stange Tausdorfs Haupt. Bewußtlos sank er vom Klepper, und mit rohem Hohngelächter stürzte der Haufen über ihn her. Von unwürdigen

Banden umschnürt, ward er auf ein Roß gesetzt, und triumphirend zogen die Stadtknechte mit ihm auf Schweidnitz zu.

19.

In der Mitternachtstunde hatte sich der Rath versammelt auf dem Rathhause zu Schweidnitz. Die zwei hohen Kerzen auf dem grünbehangenen Tische beleuchteten nur spärlich das hohe, dunkle Sitzzimmer. In einzeln Gruppen hatten sich die Rathsherren zusammengestellt und flisterten leise und bestürzt unter einander. Einsam, mit den Händen auf dem Rücken, wie es seine Gewohnheit war, ging der alte Erasmus im Gemache auf und nieder, langsam, schweigend; aber auf dem alten, ehrwürdigen Gesichte schlug der Sturm der heftigsten Leidenschaften seine Wellen.

Der Tausdorf ist so eben eingebracht und in den Hildebrand gelegt, meldete jetzt der Stadtvogt Clemens Kernichen.

Gott sey Dank! sprach Erasmus mit einem gräßlichen Blicke gen Himmel, und ging zu seinem Sessel. Ad loca, Ihr Herren, gebot er den Rathsherren, und als diese ihre Plätze eingenommen hatten, sprach er mit majestätischer Würde: Der Mörder ist in unserer Gewalt, so ist es denn an der Zeit, unsere Pflicht zu thun. Lasset doppelte Wachen an alle Thore stellen, Herr Stadtvogt. Diese bleiben verschlossen vor jedermänniglich, bis der Gerechtigkeit Genüge geleistet worden. Mit Tages Anbruch soll sich der Schöppenstuhl versammeln zum Blutgericht. Da der Ermordete mein Sohn, so wird ihm der Herr Doktor Jacob Grenwitz vorsitzen als Schöppenmeister an meiner Statt. Ich verhehle es Euch nicht, Collegen, daß der Verbrecher vielen Anhang hat allhier, und daß absonderlich alle adeligen Inquilinen auf seine Seite treten werden. Damit nun das Recht seinen Gang gehen könne, ungehindert durch Menschenfurcht, so erkläre ich hiermit die Stadt in Gefahr und den Rath für permanent. Die Einspänniger

sollen insgesammt aufgeboten werden und vor dem Rathhause aufreiten in voller Rüstung. Die Fußsöldner treten unter die Waffen auf ihren Lärmplätzen. Die Zünfte werden bedeutet, sich bereit zu halten mit ihren Wehren, um auszurücken auf den ersten Ton der Sturmglocke. Richtet das alles stracklich aus, Herr Stadtvogt, und kehrt dann zurück in unsere Sitzung, uns Bericht zu erstatten und unsere weitern Befehle zu vernehmen.

Daß Gott, wie wird das enden! seufzte Kernichen und verließ das Zimmer, in dem nun eine Todtenstille herrschte, da jeder der Herren des Rathes mit seinen eigenen Gedanken sattsam beschäftigt war, und doch Bedenken trug, sie den andern mitzutheilen.

Da meldete der Stadtdiener Rudolph den Doktor Heidenreich, der mit dem regierenden Bürgermeister in Geheim zu sprechen wünsche.

In das Stüblein neben der Schöppenstube, befahl Erasmus, und erhob sich dahin. Schon wartete dort sein der alte Doktor, an dessen Kleidern man es sahe, daß er, so eben dem

Bett entsprungen, sie sich in der Hast über-geworfen hatte.

Entschuldigt die Nachlässigkeit meines Anzuges, Herr Bürgermeister, bat er: mit meiner Eile. Noth kennt kein Gebot. Der Lärm läuft durch die Stadt, Tausdorf sey eingeholt worden von Euern Dienern zu Salzbrunn und liege gefangen im Hildebrand.

So ist es, erwiederte Erasmus ruhig.

Das ist ein großes Unglück für die Stadt! seufzte Heidenreich.

Seyd Ihr von Sinnen? zürnte der Bürgermeister. Wenn Ihr nichts Klügeres vorzubringen hattet, so thatet Ihr besser, in Eurem Bette zu bleiben und Eure wunderlichen Träume zu verschlafen.

Herr Bürgermeister! rief Heidenreich entschlossen und ergriff des Greises Hand. Ihr kennt mich als einen alten redlichen Bürger dieser Stadt und als einen treuen Freund Eures Hauses. Das letztere besonders habe ich Euch, sollte ich meinen, vor nicht gar langer Zeit bewiesen. Darum mag ich wohl am

ersten dreist von der Leber weg mit Euch reden, und bitte Euch bei Euerm alten Amtsnehmer. Gebt dieses Mal nicht Eurer Rachsucht Raum, so lockend sich auch die Gelegenheit darbieten mag.

Was faselt Ihr! rief Erasmus, ihm seine Hand entreißend. Will ich denn selber richten über den Mörder meines Sohnes? Doktor Grenwitz wird an meiner Statt vorsitzen im Blutgericht.

Durch dessen Mund doch nur Euer Urtheil erschallen wird, fiel Heidenreich ein. Nehmt gegen einen so alten, guten Bekannten nicht erst die Larve vor. Ihr wollt den Tausdorfer verderben. Daß Ihr dazu mehr als einen Grund habt, ist mir klar; daß Ihr dabei den Schein des Rechtes beobachten werdet, traue ich Eurer Klugheit zu. Aber Ihr irrt Euch in der Hauptsache. Der Stadt steht das peinliche Verfahren nicht zu über diesen Mann.

Gibt uns nicht, rief entrüstet der Bürgermeister: Kaiser Wenceslaus Privilegium von 1384 volle und ganze Gewalt und Macht, alle

schädlichen und ungerechten Leute, wo und an welchen Stätten sie gesessen, um alle ungerechten Sachen, welcherlei die wären, zu suchen, zu nehmen und über sie zu richten und zu rechtfertigen nach Kaiser-Recht?

Das Privilegium geht auf die Straßenräuber und Landbeschädiger, wendete Heidenreich ein: die Ihr ergreift in Euerm Gerichtsbanne. Ihr könnt es nicht anwenden auf einen Edelmann und Kriegeshauptmann kaiserlicher Majestät, den Ihr ganz zur Ungebühr auf Fürstensteiner Gebiet verhaften lassen, gegen den Spruch König Wladislaus und den fünf und vierzigjährigen Vertrag.

Der Tausdorf ist ein hergelaufener Böhme und übelvermährter Landstreicher, schrie Erasmus: mit dem man nicht lange Federlesens zu machen braucht!

Mit nichten! Herr Bürgermeister, beharrte Heidenreich: ich habe mich genau erkundigt. Er ist ein geborner schlesischer Vasall. Der Vater war belehnt und angesessen in den Erbfürstenthümern, und der Sohn steht im Begriff sich

anzukaufen in Bögendorf. Der Fall gehört vor den Ober-Landeshauptmann.

Auf daß er uns wieder so fürtreffliche Justiz verwalte, wie bei dem Bieler'schen Todtschlage? fragte höhnisch Erasmus: oder bei den gewaltsamen Handthaten und Verwundungen, deren sich die von Adel seit jener Zeit verwogen haben gegen die Stadt? Nein, einmal mich gefügt dem Uebermuthe des Pfaffen, und nimmer wieder, so lange ich Bürgermeister bin zu Schweidnitz!

Wenn Ihr also hoffen könntet, fragte Heidenreich ihn treuherzig dagegen: strenge Gerechtigkeit zu erlangen bei dem Herrn Bischof, so würdet Ihr ihm das weitere Verfahren überlassen?

Erasmus wollte schon antworten, besann sich aber auf einmal, und sprach ergrimmt: Ihr seyd ein alter Fuchs Herodes, gegen den man nicht zu weit heraus gehen darf mit Worten, auf daß er nicht Schlingen aus ihnen drehe. Es ziemt dem Rathe nicht, sich darüber auszulassen, was er thun würde, wenn

die Sachen anders ständen, als sie stehen. Genug, wenn wir wissen, was wir zu thun haben, rebus sic stantibus. Rechenschaft über das, was wir thun, sind wir nächst Gott nur kaiserlicher Majestät schuldig, und werden sie geben, wenn man sie uns abfodert, auf Erden oder vor dem ewigen Richterstuhle.

Ihr habt da ein schweres Wort geredet, Herr Bürgermeister, sagte Heidenreich warnend. Gebe der Himmel, daß Ihr dereinst dabei bestehen möget! Nur das lege ich Euch noch an das Herz: Tausdorf ist allgemein geliebt, vom Kaiser selber hochgeachtet. Alles wird Parthei ergreifen für ihn und gegen Euch. Und ob Ihr mit Euerm Verfahren so viel Recht hättet, als Ihr bei Gott Unrecht habt, Ihr stürzet dennoch dadurch diese Stadt in namenloses Leid und Verderben.

Fiat Iustitia et pereat mundus! rief der Bürgermeister und ging von dannen.

20.

Des Morgens erstes Grauen kämpfte auf eine unheimliche Weise mit dem gelben Lichte der Kerzen in dem Gemache, in dem der Schöppenstuhl sich versammelt hatte zum Blutgericht. Eben führte der Stadtdiener den Martin Neubert, Tausdorfs Buben, hinaus, den die Herren vernommen hatten, und der Stadtvogt Kernichen trat herein mit den Schöppen Melchior Lange und Paul Reimann, die die Wunden des Leichnams besichtigt, und der Stadtvogt legte schweigend sein Buch, worin er den Befund verzeichnet, dem Schöppenmeister vor. Ihm folgte Tausdorf in Ketten, von Stadtsöldnern umgeben, blassen Angesichts, die Kleider noch besudelt und zerrissen von den Mißhandlungen zu Salzbrunn, aber dennoch mit ritterlichem Anstande. — Jetzt trat der Gerichts-Procurator Kaspar Bittner auf und erhob die Blutklage gegen ihn, und er wurde zum erstenmal und danach zum andernmal geheischen nach alter Sitte. Darauf

begann das peinliche Verhör, und Tandorf erzählte die Unglücksgeschichte offen und ehrlich, wie sie sich wirklich zugetragen hatte.

Franz Freund, so schloß er: hat mich gelockt an den Ort, wo sich das Unheil zugetragen, hat mich dort geschmäht und zuletzt angegriffen mit bloßem Schwerte. Da habe ich mich ritterlich vertheidigt, als gewesener Kriegsmann, zu retten meine Ehre, Leib und Leben, und was dann geschehen, das habe ich thun müssen. Ich verstehe mich nicht auf das Recht. Uebereilt Euch nicht, Ihr Herren, und gebt mir einen Mann zu, der meine Sache führe. Ich will ihn treulich lohnen.

Der Schöppenmeister schellte. Den Gerichts-Procurator Hans Reimann! gebot er dem eintretenden Diener. Dieser ging und der Procurator erschien.

Ihr seyd von uns dem Angeschuldigten zugeordnet als Vertheidiger, sagte der Schöppenmeister. Besprecht Euch mit ihm.

Mit Gunst, Ihr Herren! erwiederte der Procurator. Dazu habe ich gar schlechte Lust.

Es ist der Franz Freund immer wohl mit mir gewesen. Daneben mag ich keinem öffentlichen Mörder das Wort reden.

Damit wird ein edler Rath übel zufrieden seyn, sagte der Schöppenmeister verdrießlich. Solche Vertheidigung gehört zu Euern Amtspflichten, deren Ihr Euch nicht entschlagen möget, ohne das Amt selbst aufzugeben. Doch kommt mit mir hinüber zu den Herren. Ihr mögt Euren Bescheid von ihnen selber vernehmen.

Er ging mit dem Procurator fort. Das Schweigen der Erwartung herrschte im Gemache. Tausdorf schritt zum Fenster, lehnte sich auf die Brüstung, sah in die grauen, dunkeln Wolken, die schon goldne Ränder bekamen von der aufsteigenden Sonne, und seufzte: Althea!

Endlich kamen die Beiden zurück. Also füget Euch, sagte der Schöppenmeister im Hereintreten zu dem Procurator.

Was einer thun muß, dazu ist er gezwungen, murrte dieser.

Taus-

Tausdorf aber trat zu ihm und sprach mit freundlicher Würde: Ich bitte Euch, Herr, fördert meine Sache treulich. Ich verstehe mich nicht darauf, und will Eure Mühe belohnen. Wenn es eine Schlachtordnung gälte, so wollte ich mir bessern Rath wissen.

So sagt an, sprach gähnend der Defensor: was ich Euch befördern soll?

Um Gott! rief Tausdorf unmuthig. Wie soll ich, der ich dem Waffenhandwerk obgelegen von Jugend auf, Euch belehren, was Ihr für mich anbringen möget vor Gericht? Das bischen Latein, so ich gelernt zu Gitschin, thut's hier nicht. Ihr aber seyd ein studirter Mann, der Landesrechte wohl kundig, und müßt am besten wissen, was zu meinem Frommen gereichen kann.

Es wird doch alles vergeblich seyn, brummte der Procurator. So tragt mir das Factum vollständig vor, damit ich es gehörig capire.

Noch einmal gab sich der arme Tausdorf die traurige Mühe, die Blutgeschichte zu erzählen. Gähnend hörte ihm sein Vertheidiger

zu und wiederholte dann dem Schöppenstuhle kürzlich das Gehörte. Ihr habt es von dem Tausdorf vernommen, schloß er: wie sich der Casus zugetragen, meine Herren, und ich stelle es zum richterlichen Erkenntniß.

Ist das Eure ganze Vertheidigung? rief Tausdorf entrüstet, während dieser Vortrag niedergeschrieben wurde. So spreche dereinst Jesus Christus für Eure Sünden vor Gottes Richterstuhle, wie Ihr für mich gesprochen habt in dieser Stunde vor dem weltlichen Richter.

Habt Ihr noch etwas beizubringen? fragte der Schöppenmeister den Angeschuldigten und seinen Vertheidiger.

Die Akten sind geschlossen, sprach er, als diese schwiegen, und zog die Schelle. Laßt den Ritter in den Hildebrand zurückbringen! gebot er dem eintretenden Diener.

Ihr Herren, sprach Tausdorf mit männlicher Fassung: ich glaube nicht, daß Euch das Urtheil über mich zusteht! Haltet Ihr Euch aber dennoch ermächtigt, es auszusprechen, so

ermahne ich Euch treulich: habt Euer Gewissen vor Augen, wenn Ihr abstimmt, und Eure Sterbestunde. Es ist Euch ein Leichtes, mich zu tödten, denn ich bin in Eurer Macht; aber unschuldig vergossenes Blut schreiet mit tausend Stimmen zum Himmel, und Gott ist gerecht!

Er ging mit seiner Wache. Ihm folgte der musterhafte Vertheidiger, und die Schöppen steckten flüsternd die gedankenschweren Häupter zusammen.

21.

Unterdeß war der Tag vollends angebrochen und die schöne, helle Julius-Sonne beleuchtete die verwachten Gesichter der Rathsherren, die noch immer versammelt waren und sich an die Fenster gestellt hatten, um nicht einzuschlafen. Der alte, unverwüstliche Erasmus allein saß mit muntern, funkelnden Augen am grünen Tische und spielte mit dem goldnen Pfennig an seiner Ehrenkette. Neben ihm stand der

Vicecansul, Christoph Drescher, hinter seinem Sessel, den er ungeduldig hin und her wiegte.

Jetzt wird das Urthel wohl schon gefunden seyn von den Herren Schöppen, sagte Erasmus, wie zu sich selbst.

Wenn sie nur auch das Rechte gefunden haben, meinte Drescher bedeutend.

Dafür ist mir nicht bange, erwiederte der Bürgermeister. Wenn auch bisweilen unter uns Partheiungen wüthen; gegen den Aussenfeind stehen wir Alle für einen Mann. Und wenn auch — dann sind wir noch da, Herr Collega!

Hättet Ihr nur den armen Reimann nicht zur Vertheidigung gezwungen, sagte Drescher. Wenn er nun allerlei vorbringt, was wir nicht von der Hand weisen können?

Einen Defensor mußte der Tausdorf haben, antwortete Erasmus. Das gebot die Form, auf die wir dießmal ganz besonders steif halten müssen. Und im Vertrauen, wißt Ihr einen schlechtern Vertheidiger aufzutreiben in ganz Schweidnitz als diesen Reimann?

Ihr habt weiter gesehen als ich, rief Drescher nach kurzem Bedenken. Concedo!

Jetzt überbrachte der Diener Rudolph dem Bürgermeister ein Schreiben, das dieser erbrach und las.

Ein Intercessionale des hier Orts domicilirenden, dermalen an der Gicht daniederliegenden von Schindel für den von Tausdorf, sagte Erasmus zu den Herren des Rathes. Proponent maßt sich unberufener Weise an, den Angeklagten zu defendiren und zugleich unser Forum zu perhorresciren. Ad acta!

Auch steht die Frau von Netz draussen in großer Betrübniß, meldete Rudolph: und bittet um Gottes willen um geheimes Gehör bei Ew. Gestrengen.

Jetzt kann das stolze Edelvolk sich auf das Bitten legen, sprach triumphirend der Bürgermeister: aber es hilft alles nichts.

Er ging hinaus. Die arme Althea stand da, das Gesicht gehüllt in den naßgeweinten Schleier, und näherte sich ihm, mit aufgehobenen, gefalteten Händen.

Nicht gefällig einzutreten? fragte Erasmus mit kalter Höflichkeit und öffnete die Thür des kleinen Audienz-Gemaches. Sie wankte ihm dahin nach. Er setzte ihr einen Sessel, winkte ihr, darauf Platz zu nehmen, und setzte sich ihr gegenüber.

Was ist Euch zu Willen, edle Frau? fragte er nach einer kleinen Weile, da Althea vor Schluchzen nicht zur Rede gelangen konnte. Unsere Zeit ist heute besonders kostbar.

Gnade, rief endlich das arme Weib mit des Jammers rührendsten Tönen: Gnade für meinen Bräutigam!

Die steht bei Gott, antwortete Erasmus. In meinem schweren Amte erkenne ich nur die Pflicht der Gerechtigkeit. Wenn dergleichen Frevel ungestraft bliebe, so würde ich dermaleinst dem Höchsten Rechenschaft geben müssen, von wegen der unschuldigen Opfer, die in Zukunft dem Uebermuthe des Adels fallen dürften.

Ich bitte ja nicht um Freisprechung des Unglücklichen, flehte Althea. Ich bitte nur,

daß die Sache an den Bischof gelange, oder an kaiserliche Majestät, und ich erbiete mich bis dahin Bürgschaft zu leisten mit meiner ganzen Habe.

Der Mord ist begangen in unserm Gerichtsbann, erwiederte der Bürgermeister: und muß bestraft werden in unserm Gerichtsbann.

Um Gott, rief Althea: Ihr nennet das einen Mord, daß Tausdorf, sein Leben zu vertheidigen, Euern Sohn getödtet hat wider Willen!

Darüber haben wir Beide nicht zu entscheiden, Frau von Netz, sagte Erasmus: denn ich bin der Vater des Ermordeten und Ihr seyd die Braut des Mörders. Darüber werden die Herren Schöppen richten auf ihren theuern Eid.

Herr Bürgermeister, sprach jetzt Althea mit zitternder Hast: wir sind allein, ich will Euch bei Gott nicht beleidigen, aber meine Todesangst gibt mir zu der Frage Muth: Kann Geld Tausdorfen retten? Mein Oheim von Schindel ist wohlhabend, wir haben viel

Freunde unter den Edelleuten der Gegend. Bestimmt die Summe!

Wenn Ihr kein Weib wäret, erwiederte grimmig der Bürgermeister: Ihr solltet übel fahren mit dieser doppelten Kränkung meiner Amtsehre und meines Vaterherzens. Gold für Blut! Das ist so einer von Euern Waidsprüchen, Ihr Edelleute, sobald von Bürgerblut die Rede ist. Aber die polnischen Zeiten sind vorbei, wo der adelige Mörder den Blutpreis auf die Leiche des Ermordeten werfen durfte, und dafür frei blieb von aller Anfertigung. Als der Kopatsch auf Sirgwitz die Bürgertochter zu Löwenberg erschossen hatte, da meinten seine Zechbrüder auch: eine solche Magd werde wohl noch zu bezahlen seyn; aber der Rath allda meinte es nicht also, und der Kopf des Mörders fiel.

Ach, mein Herz! seufzte Althea, und stand eine Weile, vom Schrecken ergriffen über die bösen Worte und von ungeheuerm Schmerze, dann raffte sie sich noch einmal zusammen, warf sich vor dem Bürgermeister nieder und umfaßte seine Kniee.

Barmherzigkeit! flehte sie, und erhob die schönen blauen Augen mit einer Inbrunst zu dem Unerbittlichen empor, daß ihm doch, trotz seiner eisernen Entschlossenheit, ein unbehagliches Gefühl das Herz beengen wollte und er sich mitleidig zu der Bittenden hinabneigte.

Die Herren Schöppen, meldete jetzt eintretend der Stadtdiener Rudolph: haben sich mit dem Urthel über den von Tausdorf in der Sitzung eines edeln Rathes eingefunden und warten auf den gestrengen Herrn Bürgermeister.

Da kehrte der alte böse Geist in ihn zurück. Er richtete sich heftig empor und suchte Althea's Hände von seinen Knieen loszumachen.

Um Gott, was werdet Ihr thun? kreischte die Unglückliche.

Meine Pflicht! antwortete der Mann mit dem Steinherzen, und ging mit festen, hallenden Schritten davon.

Ach! seufzte die Dulderin so tief und schneidend, als zerrisse schon in diesem Augenblicke der zarte Faden ihres Lebens, und auf den

Sitz des Sessels, vor dem sie knieete, sank ihr Haupt in wohlthätiger Betäubung.

22.

Der Schöppenstuhl hatte das entworfene Bluturtheil dem Rathe vorgetragen. Einstimmig war dessen Eröffnung und schleunige Vollstreckung beschlossen worden, die Schöppen waren wieder in ihrem Sitzzimmer versammelt, der bleiche, gefesselte Tausdorf stand vor ihnen mit seiner Wache, und der Schöppenmeister las:

Nachdem der edle ehrenfeste Kaspar Sparrenberger, Tausdorf genannt, gestrigen Tages den auch edeln ehrenfesten Franz Freund im Zwinger erstochen und also vom Leben zum Tode gebracht, weil denn diese That öffentlich und am Tage, er auch derselben nicht in Abrede seyn kann und ist, so erkennen die Kaiserlichen Stadtgerichte für Recht, daß Tausdorf, unangesehen seines Vorwendens, um solchen begangenen Mord das Leben verwirkt,

und deßhalben, laut beschriebener landüblicher Rechte Gebrauch, mit dem Schwerte gerichtet werden soll.

Darauf nahm der Schöppenmeister ein weißgeschältes Weidenstäbchen, das vor ihm auf dem Tische lag, brach es entzwei, und warf die Stücke dem Verurtheilten vor die Füße. Das Urtheil ist gesprochen, der Stab ist gebrochen, rief er: Du mußt sterben! — Gott sey der Seele gnädig! schrieen aufstehend die Schöppen, und stürzten ihre Bänke mit dumpfem Gepolter um.

Ich appellire von diesem ungerechten Spruche an den Ober-Landeshauptmann von Schlesien und an den Kaiser! rief, unerschüttert von der gräßlichen Ceremonie, Tausdorf mit lauter Stimme.

Sothane Appellation findet nicht statt nach unsern Privilegien und wohlhergebrachten Gewohnheiten, bedeutete ihn der Schöppenmeister. Die Vollstreckung folgt dem Urthel hier auf dem Fuße.

So appellire ich an Gottes Gericht, sprach Tausdorf, ohne die Fassung zu verlieren: an

Gottes Gericht, vor dem wir uns Alle dereinst wiederfinden werden! Wann soll ich sterben?

In zwei Stunden, erwiederte der Schöppenmeister.

Ihr seyd sehr schnell, Ihr Herren zu Schweidnitz, sagte Tausdorf, nicht ohne Bitterkeit. Aber meine Braut darf ich doch noch einmal sprechen?

Ein edler Rath hat es untersagt, sagte der Schöppenmeister: sowohl des damit verknüpften Zeitverlustes, als des unvermeidlichen Geschreies und Wehklagens halber.

Nun wahrlich, rief Tausdorf mit edlem Grimm: Ihr habt echte Blutrichterherzen, Ihr Herren, und neben dem Unrecht noch Raum darin für die Grausamkeit! Doch hoffe ich, daß die Zeit gerade hinreichen wird, mich gehörig anzuschicken zu meinem Hinscheiden. Ich wünsche vorher zu beichten und das heilige Nachtmahl zu empfangen. Habt die Güte, mir einen Geistlichen meines Bekenntnisses zu schicken, und danach eine gerichtliche Commission, meinen letzten Willen aufzusetzen.

Es soll beides geschehen, erwiederte der Schöppenmeister, und winkte dem Stadtvogt, welcher hinausging.

Auch bin ich übel zugerichtet worden bei meiner Verhaftung zu Salzbrunn von Euern Bütteln und dem aufgebotenen Gesindel, fuhr Tausdorf fort, sich unwillig betrachtend: und es ziemt sich nicht, daß ein Ritter öffentlich sterbe in so unwürdiger Gestalt, zum Spott Eures Pöbels. Darum sendet zu der Frau von Netz, daß sie mir mein rothsammetnes Feierkleid schicke zu meinem letzten Gange.

Es soll geschehen nach Euerm Verlangen, sagte der Schöppenmeister, verlegen über die stolze Ruhe des Verurtheilten.

Der Kapellan wartet Eurer allbereits, Herr von Tausdorf, in meinem Stüblein unter dem Kaufhause, meldete eintretend der Stadtvogt.

So muß ich mich demnach vorher, nach Christenpflicht, versöhnen mit meinen Widersachern, sprach Tausdorf, mit edler Gelassenheit. Darum bitte ich, Euch, Ihr Herren,

verzeiht mir, daß ich Euch durch meine Unglücksthat Gelegenheit gegeben habe zur Sünde der Ungerechtigkeit. Ich verzeihe Euch gern und willig meinen Tod. Gott begnadige Euch mit früher Reue. Gott gebe, daß mein Blut das letzte sey, welches fließen wird in der unglücklichen Fehde zwischen dem Adel und der Bürgerschaft!

Er ging mit dem Stadtvogte. Die Söldner folgten. Die Schöppen aber sahen sich unter einander gar betrübt und verlegen an, und dem Schöppenmeister entfuhr der Ausruf: Mit dem Haupte, das hier fallen wird, ist die Sache nicht vorbei. Gott wende alles zum Beßten!

23.

Der Bürgermeister hatte sich auf eine kurze Weile in sein Haus begeben, um das Begräbniß zu beschicken für seinen Sohn. Eben hatte er die Kirchenbedienten entlassen, und sah aus dem Bogenfenster seines Audienz-Zimmers mit

stillem Schmerze den schwarzbemäntelten Tuchknappen nach, die Franzens Sarg fort trugen nach dem Kaufhause, wo der Leichnam noch lag. Da trat auf einmal unangemeldet der Doktor Heidenreich zu ihm herein.

So hört Ihr denn nicht auf, mich zu quälen! rief ihm Erasmus zornig entgegen. Ich dächte, der streitige Punkt wäre in der verwichenen Nacht schon sattsam zwischen uns besprochen worden, und zu ändern ist nichts mehr in der Sache, da das Urthel bereits gefällt ist.

Ich weiß es, sprach Heidenreich betrübt. Ihr habt den Tausdorf zum Schwerte verdammt.

Ich nicht, fiel Erasmus heftig ein: sondern der Schöppenstuhl zu Schweidnitz! Der Rath ist zwar allerdings mit dem Spruche einverstanden, aber bei dem persönlichen Antheil, den ich an der Sache nehme, habe ich es nicht einmal für schicklich gehalten, meines Namens Unterschrift beizufügen.

Guter Gott! seufzte Heidenreich. Ich begehre ja von Euch keine Schicklichkeit, auch

keine Gnade. Aber Gerechtigkeit fodere ich von Euch um Eurer selbst willen, denn Ihr steht im Begriff, eine himmelschreiende Ungerechtigkeit zu begehen, und dadurch den Ehrenkranz zu zerreißen, den ein langes thatenreiches Leben um Euern Scheitel wand. Euer Urtheil streitet nicht blos gegen alle Billigkeit, sondern auch gegen die Gesetze.

Gegen die Gesetze? fuhr ihn der Bürgermeister an. Herr Doktor hütet Eure Zunge, auf daß sie nicht Euerm Leibe Unruhe mache!

Ich habe mir die Mordhistorie von Tausdorfs Buben erzählen lassen, fuhr der Doktor fort. Euer Sohn ist von dem Angeklagten getödtet worden in gerechter Nothwehr. Sagt nicht Kaiser Karls des Fünften peinliche Gerichtsordnung ausdrücklich, daß, so einer jemand mit tödtlicher Waffe überläuft, ansicht, oder schlägt, und der Benöthigte kann füglich ohne Fährlichkeit oder Verletzung seines Leibes, Lebens, Ehr' und guten Leumuths nicht entweichen, der mag sein Leib und Leben ohne alle Strafe durch eine rechte Gegenwehr retten.

Und

Und so er also den Benöthiger entleibt, ist er darum nicht schuldig, ist auch mit seiner Gegenwehr, bis er geschlagen wird, zu warten nicht verbunden, unangesehen, ob es geschriebenen Rechten und Gewohnheiten entgegen wäre?

Ihr seyd mir schon lange als ein tüchtiger Defensor bekannt, antwortete Erasmus spöttisch: aber die Carolina ist uns noch nicht förmlich publicirt, und die Nothwehr hätte auch vor allen Dingen erwiesen werden müssen. Meines armen Sohnes Mund ist verstummt, die Behauptung des Angeschuldigten und das Zeugniß seines Buben beweisen nichts.

Es war auch noch ein Knecht Tausdorfs bei dem Vorfall, sagte Heidenreich: und ein Weib hat dem Kampfe von der Mauer zugesehen. Aus dreier Zeugen Munde aber besteht die Wahrheit.

Die Zeugen, von denen Ihr sprecht, erwiederte verlegen der Bürgermeister: haben sich nicht gestellt zum Verhör. Ob überhaupt

ihre Vernehmung erfoderlich, hatte der Schöppenstuhl zu entscheiden.

Ich aber glaube, Herr Bürgermeister, sagte Heidenreich nachdrücklich: Eure eigne Ehre erfodert es, diese Zeugen aufsuchen zu lassen und die Vollstreckung des Urtheils bis dahin auszusetzen, auf daß man Euch nicht nachsagen könne, Ihr hättet den Angeklagten verderben wollen aus schnöder Rachsucht.

Jetzt bin ich der Unverschämtheit müde, schnaubte der Bürgermeister. Entweichet stracks aus meinen vier Pfählen, Herr Doktor, daß ich Euch nicht als einem Quärulanten und Unruhstifter Quartier anweisen lasse im Hildebrand, der jetzt gerade wieder leer steht.

Ihr stoßt Euern guten Engel von Euch, sprach Heidenreich traurig. Ich habe nicht aus Gunst gesprochen für den Angeklagten, den ich nicht kenne; ich habe aus alter Freundschaft für Euch geredet. Ihr wollt nicht hören, und ich wasche meine Hände in Unschuld. Einst aber, das prophezeihe ich Euch, werdet Ihr mit, leider! zu später Reue meiner Worte gedenken und dieser Stunde.

Er schied. Erasmus trat an das Fenster, das zornrothe Gesicht an der freien Luft abzukühlen, da sah er den alten gichtkranken Schindel, der sich von einigen Dienern in einem Sessel auf das Haus des Bürgermeisters zutragen ließ.

Der alte Schwätzer hätte mir noch gefehlt mit seinen langweiligen Sühnversuchen, rief er, rannte hinaus und gab dem aufwartenden Stadtdiener strengen Befehl, den von Schindel ohne weiteres unten an der Thür abzuweisen.

Der Diener ging, und als der Bürgermeister in sein Gemach zurückkehrte, drängte sich ihm der Prädicant Samuel von der Kirche zu unserer lieben Frau, ein finsterer Eiferer, nach, dem mächtigen Regenten sein Beileid über den Tod des Sohnes zu bezeigen. Wenn es schon, heulte er mit Salbung: traurig, betrübt, beklagenswerth und höchst schmerzhaft ist, gestrenger Herr, ein theures, geliebtes Kind zu verlieren durch ein natürliches Hinscheiden, um wie viel trauriger, betrübter, be-

klagenswerther und schmerzhafter muß es nicht für einen Vater seyn, wenn ihm ein kräftiger Sohn durch Gottes strenge, obwohl immer höchst weise und gnädige Schickung entrissen wird, durch einen so plötzlichen, gewalt- und grausamen Tod, ohne vorher Zeit zu haben, seine Vergehungen zu bekennen und zu bereuen, so daß er gleichsam in dem vollen Flore seiner Sünden dahingerafft wird vor den ewigen Richterthron.

Um Gott, tröstet besser, Herr Prediger! rief der Bürgermeister unwillig. Ihr gießt Scheidewasser statt Balsam in die Wunden des Vaterherzens.

Des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding, erwiederte der Prädicant: es muß ganz zerrissen werden und zerknirscht, auf daß es recht empfänglich werde für den Trost des Evangeliums, und so Ihr mir eine kurze Frist vergönnt, so getraue ich mir, Euch dahin zu bringen, daß Ihr freudig die Hand küsset, die Euch so hart geschlagen, und daß Ihr, wie es einem rechten Christen geziemt, ein jubelndes

Hosianna anstimmet an der Gruft Eures erschlagenen Sohnes.

Gar mächtig hatte Erasmus die Stirn gerunzelt während dieser Rede und wollte eben dem leidigen Tröster auf eine nicht ganz freundliche Weise antworten, da ging die Thür auf und Althea, ihren Knaben an der Hand, trat herein.

Unerträglich! schrie der Bürgermeister sie an. Wir haben nichts mehr mit einander zu sprechen, Frau von Netz, und ich finde es höchst unbescheiden, daß Ihr Euch so ungemeldet bei mir eindrängt, mich mit Bitten zu belästigen, die zu erhören mir mein Eid verbietet.

Das Unglück hat seine besonderen Privilegien, sprach Althea matt und tonlos. Ich war auf jede Härte gefaßt, als ich zu Euch herging, und Ihr mögt mich behandeln, wie es Euch gut und recht dünkt, aber hören müßt Ihr mich noch einmal, eher weiche ich nicht von dieser Stelle.

So redet, rief der Bürgermeister: daß ich nur endlich einmal dieser Qual ledig werde!

Mein Bräutigam ist zum Tode verurtheilt, sagte Althea. Ich will nicht förder mit Euch rechten, ob er den Tod verdient hat, ob Ihr ihm das Leben absprechen dürft. Aber unbestritten steht dem Kaiser das Recht der Begnadigung zu. Darum flehe ich Euch an, schiebt die Vollstreckung des Spruchs nur so lange auf, bis der Eilbote zurück ist, den ich nach Wien schicken will mit meiner Gnadenbitte. Das kann nicht gegen Eure Pflicht streiten. Im Gegentheil würde es Euch geziemen, der Milde Eures Herrn nicht vorzugreifen in einer Sache, in der Ihr, wie Ihr selbst gestehen müßt, Parthei seyd. Unterdeß bleibe der Verurtheilte in Eurer Gewalt, und spricht der Kaiser das gräßliche Nein, so müssen wir uns in das Unvermeidliche fügen.

Laßt den Herrn von Tausdorf noch leben, lieber Herr Bürgermeister! bat weinend der sonst so trotzige Heinrich und küßte demüthig Erasmus Hand. Ich bin ein vaterlose Waise, er würde mir ein so guter Vater seyn.

Aber der Bürgermeister zog dem Kleinen

die Hand weg und sah bald ihn, bald Altheen mit durchbohrenden Blicken an.

Nehmt unsern Antheil an Bögendorf für die kurze Frist! rief Althea ängstlich, als sie das Feindselige in Erasmus Zügen bemerkte. Ich will es Euch gern verschreiben, heute noch, und mir und meinem Sohne das Leben fristen durch meiner Hände Arbeit, kann ich damit nur die schwächste Hoffnung erkaufen für die Rettung des Mannes, den meine Seele liebt!

Ihr seyd eine schöne, kluge Dame, Frau von Netz, sprach endlich der Bürgermeister. Aber der alte Erasmus ist Euch doch zu klug. Ihr findet den Thoren nicht in ihm, den Ihr sucht.

Laßt die Gnade walten! schrie jetzt Althea verzweifelnd und umfaßte seine Kniee mit wüthender Kraft. Laßt die Gnade walten, wie Ihr wollt, daß Euch Gott dermaleinst gnädig seyn möge!

Zurück! schrie der Bürgermeister zornig, und stieß sie zurück. Mein Sohn ist einmal todt. Weder Eure Habe und Gut, noch Eure

Thränen können ihn wieder lebendig machen. Blut fodert Blut. Tausdorf muß sterben!

Nun aber kein Bittwort mehr! rief der kleine Heinrich in das ersterbende Wehe seiner Mutter: und Schade um jedes, daß Du dem bösen Manne gegeben hast. Hat es der Oheim Netz nicht hundertmal gesagt, daß das reiche Bürgervolk kalt und hart ist, wie seine Thaler, auf die es immer so pocht? Komm, Mutter, wir können den guten Mann nicht losbitten, so wollen wir um ihn weinen, so lange wir Augen haben. Das Haus hier ist Deiner Thränen aber nicht werth! Ihr habt die Frau von Netz schwer betrübt und beleidigt, Herr Bürgermeister, sprach er jetzt zu diesem mit einem Ansehn und einem Muthe, der seine Jahre überflog: und eines guten Sohnes Pflicht ist es, die Kränkung zu rächen, die seine Mutter hat erdulden müssen. Noch ist mein Arm nicht stark genug für meinen Willen, aber so Gott will, werde ich täglich größer und stärker werden, und früh genug denke ich das Schwert schwingen zu können. Für diese Zeit

künde ich Euch hiermit Fehde an, und was daraus entstehen mag, Mord oder Brand, so will ich deßhalb meine ritterliche Ehre gegen Euch verwahrt haben.

Er zog die Mutter mit sich fort. Hörtet Ihr, wie das junge Schlänglein schon zischen kann, sprach der Bürgermeister zu dem Prediger. Jetzt aber geht, wenn Ihr so gut seyn wollt, der Frau nach und tröstet sie kraft Eures heiligen Amtes, und ermahnet sie, sich in ihre Behausung zu verfügen, damit sie mir nicht etwa den Pöbel aufrege durch ihr Jammergeschrei auf den Straßen, und ich nicht erst genöthigt werde, sie durch ein Paar Soldknechte heimführen zu lassen.

Ist wohl gerathen, erwiederte der Prädicant und eilte Altheen nach. Er fand sie vor der Hausthür, ihr Haupt an eine der Steinsäulen des Portals lehnend, während Heinrich tröstend ihre Hand streichelte und mit seinen Thränen benetzte.

Beuget Euch unter den Willen des Himmels, edle Frau, predigte er sie an. Solches

muß Euch um so leichter werden, wenn Ihr die Gerechtigkeit des Urtheils erwägt, so gefällt worden über den Verbrecher, der Euch vormals theuer war. Denn dergleichen Meuchelmörder und Bluthunde müssen dem Henker anheimfallen, Andern zum Beispiel, ihnen selber aber zur wohlverdienten Strafe, und wenn die Herren nicht die liebe Justiz gehandhabt hätten auf solche Weise, so hätte ich nimmer verbleiben mögen in dieser Stadt, und hätte ich nicht hinaus gehen können, so wäre ich hinaus gekrochen mit Weib und Kind aus dieser Mördergrube, in der dann kein redlicher Mann mehr seines Lebens sicher seyn würde.

Da hob Althea das müde, rothgeschwollene Auge zu ihm empor. Tröste Euch Gott, wie Ihr mich getröstet! sagte sie blos und sank wieder in ihre alte Lage zurück. Noch eine Weile sprach der Prädicant auf diese Weise fort, als er aber wahrnahm, daß die Leidende gar nicht mehr auf seine herrlichen Trostgründe hörte, brach er plötzlich ab und entfernte sich mit einem Blicke, in dem ein Anathema lag.

Indem trat Christoph Freund aus der Hausthür und betrachtete Altheen mit süßen Blicken.

Arme Frau! sprach er endlich mit einem Tone, in den er so viel Mitleid als möglich zu zwingen suchte. Gewiß wollt Ihr eben zu meinem Herrn Vater hinauf gehen, ihn um das Leben Eures Sponsen zu bitten, oder Ihr seyd schon bei ihm gewesen und habt Euch schlechten Bescheid geholt? Ja! das hätte ich Euch vorher sagen wollen. Leichter möchtet Ihr die Böhmer Löwen von Granit rühren, die auf diesen Säulen sitzen, als meinen Vater in dieser Halssache. Ich wollte, ich wäre jetzt regierender Bürgermeister an seiner Statt, um Euch dienen zu können. Denn ich zürne Euerm Tausdorf nur gar mäßig. Mein seliger Bruder war ein böser Mensch, der sich seine Lection wahrscheinlich selbst geholt hat, und es ist Schade um einen so wackern Rittersmann, daß er seinetwegen unter des Nachrichters Händen sterben soll. Freilich, ich gelte etwas bei meinem Vater, zumal ich jetzt sein

einziger Sohn bin. So ich es auf seinen Zorn hin wagen wollte, ein gutes Wort einzulegen, so könnte ich Euch doch vielleicht wenigstens einen kurzen Aufschub gewinnen, und Zeit gewonnen, viel gewonnen.

Oft kommt der Trost von Orten her, wo man ihn nicht vermuthet, stammelte Althea ihn mit ängstlichen Zweifeln ansehend. Ihr, Herr Christoph, Ihr hättet ein Herz für meine Leiden?

Welcher Mann in meinen Jahren hätte kein Herz für eine so schöne Frau? fragte Christoph lächelnd. Aber umsonst ist nur der Tod, das Leben kostet. Die Zeit drängt, darum will ich Euch kürzlich meine Meinung eröffnen. Seht, Herr Tausdorf ist doch auf ewig für Euch verloren. Wird auch, was ich für eine halbe Unmöglichkeit halte, sein Leben gerettet, so kommt er doch nicht davon ohne lange, schwere Haft und ewige Landesverweisung. Darum gebt ihn auf, reicht mir die weiße Hand, um die ich schon fehlgebeten, und ich versuche, was ich über meines Vaters Herz vermag.

Erschrocken trat Althea zurück. Dann legte sie die Rechte sinnend an die Stirn, die Linke auf das arme Herz, in dem zerreißend der Schmerz wühlte. Doch bald war der Kampf ausgekämpft in ihrem Innern, und mit der Ruhe der Entsagung wendete sie sich zu dem ungroßmüthigen Freier.

Zwar wäre es hart für mich, sprach sie: einem Manne zu folgen, der Handel treibt mit seiner Menschenliebe, und diesem Knaben einen Vater zu geben, den er nicht achten könnte; doch würde ich meinem Geliebten auch dieses Opfer bringen, wenn ich je glauben könnte, daß er es annehmen werde. Aber ich bin überzeugt, daß er lieber tausendmal sterben will, als mich langsam verderben lassen unter den Qualen einer unglücklichen Ehe. Darum laßt ihn und mich untergehen in Gottes Namen. Ich kann nimmer die Eurige werden. Sie nahm ihren Knaben an die Hand und ging langsam mit ihm fort, die Burggasse hinauf, dem Ringe zu.

Wieder nichts! grollte Christoph in sich

hinein. Und so geht mir es immerdar! Die Niederländerin mag mich jetzt auch nicht. Hätte ich gewußt, daß es hier auch so kommen würde, ich glaube kaum, daß ich ihr den Streich aus=führen half. Aber das Weib könnte allenfalls den Herrgott beschwatzen, daß er sündige gegen seine eigenen zehn Gebote. Nun habe ich mir mein Gewissen wenigstens zur Hälfte umsonst beschwert. Hole der Lucifer die Weiber alle! Wäre es nicht um die Hausordnung und we=gen der Betrügereien des Gesindes, ich wollte nicht nach ihnen fragen, sondern Witwer blei=ben mein Leben lang. Man kann doch viel auf den eigenen Leib wenden im ehelosen Stande, und noch sparen dabei, und wenn ich dann zu=letzt noch den Vater beerbe, der es wohl auch nicht mehr lange machen wird bei seiner im=merwährenden Furie, dann bin ich ein gedie=gener Mann und lache Alle aus! Jesus, mein Heiland! unterbrach er plötzlich das edle Selbst=gespräch, denn vor ihm stand jetzt auf einmal, in den rothen Amtsmantel gehüllt, der Scharf=richter der Stadt, und aus dem gelben magern

Gesichte blitzten die pechschwarzen Augen auf Christophen mit einem grimmigen Entzücken, wie es der heutige Ehrentag erheischte. Das alles war an sich ganz natürlich, aber Christophen schlug sein Gewissen mit Fäusten bei diesem Anblick, und war ihm zu Muthe, als ob sich der gräuliche Mann blos seinetwegen her bemühet habe.

Ist der gestrenge Herr Bürgermeister oben? fragte jetzt der Scharfrichter mit großer Höflichkeit und mit gezogenem Hute den Sohn seines Vorgesetzten; aber Christoph vermochte es nicht vor Seelenangst, ihm gehörig zu antworten. Er zeigte blos nach der Treppe, lallte ihm nach: Oben! schmiegte sich neben ihm vorbei zur Hausthür hinaus, mit einer Hast, als fühle er das Richtschwert schon im Nacken, und rannte davon.

24.

Noch lag in dem Stüblein des Stadtvogts, unter dem Kaufhause, der edle Tausdorf auf

den Knieen vor dem Kapellan, der ihm das heilige Mahl gereicht und ihn jetzt einsegnete zum Tode. Darauf begab sich der Priester hinweg, sein Küster aber verriegelte, statt ihm zu folgen, hinter ihm die Thür von neuem, trat auf Tausdorf zu, der sich eben erhob von der Erde, und fragte ihn mit einer Stimme, die ihm nicht fremd war: Kennt Ihr mich?

Rasselwitz! rief Tausdorf überrascht. Ihr habt Euch eingeschlichen in dieser Mummerei, um mir Valet zu sagen für diese Welt?! Das ist recht wacker, und ich danke Euch herzlich für Eure Liebe.

Ich habe wohl größeres im Sinne, sagte Rasselwitz schnell und leise. Ich will Euch retten. Nehmt meinen schwarzen Mantel um und die heiligen Gefäße in die Hand und folgt dem Kapellan, der noch draußen schwatzt mit dem Stadtvogt, als Küster durch die Söldner-Wachen. Der heilige Mann ist im Geheimniß und geht von hier bis an das äußerste Ende der Striegauer Vorstadt zu einem Kranken, von wo Ihr leicht entspringen möget.

Und

Und Ihr? fragte Tausdorf, ihn anschauend mit ernster Rührung.

Ich? antwortete Rasselwitz. I nun, ich bleibe derweile hier und lache die Schergen tüchtig aus, wenn sie kommen, Euch abzuholen und das leere Nest finden.

Das Lachen würde Euch theuer werden, sprach Tausdorf. Gott sey Dank, daß ich mehr Ueberlegung habe als Ihr. Rath und Schöppen lechzen nach meinem Blute gleich hungrigen Tigern. Sie würden rasen, wenn Ihr mich ihnen entrissen, und Euer Haupt würde statt des meinen fallen.

Nicht doch, versicherte Rasselwitz: das wagen sie nicht. In den Hildebrand werden sie mich werfen, den ich ja schon recht gut kenne, und geduldig will ich darin sitzen, bis mich wieder der Herr Bischof erlöset.

Es könnte dießmal leicht anders kommen, sagte Tausdorf: und an solche Möglichkeiten darf ich das Leben meines Retters nicht setzen, des schnöden Mißbrauches des heiligen Sacraments gar nicht zu gedenken, den Ihr mir da-

[illegible] wollet. Ich danke Euch für Euer edelmüthiges Anerbieten, aber ich bleibe.

Nehmt es an, Herr von Tausdorf! bat Rasselwitz dringend. Es wäre mir recht lieb, wenn ich etwas Ordentliches für Euch wagen könnte, zumal es mir so vorkommt, als wäre ich halb und halb Schuld an Euerm Unglück, wenn auch sonder bösen Willen. Unwissend habe ich Euch in das Netz gelockt, das am Ende verderbend über Euch zusammengeschlagen ist, dafür bin ich Euch Genugthuung schuldig. Nehmt sie von mir!

Ich verstehe Eure Worte nicht, mein junger Freund, erwiederte Tausdorf: sondern nur das gute Herz, das aus ihnen spricht. Doch mögt Ihr sie auf jeden Fall sparen, denn bei meinem Ritterworte, ich weiche nicht aus diesem Gemache, bis meine Stunde schlägt. Hättet Ihr mir irgend je etwas zu Leide gethan, unwissend oder auch wissend, so verzeihe ich es Euch von ganzem Herzen, auch ohne Genugthuung, die ja unser Heiland für uns Alle geleistet hat durch seinen Kreuzestod.

Ich kann Euch nicht sterben lassen! rief Rasselwitz wild. Wollt Ihr Euch nicht retten nach meinem Vorschlage, so biete ich auf, was sich noch von tüchtigen Edelleuten und ihrem Gesinde auftreiben läßt in der Stadt. Leider fehlt mir Netz mit seinem Anhange, und da die Thore geschlossen sind, kann ich ihm keine Botschaft schicken. Ein funfzig Köpfe traue ich mir aber dennoch aufzubringen. — Wir zünden das Nest an zwanzig Ecken an, und im Getümmel brechen wir zu Euch durch und reißen Euch mit Gewalt dem Drachen aus den Zähnen.

Gott behüte mich vor solcher Rettung! rief Tausdorf schaudernd. Sie würde viel edles und unschuldiges Blut kosten, was wahrlich ein zu hoher Preis wäre für dieses Haupt. Nähme ich sie an, so verdiente ich das Schicksal, das meiner harret. — Laßt mir wenigstens die Ueberzeugung, daß ich unschuldig sterbe. Sie ist mein bester Trost in dieser Stunde; und jetzt scheidet, mein Freund, denn meine Augenblicke sind gezählt.

Ihr seyd ein Heiliger! rief weinend Raßselwitz und küßte, ehe Tausdorf es hindern konnte, dessen Hand. Ihr thut wohl, daß Ihr aus dieser Welt scheidet, sie ist viel zu schlecht für Euch. Ich gehorche Euerm Willen, aber die Spinne, die im Mittelpunkte des Höllengewebes saß, das Euch umgarnt hat zu Euerm Verderben, die muß ich aufspüren, und habe ich sie gefunden, so will ich sie zertreten, ob auch Euer Geist vom Himmel herab: Gnade! riefe.

Er stürzte fort. Tausdorf aber sank noch einmal auf seine Kniee, und seine Blicke flogen in feuriger Begeisterung durch das Fenstergitter hinauf zu dem Sitze der ewigen Freiheit. Du hast mich hoch begnadigt, ewiger Vater! betete er: Unbefleckte Ehre, reine Liebe und treue Freundschaft haben mit ihren herrlichsten Kränzen dieß Haupt geschmückt, das ich nun niederlegen soll zum langen Grabesschlafe. So kröne nun Dein Gnadenwerk durch einen guten Tod. Gieb, daß ich scheide getrost und ohne Groll gegen meine Feinde, und also, wür-

dig Deines ewigen Sohnes, erscheine vor Deinem Throne! ..

Um die Steinsäule vor dem Rathskeller hatten die Stadtsöldner einen dreifachen Hellebardenkreis gezogen. Drinnen harrte neben einem aufgeschütteten Sandhaufen der Scharfrichter, das lange Richterschwert unter dem rothen Mantel. Jenseit des Kreises drängte sich das Volk in dichten Massen. Alle Fenster des Marktes wimmelten von Zuschauern, auf den Dächern, an den Schornsteinen hingen Menschen, und alle harrten mit ängstlicher Neugier und seltsamer, peinlicher Lust des Opfers, das alle bedauerten.

Da begannen die Glocken der Pfarrkirche zu läuten, und vom Kaufhause her nahte langsam der Todeszug. An der Seite des Stadtvogtes, von Hellebardierern umgeben, ging der edle Tausdorf, bandenfrei, mit dem gewohnten Freimuth. Schön schloß sich das enge, rothe Sammetkleid an den wohlgebauten Körper, und ein Nelkenkranz schmückte die zierlich geordneten schwarzen Locken. Die Züge des bleichen

Gesichtes waren ruhig und heiter, und im Blicke der großen, dunkeln Augen strahlte ein Licht, das nicht mehr dieser Welt anzugehören schien. Er trat in den Kreis und sah sich, freundlich grüßend, rings um unter der Menge. Ich sterbe unschuldig! rief er mit lauter, wohltönender Stimme, daß es hell über den Ring schallte. Doch welcher Erdensohn dürfte sich rühmen, frei zu seyn von jedem Erdenfehle! Darum bitte ich Gott demüthig um Verzeihung für meine erkannten und unerkannten Sünden, und hoffe auch zu Eurer christlichen Liebe, daß Ihr mir dieselben verzeihen und für mich bitten werdet um ein seliges Ende.

Ein allgemeines Schluchzen antwortete dieser Rede, und mitten durch dieses Schluchzen drang aus der Ferne her der armen Althea klagende Stimme. O mein Herz! rief sie aus dem Volksgetümmel herüber: wenn ich Euch doch nur noch einmal sehen könnte!

Das ist bitterer denn der Tod! seufzte Tausdorf halb für sich, und nach der Gegend sich wendend, woher die Stimme erscholl, rief

er: Liebe Althea! Es kann nun auf dieser Welt nicht mehr seyn, sondern wir wollen einander wieder sehen im ewigen Leben! —

Da schwoll das Weinen des Volkes zum lauten, unzufriedenen Gemurmel, und hier und da wurde wohl auch ein einzelnes Wort des Unmuthes laut. Der Stadtvogt aber winkte zweien Stadtsöldnern, die sogleich mit ihren Spießen dahin abgingen, wo sich Althea vernehmen lassen. Dann trat er zu Tausdorf und sprach ernsthaft: Es ist Zeit!

Willig nestelte sogleich Tausdorf sein Wams auf mit eigenen Händen und warf es unter das Volk, lösete den Halskragen und schlug ihn herunter. — Dann kniete er nieder auf den Sandhaufen mit unverbundenen Augen, blickte zum Himmel, und rief getrost und freudig hinauf: Dir befehle ich mich, mein Heiland! Amen.

Und mit dem Amen zugleich blitzte hinter ihm das Schwert, und sein Haupt fiel.

25.

Noch immer waren die Herren des Rathes versammelt. Der alte Erasmus saß wieder am grünbehangenen Tische, tiefen Gram in den ehernen Zügen, denn nachdem die Rache gesättigt war, hatte der Schmerz mehr Raum gefunden in dem harten Herzen. Der Stadtvogt Kerulchen trat so eben herein.

Es ist alles ausgerichtet, wie Ihr geboten, gestrenger Herr Bürgermeister, meldete er. Euer Sohn und der von Tausdorf sind feierlich beerdigt mit der ganzen Schule, unter dem Vortritt sämmtlicher Prädicanten und mit ansehnlichem Grabgeleite, und habe ich die beiden Leichen nach Euerm Geheis in ein Grab legen lassen, bei der Büttner Thür, wo Euer Haus sein Erbbegräbniß hat. Auch habe ich jetzo die Stadtthore wieder aufschließen lassen.

Ihr habt wohlgethan, antwortete der Bürgermeister mit dumpfer Stimme, und winkte dem Stadtvogt mit der Hand, daß er sich entfernen solle.

Auch stehen, fuhr der Stadtvogt fort: sämmtliche adelige Inquilinen aus der Stadt draußen, und bitten um Vortritt bei einem edeln Rathe.

Es sey ihnen vergönnt, erwiederte der Bürgermeister mit schwerem Herzen, und der Stadtvogt ging hinaus.

Bald kehrte er wieder, einen Zug schwarzer Gestalten anführend. Zuerst kam der alte, gichtkranke Schindel, auf Rasselwitzen und Netzen gestützt. Althea, ihren Knaben an der Hand, folgte. Mehrere alte Edelleute und Edeldamen, die sich in Schweidnitz zur Ruhe gesetzt, schlossen. Alle waren in tiefer Trauer, die Frauen in lange, schwarze Schleier gehüllt. Langsam kamen sie dahergeschritten. Als sie vor dem Rathstische angelangt waren, holte der von Netz ehrbar einen Sessel von der Wand und stellte ihn dem von Schindel hin. Dieser ließ sich mühsam darauf nieder. Dann sah er noch einmal zu Netzen herauf und zu Rasselwitzen, die sich zu beiden Seiten neben ihn gestellt hatten. Und Ihr denkt fein an Eure

Zusage, Ihr Ritter, fragte er sie: nicht wahr? Ihr laßt mir das Wort allein?

Unbesorgt, Herr Oheim, erwiederte Retz knirrschend. Die Sache kann ohnehin nicht mit Worten zu Ende gebracht werden. Wir werden stumm seyn wie das Grab, das unsern Tausdorf verschlang.

Ehrenfeste und gestrenge Herren! begann jetzt der Greis mit zitternder Stimme. Ihr habt gethan, was vor Gott nicht recht ist. — Das unschuldige Blut ist bereits geflossen, zu retten und gut zu machen ist also nichts mehr. Darum will ich Euch und mir das Herzleid ersparen, aus einander zu setzen, wie sehr Ihr gefehlt und aus welchen Gründen. Ich komme nicht, Euch zu schelten, oder mit Euch zu rechten. Ich komme nur, Abschied von Euch zu nehmen für dieses Leben, und Euch zugleich Lebewohl zu sagen im Namen aller dieser Edelleute, die bisher friedlich gelebt haben im Schutze Eurer Mauern. Ihr werdet es selbst natürlich finden, daß ihrer Keiner sich fürder seines Lebens sicher hält in dieser Stadt, die

ein so edles Haupt konnte fallen lassen unter dem Schwerte des Henkers. — Mich bewegt freilich die Furcht nicht mehr. Ich bin schon zu alt dazu, obwohl ich Euch offen bekenne, daß auch ich dermalen nicht gern hier sterben möchte, um nicht mein Grab zu finden unter Euch. Mich treibt aber eine noch höhere Rücksicht fort. Meine arme Nichte, die Ihr zur Witwe gemacht, will mit ihrem verwaisten Knaben nach Böhmen ziehen zu dem alten Vater ihres Bräutigams, denselben zu trösten über den Verlust seines einzigen Sohnes, und allda geduldig zu harren, bis sie der Tod von ihren Leiden befreiet und mit dem Geliebten ihres Herzens vereinigt. Ich ziehe mit ihr und bleibe bei ihr, denn sie braucht einen väterlichen Freund in dem fremden Lande. Da wollen denn wir Unglücklichen einsam bei einander sitzen und weinen und einander trösten, bis uns Gott tröstet, und das verspreche ich Euch mit meinem ritterlichen Worte, wir wollen Euch nimmer fluchen. Gott segne Euch, Gott bringe Euch zur Erkenntniß dessen, was Ihr

gethan, und schaffe durch die heilige Reue in Euch ein versöhnliches Herz, daß hinfort kein unschuldiges Opfer mehr der unglückseligen Zwietracht zwischen uns und Euch geschlachtet werde. Wenn dieser Wunsch einst in Erfüllung geht, wenn aus der Blutsaat jenes Grabhügels des edeln Frieden Segensernte reift, Heil, dreimal Heil dann dem Staube des Märtyrers!

Der Redner schwieg, seine Begleiter weinten laut. Die Rathsherren wendeten sich weg, um unbemerkt sich die Augen zu trocknen. Nur der alte Erasmus stierte thränenlos, düster und gedankenvoll vor sich hin.

Ich bin fertig, sagte Schindel zu seinen Führern hinaufsehend. Sie griffen unter seine Arme und halfen ihm auf. Von ihnen unterstützt, neigte er sich geziemend vor dem Rathe und ließ sich hinausführen.

Ihm folgte der Trauerzug, die Thür ging hinter ihm zu; die Rathsherren sahen einander stumm an und dann finster auf den alten Bürgermeister, der, von diesem Auftritte überrascht, der Rede noch immer nicht mächtig werden konnte.

Der Junker von Hochberg auf Fürstenstein, meldete der Stadtdiener.

Der wird uns auch nicht viel Tröstliches zu sagen haben, meinte der Rathsherr Treutler; und Erasmus, fast in Gefühllosigkeit versunken, winkte dem Diener, den Gemeldeten einzulassen.

In voller Rüstung trat der Jüngling ein, schlug vor dem Rathstische sein Visier auf, stützte sich auf sein Schwert und ließ seine Blicke herumfahren unter den verlegenen Gesichtern an der Tafel, gleich sengenden Fackeln und scharfen Klingen. Ihr habt den Tausdorfer durch Eure Schergen greifen lassen auf Fürstensteiner Gebiete, sprach er dann mit feindlicher Bitterkeit: Ihr habt ihn sodann mit einigen Spiegelfechtereien, die Ihr für einen Rechtsgang ausgegeben, ermordet. Hierdurch habt Ihr den Gerichtsbann Kaiserlicher Majestät, als des Obereigenthümers der Herrschaft, verletzt, so wie den meiner Mutter, die darauf sitzt zu Pfandrecht. Die schurkischen Bauern zu Salzbrunn, die Euern Bütteln ge-

holfen bei diesem Frevel, liegen bereits im Thurme, und sollen hart gestraft werden an Leib und Gut. An den Kaiser haben wir einen Eilboten gesendet, unter Meldung des Vorganges. Was dieser befinden wird auf Euer Verfahren, so weit es ihn betrifft, das habt Ihr zu gewärtigen. Wir aber sind gesonnen, unser Recht besonders zu verfechten und unser Haupt nicht eher sanft zu legen, bis das ungeheure Verbrechen gebüßt ist und gesühnt. Weil jedoch Kaiserliche Majestät die Eigenfehden gebannt hat ernstiglich, so wollen wir in unserem gerechten Zorne den Willen unsers Herrn besser achten, als unsere Beleidiger gethan, und Ihr sollt uns Rede stehen vor dem Mannenrechte. Dazu lade ich Euch hiermit vor, zum ersten, zweiten und dritten Male!

Die Stadt des Kaisers, grollte Erasmus: ist nicht schuldig, sich zu gestellen vor dem Mannenrechte. Eher hätten wir Fug und Macht, den Adel also vorzuladen, der uns turbiret und übel geplaget hat seit dem Tö-

desfall des Bieler bis anjetzo, ohne Maß und Ziel.

Ihr wollt Euch nicht gestellen vor dem Mannenrechte? fragte heftig der Junker.

Nun und nimmermehr, mein Junkerlein, schrie der kühne Greis, sich auf die Brust schlagend: so lange ich regiere in Schweidnitz!

Nun dann, tobte der Junker: so seyd Ihr alles Rechts und aller Ehre bar, und ich setze Euch hiermit in alles Unrecht und alle Unehre und sage Euch ab im Namen des Adels dieser Fürstenthümer. Wir werden Euch nicht mit Krieg überziehen, ohne des Kaisers Gebot, aber Euer Schweidnitz soll fortan seyn, wie eine Stadt, in der die Pest wüthet. — Wehe unsern Unterthanen, wenn sie es wagen, Euch Lebensmittel zuzuführen, wehe Euern Bürgern, wenn sie sich herausgetrauen aus ihren Ringmauern! Sie sollen es thun auf ihre Gefahr an Habe und Leib und Leben. Wehe Euch selber, Ihr Herren, so Ihr Euch betreten lasset auf unserem Grund und Boden! Ihr sollt es mit Schrecken gewahr werden, wie wir die

Gerechtigkeit zu verwalten verstehen auf unsere Weise! Deß zum Pfande lasse ich Euch meinen Handschuh zurück. Wer von Euch Muth hat, mag mir ihn nachbringen. Ich will des Boten harren eine Stunde lang an der Grenze Eures Weichbildes. — Und mit kräftigem Wurfe schleuderte der junge, hitzige Kämpe den Blechhandschuh auf den Tisch, daß die Dintenfässer und Streusandbüchsen über einander fielen, und stürmte zur Thür hinaus.

Erasmus schäumte in stiller Wuth. Plötzlich riß er am Klingelgriffe, der über dem Tische hing, drei Mal, und drei Stadtdiener stürzten auf dieses Zeichen zugleich in das Zimmer.

Nehmt vier Einspännige zu Hilfe, herrschte er ihnen zu. Greift mir den Junker von Hochberg und werft ihn in den Hildebrand bis auf weitern Befehl.

Da erhob sich aber ein widerspänstiges Murmeln unter den Rathsherren, sie standen kopfschüttelnd auf von ihren Sitzen, und Martin,

tin, der jüngste unter ihnen, fand den Muth, seine Meinung auszusprechen.

Mit Gunst, gestrenger Herr Bürgermeister, sagte er. Der Junker war zwar einigermaßen gröblich allhier, aber in der Hauptsache hatte er, leider Gottes! Recht, und wenn wir alle die wollen einsperren lassen, die unser heutiges Verfahren tadeln, so dürfen wir nur bald unsere Sessionstube zum Hildebrand einrichten lassen. Ich stimme gegen die Verhaftung. — Auch ich! riefen Müller und Treutler, wie aus einem Munde. — Tragt Ihr etwa schon wieder ein Gelüst nach einer Execution? fragte trotzig Kaspar Franz den finstern Despoten. — Wir sind schon durch den Tausdorfer tief in den Morast gerathen, bemerkte achselzuckend der Doktor Grenwitz; und der Vice-Consul Drescher flisterte dem Bürgermeister in's Ohr: Nehmt den Befehl zurück!

Erasmus biß sich die Lippen blutig. Was steht Ihr noch, Tölpel?! schnaubte er die drei Diener an, die in ängstlicher Ungewißheit, welchem Befehl sie zu gehorchen hätten, an der

Thür standen. Wißt Ihr es nicht, daß die Stimmenmehrheit entscheidet in unsern Sitzungen? Die Verhaftung des von Hochberg mag demnach unterbleiben.

Die Diener entfernten sich. Erasmus erhob sich von seinem Sitze. Die Sitzung ist geschlossen, Ihr Herren, sprach er. Wir wollen uns aber, so es Euch beliebt, morgen noch einmal ausserordentlich versammeln, um reiflich zu berathen, was etwa fernerhin zu thun seyn dürfte in dieser Sache.

Wenn wir nicht, sprach aufbrechend Kaspar Franz zu seinem Nachbar: in dieser ausserordentlichen Sitzung die Kunst entdecken, abgeschlagene Köpfe wieder aufzusetzen, so möchten wir auch nicht klüger vom Rathhause hinunter kommen, als wir herauf gestiegen sind.

Die andern Rathsherren sagten gar nichts, sondern begrüßten den Bürgermeister schweigend, und bald stand der Greis allein vor dem Tische im leeren Gemache.

Ja, ich darf es mir nicht verhehlen, grollte er vor sich hin: es geht zu Ende mit dem alten

Löwen. Zähne und Klauen werden stumpf. Das Vieh, das sonst zitterte vor seinem Brüllen, kündigt den Gehorsam auf und höhnt den schwachen Monarchen, sogar der Esel will seinen Hufschlag nicht schuldig bleiben. Darum stirb, Erasmus, stirb bald, damit du dich nicht selbst überlebest!

Ein neues Unglück hat sich ereignet, Herr Bürgermeister! rief der Stadtvogt, welcher eilig herein kam. Der Ziergärtner am Schießparchen, der die Aloe gezeigt hat in diesen Tagen, ist heute früh plötzlich entwichen, niemand weiß warum. Die Niederländerin aber, die bei ihm gewohnt hat, ist vor einer Stunde todt gefunden worden in ihrem Gemache. Ich begab mich mit zwei Schöppen dahin, um zu siegeln, und nahm den Stadtphysicus mit, weil mir des Hauswirths Flucht und der Dame Tod in einem bedenklichen Zusammenhange zu stehen schienen. Die Hausgenossen murmelten von Vergiftung. Ich fand das Weib in der Oberstube am Boden liegen, gräßlich entstellt. Auf dem Tische stand ein Becher, dessen Neige

der Physicus allerdings für Gift erkannte. In der erstarrten Rechten hielt die Leiche dieß Schreiben fest. Es ist an Euch überschrieben, Herr Bürgermeister, und noch wohl versiegelt.

An mich? fragte der Bürgermeister erschreckend, riß dem Stadtvogt das Schreiben weg und erbrach es. Ein Haufen dürrer Blätter fiel ihm daraus entgegen. Seltsam! murmelte er und begann zu lesen. Und die Hand, in der er das Schreiben hielt, zitterte während dem Lesen immer stärker, und er wurde am Ende so schwach, daß er auf seinen Sessel zurück fiel. Aber er zwang sich zu Ende zu lesen und zündete dann das Schreiben an der sterbenden Flamme der niedergebrannten Kerze an, die vor ihm stand, und wartete mit großer Geduld, bis das Papier gänzlich in Asche verwandelt war. Die Leiche wird von sechs Soldknechten bewacht bis auf die Nacht, sprach er hierauf zu dem Stadtvogt: sodann hinter der Mauer herum nach dem Pfarrkirchhofe gebracht und dort still eingescharrt. Den Nachlaß werde

ich selber inventiren; Ihr aber schweigt über den ganzen Hergang auf Euern Amts-Eid. — Seine Stimme brach am Ende der Rede, und mit wankenden Schritten verließ er das Sitzzimmer.

26.

Drei Jahre waren verflossen seit Tausdorfs Hinrichtung. Christoph Freund war Witwer geblieben und hatte seinen Mammon durch allerlei löbliche und unlöbliche Mittel noch ansehnlich vermehrt. In einer schönen Sommernacht schlummerte er ruhig in seinem Schlafgemache auf der Burggasse, da weckte ihn ein Griff an die Kehle, und als er erschrocken die Augen aufriß, saßen, schauerlich vom Monde beleuchtet, zwei Männergestalten auf seinem Bette, in dunkle Mäntel gehüllt, schwarze Larven vor den Gesichtern, und zwei Dolchspitzen funkelten im Schein des bleichgelben Lichtes auf seiner Brust. Die eine Gestalt hielt ihre Faust um seine Gurgel gespannt und schien be-

rele, sie bei der leisesten Bewegung des Opfers zusammenzukrallen.

Heiliger Gott, was ist das?! stöhnte er; aber in dem Augenblicke fühlte er auch schon den schärfern Druck der Faust an der Kehle, und die Dolchspitzen kitzelten ihn in der Gegend des Herzens.

Still! flisterte die eine Gestalt. Ein lautes Wort, ein Hilfruf schickt Dich in demselben Augenblicke zur Hölle. Wir sind hier, um über Dich Gericht zu halten, ob zwar auf eine ehrlichere Weise, als Dein Vater vor drei Jahren gethan. Es hat uns nicht wenig Zeit und Mühe und Geld, ja sogar zwei Reisen nach Böhmen gekostet, um hinter Deine Maulwurfsschliche zu kommen; aber endlich ist uns Alles heller geworden, denn der Tag. Wir hätten Dich schon eher heimgesucht, aber die edle Althea hat so unwiderstehlich für Dich gebeten, daß wir bei ihrem Leben nichts gegen Dich unternehmen konnten. Jetzt ist sie endlich dem Gram um den Bräutigam erlegen, Tausdorfs alter Vater hat auch die Tochter

beweinen müssen; und die letzte Kette ist gesprengt, an der unsere Rache gebunden lag. Dein Vater steht dem Kaiser zu Recht, wegen seines offenkundigen Frevels; aber Du hast Deine That mit gleicher Schlauheit begangen und verheimlicht, und kein weltlicher Richterstuhl wird Dich derselben jemals überweisen. Darum sollst Du Rede stehen unserm Freigericht, an dem wir selber Freigraf und Schöffen sind, und Kläger und Frohn. Du hast Verkehr gehabt mit der Niederländerin bei dem Ziergärtner am Schießparchen, und dieses Weib hatte mich anhetzen wollen zu Deines Bruders Ermordung.

Bei Gottes Gericht, das habe ich nicht gewußt! winselte Christoph.

Still! fuhr der Verlarvte fort. Nachdem ihr das mißlungen, hat sie mit Dir ein langes, geheimes Gespräch gehalten. Hierauf hast Du den Tausdorf zu Deinem Mordbanket geladen, und während Du Frau Altheen versprochen, daß Dein Bruder nicht dabei seyn werde, hast Du ihn heimlich durch die dritte Hand ver-

mocht, dennoch zu erscheinen. Dann ist die Niederländerin verlarvt zu dem Feste gekommen. Nach einer Unterredung mit ihr hat man auf Franzens Gesicht den grimmigsten Groll wahrgenommen, Du hast noch einen Becher Wein als Oel in die Flamme gegossen, hierauf hat Franz Tausdorfen, den er vormals nie gesehen, in den Parchen gelockt, und es ist geschehen, was tausend Redliche beweinen. Jetzt verantworte Dich, aber mit leisen Worten, sonst stoßen wir Dich auf der Stelle nieder.

Wie soll ich alle die unglücklichen Zufälle verantworten, deren Verkettung mich einen geliebten Bruder gekostet! flisterte Christoph, aus Furcht vor den Dolchspitzen, kaum hörbar. Welche Ursache konnte ich haben, den Tausdorfer zu verderben, der mich nie beleidigt? Warum hätte ich gerade meinen Bruder zum Werkzeug meines bösen Willens wählen sollen? Bei dem Gekreuzigten —

Still! sprach der Verlarvte wieder. Ich hasse Dich als die Schlange, die meinen Freund

zu Tode stach, aber mit einem Meineid auf der Zunge mag ich Dich doch nicht zum Teufel schicken. Du hast ohnehin genug alte Schuldposten stehen in dem großen Rechnungbuche dort oben. Warum Du den Tausdorfer verderben wollen, fragst Du? Weil Althea Deine Hand ausgeschlagen um seinetwillen. Warum Du Deinen Bruder zum Werkzeuge gewählt? Weil Du es dem Werkzeuge recht brüderlich gönntest, bei der Gelegenheit zerbrochen zu werden, damit Du alsdann daständest als der einzige Sohn des reichen Erasmus. Erinnere Dich Deiner vormaligen Giftreden gegen den Tausdorfer, erinnere Dich dessen, was Du am Morgen nach dem Unglück zu der Frau Althea gesprochen vor der Thür Deines Vaters, und läugne nicht länger. Du lügst Dich doch nicht mehr los aus unsern Händen, und ein offenes, reumüthiges Sündenbekenntniß mildert den Zorn des Richters, vor dem Du stehen wirst, ehe der Morgen graut.

Barmherzigkeit! jammerte Christoph mit leisen Tönen. Schont nur mein Leben, ich

will Euch alles bekennen! Das Weib hat mich verführt, den Tausdorfer zusammenzubringen mit meinem tollen Bruder, damit sie an einander gerathen sollten; aber so böse sollte es nicht werden, als es geworden ist.

Das Weib hat mich verführt! grollte der Verlarvte. So entschuldigte sich unser Altvater Adam auch, und die Verführerin schob alles auf die Schlange. Der Engel mit dem Feuerschwert aber jagte alle drei aus dem Paradiese, wohin sie nicht gehörten, wie Du nicht mehr gehörest in das Leben. Darum bete einen kurzen Stoßseufzer, denn wir sind Christen.

Gnade! stöhnte Christoph kläglich. Ich kann nicht beten. Nehmt mein halbes Vermögen zur Sühne, nur tödtet mich nicht!

Du und Deine ganze Sippschaft, sprach der Verlarvte mit kaltem Grimm: sammt allem Euern Golde, Ihr seyd nicht im Stande, das einzige Haupt des edeln Tausdorf aufzuwiegen, den Eure Bosheit geschlachtet hat. Von Gnade und Sühne kann daher gar nicht die

Rede seyn zwischen uns, sondern nur von wohlverdienter Strafe. Darum fort mit Dir, Du Bube, fort zum Tode!

Und eine Schlinge warf er Christophen um den Hals und riß ihn daran aus dem Bette.

Gott sey Dank, sagte der andere Verlarvte, kräftig zugreifend: endlich kommt's von Worten zur That.

Wie der Kuntur das Lamm, packten die Mörderfäuste den Unglücklichen und schleppten ihn, trotz seinem ohnmächtigen Sträuben, zur Thür hinaus. Immer schwächer tönte sein dumpfes Gewimmer. Endlich geschah in der Ferne ein schwerer Fall, und es klang dazu aus der Tiefe herauf wie Rauschen des Wassers. Noch ein kurzes, leises Stöhnen, dann trat wieder die alte Stille der Nacht in ihre Rechte, und die Glocke des Rathhausthurms schlug die dritte Stunde.

27.

Als am andern Morgen der alte Erasmus in das Session-Zimmer auf dem Rathhause eintrat, fand er die sämmtlichen Rathsherren mit finstern Gesichtern um den Fleischermeister George Heymann herumstehen, der eine blutende Halswunde vorzeigte und sich dabei gar jämmerlich hatte.

So geht es nicht länger, Herr Bürgermeister! rief der Rathsherr Kaspar Franz dem Eintretenden in einem Tone entgegen, den dieser vormals an dieser Stätte nicht zu hören gewohnt gewesen war. Es ist unglaublich, was unsere gute Stadt schon erdulden und büßen müssen für Eure Mißgriffe und Gewaltthaten. Nicht genug, daß wir oftmals Mangel an Lebensmitteln erleiden, weil die Unterthanen des Adels nicht mehr hier zu Markte fahren dürfen, auch unsere Bürger sind nicht mehr ihres Lebens sicher, wenn sie sich aus der Schweidnitz herauswagen. Als dieser arme Mann mit Schöpsen getrieben auf die Stadt zu, haben

ihn der Hans Ecke von Viehau und der Hans Hund von Ingersdorf angegriffen mit bloßer Wehr, ihn in den Hals gehauen, und als er ihnen in die Wehr gefallen, ihn schwerlich gestochen mit einem Tollich. So gehen die Frevel tagtäglich fort, unsern Wächtern an den Thoren halten sie schon die Büchsen an den Hals, und es wird bald Noth thun, daß wir den Harnisch anlegen, wenn wir zu Rathhause gehen wollen. Alles dieß Elend danken wir Euch allein, nun schafft auch Abhilfe. Ihr habt uns die böse Suppe eingebrockt, nun helft sie auch fein ausessen, damit wir doch endlich einmal reine Schüsseln bekommen!

Führt den Mann zum nächsten Bader, gebot der Bürgermeister dem aufwartenden Diener. Er soll verbunden werden auf meine Kosten.

Der Diener gehorchte. Der alte Erasmus schlich zu seinem Ehrenplatze und setzte sich ermattet nieder. Es ist hart von Euch, Collega, sprach er zu dem Rathsherrn Franz: daß Ihr mir allein die Folgen einer Maßregel zur Last legt, die beschlossen wurde mit Genehmhaltung

des gesammten Rathes. Auch ist der ganze Streit noch gar nicht entschieden, und Eure kränkenden Vorwürfe kommen daher auf jeden Fall zu früh. Wird unsere Verantwortung für gültig angenommen von Kaiserlicher Majestät, so wird uns demnächst auch sicherlich die Genugthuung nicht versagt werden für die Wegelagerungen dieser Raubritter. Auch ist uns ja auf unsere Anfrage die rechtliche Belehrung von Ingolstadt dahin geworden, daß wir wohl procedirt mit dem von Tausdorf, und ich hege daher noch immer gute Hoffnung.

Wenn diese Hoffnung nur nicht auf Sand gebaut ist, meinte der Rathsherr Franz. Kaiserliche Majestät dürfte uns wohl schwerlich nach dem Gutachten der Herren zu Ingolstadt richten. Die ganze Untersuchung war überdieß so feindlicher Natur und so kränkend für uns in den Formalitäten, daß man daraus mit ziemlicher Sicherheit auf einen strengen Spruch schließen mag. Auch habe ich bereits dieserhalb ein Vöglein pfeifen gehört, dessen Weise mir keinesweges gefallen wollte.

Erschrocken sah der Bürgermeister den Collegen an, da ging die Thür auf und der Diener schrie: Die Herren Abgesandten, aus Prag zurückkehrend!

Schon zurück?! rief der Bürgermeister, und der letzte Bluttropfen wich aus seinem Gesichte, daß es recht schauerlich aussah, gleich dem Alabaster-Brustbilde eines alten bösen Römer-Kaisers.

Und der alte Christoph Drescher, der Rathsherr Melchior Lange, der Syndicus Doctor Lange schritten langsam, mit niedergeschlagenen Augen herein und setzten sich stille nieder an ihre Plätze am Rathstische. Ihnen folgte der Schöppenschreiber Jonas, der mit einem schweren Seufzer die lederne Aktentasche auf dem Nebentische ablud und aufschloß.

Ihr bringt uns nichts Gutes? fragte Erasmus nach einer langen Pause.

Was hilft das Zögern! Einmal müßt Ihr es doch erfahren, fuhr der Syndicus gegen ihn heraus. Ihr habt die Saat ausgestreut mit vollen Händen, daher kann Euch die Ernte

nicht sonderlich überraschen. Gottes Hand liegt schwer auf uns. Der Spruch konnte nicht übler fallen. Die Stadt ist der Obergerichte und der Rathskuhr verlustig erklärt, das Land- und Mannrecht der Fürstenthümer ist nach Jauer verlegt, und die Strafe gegen den Rath und die Andern, so Tausdorfs Enthauptung verschuldet, hat sich der Kaiser noch besonders vorbehalten. In Kurzem mögen wir den kaiserlichen Güterverwalter Sigismund von Zedlitz auf Neukirch erwarten, der im Namen Kaiserlicher Majestät den Rath und Schöppenstuhl absetzen und das Weitere veranlassen wird gegen uns.

Schweigend hörten alle Rathsherren die böse Zeitung an, schweigend blieben sie sitzen, als der Syndicus ausgeredet hatte, gleichsam erdrückt von dem schweren Geschicke, das sie ereilt. Nur ihre Augen, die sie fest auf den Bürgermeister geheftet, sprachen die Vorwürfe aus, die sie ihm zu machen hatten. Unterdessen hatte der Schöppenschreiber das kaiserliche Urthel aus der Aktentasche hervorgesucht und

aus

aus seiner doppelten Umhüllung gezogen, und legte es jetzt mit einer Beileidgeberde vor dem Bürgermeister auf den Tisch.

Hastig sah Erasmus zuvörderst hinten nach der Unterschrift und dem Siegel des Kaisers, und begann dann zu lesen. Aber er wurde nicht fertig damit und blieb immer auf der ersten Seite, und seine Augen starrten bald gedankenlos über das Pergament hinaus in die Luft. Eben wollte der Vice-Consul Drescher ihn gewaltsam wecken aus seinem Geistesschlafe, da stürzte der Stadtvogt Kernichen herein in das Zimmer mit verstörtem Antlitz.

Jetzt fuhr der Bürgermeister auf aus seiner Betäubung. Noch eine Hiobspost?! rief er. Ich lese es in Euerm Gesichte. Sagt sie an, das Aergste haben wir schon erfahren. Was noch kommt, kann uns nicht sonderlich erschüttern.

Wollte Gott! sprach der Stadtvogt. Meine Meldung trifft Euch zunächst, Herr Bürgermeister. Euer Sohn Christoph ist eben im Nachtwams und Hemde todt gefunden worden im Brunnen seines Hauses.

Ein Ausruf des Entsetzens erscholl aus dem Munde aller Anwesenden, und der alte Erasmus faltete die langen magern Hände. Mein Letzter! klagte er rührend. Gott, Du bist gerecht! rief er dann auf einmal mit starker Stimme, und sein silbergraues Haupt sank zurück, daß es sich hintenüber neigte über die Lehne des Sessels.

Erschrocken sprangen die Rathsherren herbei. — Der Vice-Consul Drescher schaute dem Greise in die gebrochenen Augen, fühlte ihm an den Puls und rief dann erschüttert: Er ist todt!

Wer ohne Furcht fähret, der gefället Gott nicht, und seine Frechheit wird ihn stürzen! rief der Rathsherr Kaspar Franz in seinem finstern Eifer mit Sirachs Worten.

De mortuis nil nisi bene, Collega! mahnte Drescher. Der Abgeschiedene war doch bei manchen Flecken ein Mann im vollen Sinne des Wortes, und darum immer achtungwerth.

Und hat er gefehlt, so hat er auch schwer gebüßt. Friede seiner Asche!

Und er trat zu den Häupten der Leiche und faltete die Hände, und die andern Rathsherren stellten sich herum und thaten ein Gleiches, und von allen Lippen bebte leise und andächtig ein stilles Vaterunser.



Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.



